100% Archäologie Schweiz

100 der schönsten archäologischen Objekte der Schweiz: ein Führer

100% Archéologie Suisse

Les 100 plus beaux sites archéologiques de Suisse: un guide

100% Archeologia Svizzera

100 fra i più bei siti archeologici della Svizzera: una guida

Archäologie Schweiz - Archéologie Suisse - Archeologia Svizzera, Basel 2007

Herausgegeben von Archäologie Schweiz

In Zusammenarbeit mit den kantonalen archäologischen Diensten

Projektleitung:
Urs Niffeler, Catherine May Castella,
Simonetta Biaggio Simona und Urs Leuzinger

Verfasst von zahlreichen Autorinnen und Autoren (s. S. 123)
Entstanden dank der Mitarbeit vieler Beteiligter (s. S. 125)

Die Herstellung wurde unterstützt durch die
Loterie Romande
Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW

Avec le soutien de la
Loterie Romande

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze morali e sociali
Academia suiza de ciencias morales y sociales
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

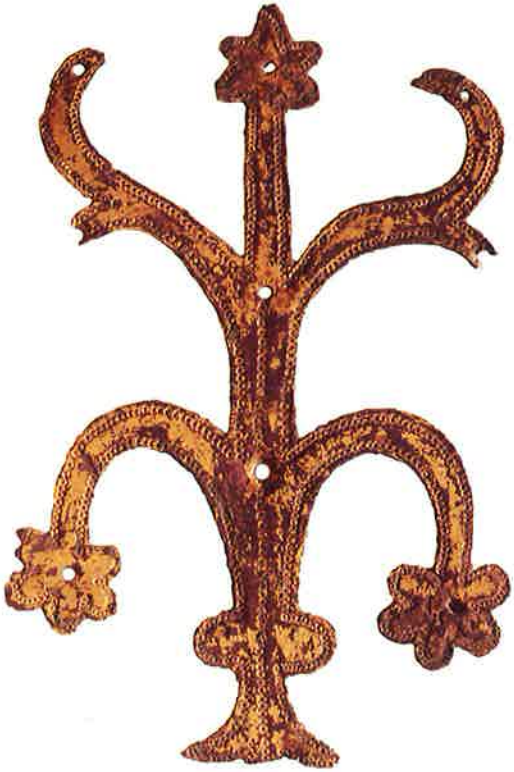
ISBN 978-3-908006-69-5
© by Archäologie Schweiz – Archéologie Suisse – Archeologia Svizzera, Basel 2007

100% Archäologie Schweiz 100 der schönsten archäologischen Objekte der Schweiz: ein Führer

100% Archéologie Suisse Les 100 plus beaux sites archéologiques de Suisse: un guide

100% Archeologia Svizzera 100 fra i più bei siti archeologici della Svizzera: una guida

Archäologie Schweiz – Archéologie Suisse – Archeologia Svizzera, Basel 2007



Reiter, Hund und Pflanze. Bronzene Schildbeschlägteile (gespiegelt)
aus einem Langobardenkriegergrab in Stabio TI, 7. Jh. n.Chr.
Höhe Pferd plus Reiter 8,2 cm.

Inhaltsverzeichnis

Unser Kulturerbe: eine Postkarte? 4

Philippe Biéler, Präsident «Schweizer Heimatschutz»

100% Archäologie Schweiz - ein ausgewählter Blick auf die Vergangenheit der Schweiz 6

Hansjörg Brem, Präsident «Archäologie Schweiz»

100 der schönsten archäologischen Plätze 10

Anhang 112

Unser Kulturerbe: eine Postkarte?

Angeregt durch diesen wunderbaren Führer werden Sie eine prähistorische Fundstelle besuchen, vielleicht auch eine Kathedrale, ein modernes Museum mit prachtvollen römischen Objekten oder eine geschichtsträchtige Stadt. Herausragende Orte ziehen uns an, egal ob sie aus früheren Epochen stammen oder zeitgenössisch sind. Man begibt sich gerne dort hin, findet Spannendes, fühlt sich gut, geht gestärkt von dannen.

Wir bewundern die Qualitäten unseres Patrimoniums – es bereichert auch unsere Kultur. Indessen täten wir gut daran, uns dadurch zum Nachdenken über unsere gebaute Umwelt anregen zu lassen. Denn seien wir offen: Wir betrachten die meisten hier vorgestellten Orte als isolierte Objekte. Was sie umgibt, blenden wir aus, «übersehen» die benachbarten Gräuel. Wir behalten einen Bildausschnitt mit dem Schönen und Echten in Erinnerung, etwa wie eine Postkarte, bei der die daneben liegenden Bausünden wegretouchiert sind.

Natürlich verdienen die hier vorgestellten Orte unsere Aufmerksamkeit und unseren Schutz. Das tut ja auch die Vereinigung «Schweizer Heimatschutz»: Sie bemüht sich, solche Schmuckstücke zu erhalten und bekannt zu machen. Aber können wir uns damit begnügen und den ganzen – oft sehr unerfreulichen – Rest unserer gebauten Umwelt einfach ignorieren?

Wohl Kaum! Denn die profunde Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe könnte uns Massstäbe liefern, und helfen, heutige Bauprojekte besser zu beurteilen – und letztlich das einzuschätzen, was wir unsererseits unseren Kindern als Erbe hinterlassen. Ein paar Beispiele dazu:

- Bewundernswert, wie die alpinen Chalets dem rauen Klima angepasst sind: Auf ihren wenig geneigten Dächern bleibt der exzellent isolierende Schnee liegen. Und wie geschickt nutzten die urgeschichtlichen Menschen die leicht zugänglichen, zugleich schützenden und besonnten Felsdächer an der Saane!

- Mehrere in römischer Zeit gegründete Städte existieren noch heute und manche der damals errichteten öffentlichen Bauten werden sogar noch benutzt, etwa Amphitheater: welch ein Beispiel für Nachhaltigkeit! Welche unserer Objekte werden wohl die Menschen in 2000 Jahren noch anziehen?

- Die mittelalterlichen Altstädte der Schweiz sind beliebt bei Touristen und heutigen Bewohnern. Weil der Platz innerhalb der Befestigungsmauern beschränkt war, wurden sie platzsparend angelegt, mit engen Strassen und hohen, schmalen Häusern. Belegen sie nicht eindrücklich, dass Verdichtung ohne weiteres zugleich Lebensqualität sein kann?

Es wäre ein Leichtes, die Liste zu verlängern.

Ein Gedanke zu Schluss: Vielleicht dient Ihnen der Besuch der hier vorgestellten Objekte als Anregung, ihre eigene gebaute Umwelt (noch)

differenzierter zu sehen. Möglicherweise fragen Sie sich: Welche Qualitäten haben die Orte, an denen ich lebe, wo ich arbeite, einkaufe, meine Freizeit verbringe? Was unterscheidet sie von den Orten, die ich gerade besucht habe? Warum werden manche zum Kulturerbe, andere nicht? Und schliesslich: Wie kann ich selbst dazu beitragen, dass heute errichtete Bauten den Vergleich mit dem bestehenden Patrimonium bestehen, dank ihrer Qualität und ihrer Ausstrahlung?

Philippe Biéler, Präsident «Schweizer Heimatschutz»

100% Archäologie Schweiz - ein ausgewählter Blick auf die Vergangenheit der Schweiz

100 Objekte für eine 100-Jahr-Feier darstellen: eine reizvolle Aufgabe – umso mehr, als ein solches Projekt einem von vielen unserer Mitglieder geäusserten Wunsch nachkommt. Unsere nun hundert Jahre alte Gesellschaft scheint uns auch bestens geeignet, das Vorhaben umzusetzen: Sie hat die archäologische Forschung in der Schweiz lange Zeit mit geprägt und darf für sich beanspruchen, an der Vermittlung dieses Wissens im eigenen Land und darüber hinaus beteiligt zu sein. Dass dies an einer Schnittstelle zwischen Natur- und Geisteswissenschaften geschah und geschieht und dass unsere Gesellschaft «Archäologie Schweiz» die Vielsprachigkeit unseres Landes besonders pflegt, sind Qualitäten, die es hervorzuheben gilt.

Es hätte durchaus nicht gegen die Traditionen von «Archäologie Schweiz» verstossen, sich in Reflexionen zu ergehen oder aber der Reihe der im Entstehen begriffenen enzyklopädischen Werke ein weiteres hinzuzufügen. Als Beispiele sind das neue historisches Lexikon der Schweiz zu erwähnen. Dieses mehrbändige und auch online verfügbare Werk kommt einer Enzyklopädie der Geschichte der Schweiz nahe. Es bietet aber auch ein weites Bild der Archäologie in unserem Land. Ebenso erscheint im Moment die vierbändige Neuauflage des Kunstführers durch die Schweiz – eine Leistung der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
Etwas Analoges zur archäologisch erforschten Kulturgeschichte der Schweiz vorsehen? Mit Band Nummer 6, Frühmittelalter, hat vor gut einem Jahr unsere eigene, umfangreiche und mehrsprachige Zusammenfassung zur schweizerischen Archäologie – «die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter» ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Und das bereits 2004 erschiedene Werk «Urgeschichte» - speziell für die Schulen gedacht - fasst die Erkenntnisse archäologischer Forschungen der letzten Jahrzehnte dagegen in leichter fassbare Form und nimmt die frühere Tradition der «Schulwandbilder», die ganze Generationen geprägt haben, wieder auf.

Eine «Selection», eine Auswahl und Präsentation bestimmter, herausragender Objekte also, kurz beschrieben und mit Angaben versehen, die den Besuch vereinfachen und zudem die vertiefte Beschäftigung erlauben: das soll dieser Führer sein. Wir haben uns dabei an ein Modell angelehnt, das in einem archäologischen Führer zur Umgebung der Expo 2002 erfolgreich umgesetzt worden ist. Mit einem Buch zu hundert archäologischen Denkmälern in unserem Land bekennen wir uns zu einem «leichtgewichtigen» Werk zur schweizerischen Archäologie, das als Reiseführer dienen kann und mag.

Die Auswahl der Fundstätten, Plätze und Denkmäler erfolgte nach einem politischen Modell, indem wir jedem Kanton zumindest Platz für zwei Monumente eingeräumt und anschliessend weitere Objekte nach Zahl der Einwohner dazu geschlagen haben. Eine bestimmte Anzahl von Stätten wurde schliesslich durch die Redaktionsgruppe am Schluss frei festgelegt – dies in der Absicht auch die jeweiligen persönlichen Interessen der an diesem Führer stark beteiligten Personen – Urs Niffeler, Catherine May-Castella und Urs Leuzinger – genügend einzubinden sowie «Lücken» zu schliessen. Die Auswahl der den Kantonen «zugeteilten» Denkmäler oblag dann den jeweiligen Institutionen, die die Texte beigesteuert haben.

Unsere Zusammenstellung ist somit ebenfalls eine Momentaufnahme des Interesses an archäologischen Plätzen in der Schweiz.
Ja, es ist wahr – es ist ein perfekt föderalistischer Führer geworden, dies ist nicht von ungefähr: 100 Jahre nach ihrer Gründung ist die Gesellschaft Archäologie Schweiz stark durch die Zusammenarbeit mit den jeweiligen kantonalen archäologischen Diensten oder verantwortlichen Stellen geprägt. Denn die Archäologie in der Schweiz ist eine kantonale Aufgabe par excellence geblieben – auch wenn es die Mittel des Bundes waren und sind, die für wesentliche Grabungen und Publikationen sowie für das Funktionieren unserer Gesellschaft von grösster Bedeutung sind. Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn wir unser Jubiläum mit einer gemeinsamen Arbeit unterstreichen.

Zweifellos ist – das wird ein Blick in dieses Büchlein bestätigen – der Unterschied zwischen «Baudenkmälern» und «archäologischen Stätten» kaum mehr sichtbar. Archäologinnen und Archäologen beschäftigen sich heute nicht mehr mit bestimmten Zeitabschnitten der Geschichte, sondern allgemein mit Sachquellen und Bauwerken, denen sie mit einer Fülle von natur- und geisteswissenschaftlichen Methoden Geschichte und Geschichten entlocken. Die Archäologie ist so in der Schweiz in erster Linie eine bestimmte Art der Geschichtserforschung ohne zeitliche Begrenzung. Es werden dabei – wie auch in diesem Führer – Themen von den ersten Jägern und Sammlerinnen der Eiszeiten bis zu den Befestigung-en des zweiten Weltkrieges behandelt. Die Art und Weise mit Monumenten, Sachquellen, Spuren im Gelände und vielem anderen umzugehen und Geschichten zu erzählen, fasziniert aber heute wie gestern.

In ihrem Werk «Die Schweiz, ein städtebauliches Porträt» haben die Verfasser Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre Demeuron und Christian Schmid einen Blick auf die Schweiz geworfen, der deutlich den Stellenwert der Arbeit von Archäologinnen und Historikern für die Deutung unserer Vergangenheit sowie den Entwurf unserer Zukunft hervorhebt. Dass eine Publikation, die sich mit der Schaffung von Kriterien für die Weiterentwicklung unseres Staates und unserer Gesellschaft befasst, von einer Analyse des Natur- und Kulturraums und seiner langfristigen Entwicklungsgeschichte ausgeht, verdient hervorgehoben zu werden.

Mit diesem Führer legen wir nun hundert besonders interessante Zeugen und Orte unserer Vergangenheit vor; wir hoffen, dass Sie als Leserinnen und Leser ab und zu eine Reise in Raum und Zeit zu einer solchen Stätte untenehmen.

Ich danke allen Institutionen und Personen ganz herzlich, die diesen Führer verfasst und unterstützt haben. Stellvertretend seien die Loterie Romande, die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und die für Archäologie zuständigen Fachstellen in den Kantonen genannt.

Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser wünsche ich viel Vergnügen und Erfolg beim Besuch der hier vorgestellten Monumente und Sehenswürdigkeiten.

Winterthur/Frauenfeld, Januar 2007
Hansjörg Brem, Präsident «Archäologie Schweiz»

Stilisierte Menschenköpfe, Pferd, Hirsch, Stier, Wildschwein
und Symbole auf Silber- und Buntmetallmünzen aus Baar ZG, 150-50 v.Chr.
Durchmesser der Münze oben links 1,9 cm.

Stierkopf. Bronzenes Zierelement auf einem Eimerhenkel,
aus einem Grab in Giubiasco TI, 4. Jh. v. Chr.
Breite mit Hörnern 10 cm.

AG_001 | Habsburg, Burg

Mittelalter
Burg

Das Schloss Habsburg ist der namengebende Stammsitz der Habsburger, die in der frühen Neuzeit ein Weltreich regierten, das weite Teile Europas und Kolonien in Afrika, Asien und Amerika umfasste.

Die Burg wurde um 1020/30 von Radbot aus dem Geschlecht der Habsburger gegründet, die seit dem 10. Jh. im Oberelsass, im Breisgau und im Aargau begütert waren. Sie bestand aus einem mehrgeschossigen, wehrhaften Steinhaus, dem «Kernbau», der auf dem höchsten Punkt der langgestreckten Kuppe stand, sowie aus hölzernen Nebengebäuden; diese Anlage sollte für mehrere Jahrhunderte die «Vordere Burg» bilden. Im späten 11. Jh. wurde die Burg von Otto II. von Habsburg grosszügig ausgebaut: Die Holzbauten wurde durch Steinhäuser und Wohntürme ersetzt, eine neue Ringmauer mit Torzwinger errichtet und ein 69 m tiefer Sodbrunnen ausgeschachtet. Gleichzeitig wurde der «Kleine Turm» errichtet.

Er wurde beim erneuten Ausbau der Burg nach Westen (um 1200) in den neuerrichteten Komplex, die «Hintere Burg» integriert.

Nachdem die Habsburger um 1220/30 ihren Stammsitz verlassen hatten, wurde die Anlage an Dienstadelige verliehen. Sie bewohnten nur den Westteil der Doppelburg, der Ostteil mit dem Kernbau zerfiel und wurde im 17. Jh. abgebrochen. Bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 kam die Habsburg unter bernische Herrschaft und wurde 1528 nach mehreren Handänderungen von Bern übernommen. 1803 kam sie an den Kanton Aargau.

Heute beherbergt das Schloss ein Restaurant und eine Ausstellung der Kantonsarchäologie über die Baugeschichte der Habsburg und über die Geschichte der Habsburger.

Anreise: Bus Linie 27 ab Bahnhof Brugg; zu Fuss ab Brugg auf markierten Wanderwegen, ca. 45 Min. – PW: A3, Ausfahrt Brugg, Kantonsstrasse nach Windisch, dann über Nebenstrasse nach Habsburg oder über die Kantonsstrasse Aarau-Brugg nach Schinznach Bad und weiter zur Habsburg.
LK 1070, 655 950/257 120.

Besichtigung: Zeitbedarf ca. 1 h. Im Sommer am Montag, im Winter am Montag und Dienstag geschlossen. Eintritt frei. Rollstuhlgängig sind Schlosshof, Innenhof und das Restaurant im Erdgeschoss. – Die Ruinen der vorderen Burg sind jederzeit begehbar.
– Im Burgturm befindet sich eine Ausstellung zur Geschichte der Burg und der Habsburger. Restaurant im Schloss, Tel. 056 441 16 73.

Weitere Informationen:
www.ag.ch/archaeologie
P. Frey et al., Schloss Habsburg. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 425. 1999.

AG_002 | Lenzburg

Römerzeit

Theater, Siedlung

Das römische Theater von Lenzburg ist einer von nur vier solchen Bauten in der Schweiz. Es ist der einzige heute sichtbare Rest der kleinstädtischen Siedlung, eines sogenannten vicus, die einst ein regionales Zentrum war. Teile der Ortschaft wurden ausgegraben, andere sind auf Luftbildern zu erkennen.

Die Existenz einer römischen Siedlung auf dem Lindfeld östlich Lenzburg ist seit dem 19. Jh. bekannt. Gleichwohl war die Entdeckung eines römischen Theaters beim Bau des Autobahnzubringers (1963/64) eine grosse Überraschung. Das halbkreisförmige Gebäude mit rund 75 m Durchmesser bot 4000–5000 Personen Platz. Im Gegensatz etwa zum Theater von Orange wies es keine grossartige, mehrstöckige Bühnenfront mit Nischen und Säulen auf, sondern lediglich eine bescheidene, rechteckige Bühne. Gleichwohl liegt dem Theater von Lenzburg ein Bauplan mit ausgeklügelten Proportionen und mannigfaltigen Bezügen zugrunde. Das Gebäude dürfte nicht nur für szenische Aufführungen, sondern auch für die verschiedensten sonstigen Anlässe verwendet worden sein.

Von der zugehörigen Siedlung wurden erst Teile untersucht. Bekannt sind bisher eine West-Ost verlaufende Strasse, zu deren beiden Seiten überwiegend schmalrechteckige Häuser standen – ein Strassendorf also. Im Ortskern erweiterte sich die Strasse zu einem Platz. Dessen Nordseite wurde von einem grossen ummauerten Areal begrenzt, auf dem Bauten standen, die schemenhaft auf Luftbildern zu erkennen sind. Ihr ganz ungewöhnlicher Grundriss verspricht spannende Resultate, wenn dereinst hier archäologische Grabungen stattfinden!
Funde aus der Siedlung sind im Burghaldemuseum ausgestellt.

Anreise: Ab Bahnhof Lenzburg in Richtung Baden-Brugg ca. 2 km.
Ab A1, Ausfahrt Lenzburg, nach ca. 300 m, ausgangs Wald, auf der rechten Seite.
LK 1090, 656 800/249 600.

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung ca. ½ h. Frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig (geschotterter Feldweg). Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:
M. Hartmann, Der römische Vicus von Lenzburg. Archäologische Führer der Schweiz 15. 1980.
U. Niffeler, Römisches Lenzburg: Vicus und Theater. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 8. 1988.

AG_003 | Unterlunkhofen, Bärhau

Urgeschichte
Nekropole

Die 63 Grabhügel im Bärhau bilden die grösste bekannte hallstattzeitliche (früheisenzeitliche) Grabhügelnekropole der Schweiz.

Der Bärhau ist ein Waldstück auf einer kleinen Terrasse oberhalb des Dorfs Unterlunkhofen im Reusstal. Dort wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nach den damaligen Methoden Grabhügel ausgegraben und dokumentiert. Sie sind heute noch als zwischen 0.5 und 5 m hohe Erhebungen im Gelände sichtbar. Ein Teil der damals geborgenen Grabbeigaben ist im Landesmuseum in Zürich ausgestellt.

Die Nekropole wurde in der Hallstattzeit (ältere Eisenzeit) angelegt. Anhand des Fundmaterials datieren Fachleute die Gräber in die Zeit zwischen 800 und 600 v.Chr.

Auf dem – in der frühen Eisenzeit unbewaldeten – Plateau Bärhau wurden Angehörige der damaligen Oberschicht bestattet.
Die Toten wurden mehrheitlich kremiert und in Urnen beigesetzt; Körperbestattungen sind die Ausnahme. Entsprechend ihrem hohen gesellschaftlichen Rang erhielten die Toten kostbare Objekte mit ins Grab: viel und reich verzierte Keramik sowie wertvolle Metallbeigaben, darunter zwei silberne Amulette in Menschenform und Bestandteile eines Wagens. Über den Gräbern wurden Erdhügel aufgeschüttet, deren Durchmesser zwischen 4 und 26 m beträgt. In den Hügeln befanden sich üblicherweise eine oder zwei Bestattungen.

In der Hallstattzeit wurden Grabhügel oft an landschaftlich herausragender Stelle ausserhalb der Siedlungen errichtet. Wo die in der Nekropole bestatteten Menschen einst gelebt hatten, ist nicht bekannt.

Anreise: Postauto Linie 231 Affoltern am Albis – Bremgarten AG bis Unterlunkhofen Post oder Linie 245 Zürich-Wiedikon – Muri AG bis Unterlunkhofen Käppeli. Zu Fuss via Erlihof zum Jagdhaus im Bärhau. Wegweiser «Keltengräber». 2 km. – PW: Zufahrt via Erlihof zu Jagdhaus/– Holzhalle. Parkieren bei der Holzhalle. *LK 1111, 672 650/241 800.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Rundgang: ½ h Frei zugänglich. Informationstafel vor Ort. Bedingt rollstuhlgängig (Waldwege). Für Kinder geeignet. Picknickplatz beim Jagdhaus.

– Funde z.T. im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ausgestellt.

Weitere Informationen:

F. Müller et al., Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. 4, Eisenzeit, v.a. S. 249-261 und 340. 2004.
G. Lüscher, Unterlunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Antiqua 24. 1993.

AG_004 | Windisch, *Vindonissa*

Römerzeit
Befestigung (Legionslager)
Siedlung

Windisch war in römischer Zeit der weitaus bedeutendste Militärstützpunkt in der heutigen Schweiz. Die Bauten geben ein Bild von der römischen Herrschaft und Kultur in der Provinz. Eine ideale Ergänzung sind die Funde im *Vindonissa*-Museum.

Auf dem erhöhten Plateau von *Vindonissa* wurde um 15 v.Chr. erstmals Militär stationiert. Drei einander ablösende Legionen bauten die Anlage im 1. Jh. n.Chr. mehrfach um und aus. 101 wurde die letzte Einheit in den Balkan verlegt. Aus dem 4./5. Jh. sind ein *castrum* (befestigter Stützpunkt) und zwei Gräberfelder bekannt.

Zahlreiche Mannschaftskasernen sowie verschiedene Grossbauten wurden ausgegraben: Zentralbau (*principia*), Legatenpalast (*praetorium*), Offiziershäuser, Thermen, Spital (*valetudinarium*), Lagerheiligtum und Wirtschaftsbauten (*fabricae*). Um das Legionslager entstand eine städtische Siedlung (*canabae legionis*) mit Wohn- und Gewerbehäusern sowie Monumentalbauten.
Sichtbare Ruinen im Legionslager: Teile der Befestigung (West- und Nordtor, Befestigungsmauer, Turm), Teile einer Offiziersvilla mit hervorragend erhaltener Küche, Teilstück der *via praetoria*, einer der Hauptstrassen des Lagers. Sichtbare Ruinen in den *canabae legionis*: Amphitheater, Badehaus, Teilstück einer 2,2 km langen Wasserleitung, die seit 2000 Jahren Frischwasser auf das Windischer Plateau führt.

2008/2009 wird der archäologische Lern- und Erlebnisort Vindonissapark eröffnet. Er verbindet die Baudenkmäler zu einem «Legionärspfad», auf dem die Besucher in einem historischen Spiel und in einer Forschungsreise in die Alltagsgeschichte(n) im Legionslager eintauchen können.

Anreise: Ab Bahnhof Brugg in Richtung Windisch zum Westtor 5 Min., zum Amphitheater 10 Min. – PW-Parkplätze sind ausgeschildert. *LK 1070, 658 870/259 200.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Rundgang: 1½ – 2½ h Die römischen Monumente sind frei zugänglich. Gratis-Flyer kann in der Klosterkirche Königsfelden oder im *Vindonissa*-Museum bezogen werden Wegführung zu den Monumenten und Informationstafeln. Mehrheitlich rollstuhlgängig.

Für Kinder geeignet. Picknickplätze im Park von Königsfelden. – Funde aus den Grabungen sind im *Vindonissa*-Museum in Brugg ausgestellt.

Weitere Informationen:
M. Hartmann, Vindonissa, Oppidum-Legionslager-Castrum. 1986.
M. Hartmann, Das römische Legionslager von Vindonissa. Archäologischer Führer der Schweiz 18. 2003.

AG_005 | Wittnau, Wittnauer Horn

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung, Siedlung, Siedlung
Befestigung, Befestigung, Befestigung

Auf dem Wittnauer Horn finden sich die Überreste von befestigten Höhensiedlungen der Spätbronze- und Hallstattzeit sowie einer spätantiken und frühmittelalterlichen Fluchtburg.

Das Wittnauer Horn bildet einen markanten, auf drei Seiten durch steile Hänge natürlich geschützten Geländesporn oberhalb des namengebenden Dorfs. Funde von Keramik und Feuersteingeräten belegen die Begehung des Wittnauer Horns bereits in der Jungsteinzeit. Erstmals dauerhaft besiedelt war der Sporn in der Mittelbronzezeit. In der Spätbronzezeit wurde die Siedlung durch ein dreifaches Wall-Grabensystem und einen Vorwall befestigt. Sie war bis in die Hallstattzeit bewohnt. Um 500 v.Chr. wurde das Wittnauer Horn verlassen.

Römische Münzen und andere Kleinfunde belegen eine erneute Besiedlung ab dem letzten Drittel des 3. Jh. n.Chr. bis etwa um 350 n.Chr. In dieser Zeit wurde der Geländesporn mit einer mit Türmen versehenen Wehrmauer abgeriegelt und diente der einheimischen Bevölkerung als Refugium. Eine ähnliche Funktion hatte die Anlage im Frühmittelalter.

Umstritten ist, ob die Erneuerung der Wehrmauer und die Errichtung des heute noch sichtbaren Torturmes in diese Epoche oder schon in die Spätantike fällt.

Im Gelände sind heute noch die spätbronze- und hallstattzeitlichen Abschnittsbefestigungen mit dem Wall-Grabensystem sowie die Fundamente der spätantiken oder frühmittelalterlichen Wehrmauern sichtbar. Die Befestigungsanlagen schützen eine 150–200 m lange Siedlungsfläche, auf der jedoch keine Spuren der einstigen Innenbebauung mehr zu erkennen sind. Dichter Jungwald beeinträchtigt allerdings den Überblick über die Anlage.

Anreise: Postauto Linie 136 Aarau-Frick bis Wittnau Post oder Wittnau Mitteldorf.
Auf dem signalisierten Wanderweg auf das Wittnauer Horn. 2,5 km; 300 m steiler Aufstieg.
– Ab PW-Parkplatz bei Pt. 645 (Limperg) via Buschberg zum Wittnauer Horn. 2,5 km.
LK 1069, 639 200/259 250.

Besichtigung: Zeitbedarf für Rundgang ½ h. Frei zugänglich. Informationstafel beim Torturm der spätantiken Mauer. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplätze in der Umgebung.

– Funde vom Wittnauer Horn und ein Modell der Anlage im Fricktaler Museum Rheinfelden
www.rheinfelden.org/museum/

Weitere Informationen:

L. Berger et. al., Sondierungen auf dem Wittnauer Horn 1980–1982. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 14. 1996.
L. Berger et al., Wittnauer Horn und Umgebung. Archäologischer Führer der Schweiz 12. 1980.

AG_006 | Zofingen, Römerbad

Römerzeit

Siedlung (*villa*)

Der römische Gutshof (*villa rustica*) liegt auf einer schmalen Terrasse 1 km südöstlich der Altstadt von Zofingen.
Die römischen Mosaikböden in den klassizistischen Schutzbauten von 1831 gehören zu den am besten erhaltenen Zeugnissen dieser Art in der Schweiz und sind Teil eines der grössten Gutshöfe im Kanton Aargau.

Der Gutshof wurde 1826 entdeckt. Weitere Untersuchungen folgten zwischen 1949 und 1998. Die *villa rustica* liegt auf einer schmalen Terrasse des Heiterenplatzhügels mit Blick gegen Westen ins Wiggertal. In römischer Zeit führte wohl in der Talsohle eine Strasse gegen Süden Richtung Sursee und gegen Norden zur West-Ostachse *Aventicum-Vindonissa*. Das grosse Wohngebäude des Gutshofbesitzers (*pars urbana*) mit einer Länge von über 100 m gehört in seiner Anlage zu den Axialhofvillen mit Säulengang (*porticus*) und Eckrisaliten.
Vom zugehörigen Wirtschaftsbereich (*pars rustica*) mit Gesindehäusern und Nutzbauten wurden die nördliche Umfassungsmauer mit dem Nordtor und ein Teil eines Ökonomiegebäudes gefunden.
Die Gesamtanlage dürfte mehrere Hektaren gross gewesen sein.

Die 1826 ausgegrabenen Mosaikböden im Mitteltrakt schmückten die Wohnräume und zeugen vom Wohlstand des Villenbesitzers.
Im Schutzbau Süd befindet sich ein orthogonales Schachbrettteppich-Mosaik und ein diagonaler Rhombensternrapport mit Sechseckfeldern, im Schutzbau Nord, ein mehrfarbiger Rautenrapport mit Rauten, Kreisen und Füllmotiven. Die Mosaike sind in der Mitte des 2. Jh. entstanden. Die Gebäudeanlage wurde in der Mitte des 1. Jh. n.Chr. errichtet, mehrfach umgebaut (z.B. Bad) und bestand bis ins 4. Jh.

Anreise: ab Bahnhof Zofingen auf der Hauptstrasse Richtung Sursee bis Ristorante Boccalino, dort links in den Hirschparkweg abbiegen, nach 200 m nach links zu den Schutzbauten.
LK 1109, 638 680/237 000.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Die beiden Schutzbauten sind täglich von 9–17 h geöffnet. Informationen in den Schutzbauten. Bedingt rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplatz bei den Schutzbauten.

Funde im Museum Zofingen, General Guisanstrasse 18, Zofingen. Geöffnet Mittwoch 14–17 h und Sonntag 10–12 (ohne Feiertage) oder nach Vereinbarung (Tel. 062 751 67 63).
Weitere Informationen:
M. Hartmann, Der römische Gutshof von Zofingen. Archäologische Führer der Schweiz 6. 1975.
A. Bickel, Zofingen von der Urzeit bis ins Mittelalter. Veröffentlichungen Zofinger Geschichte 1. 1992, S. 43–70.

AI_007 | Schönenbüel, Schönenbüel

Mittelalter

Burg, evtl. auch Weiler

Der Burghügel, umgeben von Graben und aufgeschütteten Wall, ist noch heute sichtbar. Hier stand einst der Stammsitz der Herren von Schönenbüel.

Wie andere Geschlechter auch waren die Schönenbüeler im 12./13. Jh. zu Dienstadligen der Äbte von St. Gallen aufgestiegen und hatten sich einen repräsentativen, wehrhaften Sitz errichtet.

Unter der Wallschüttung fanden sich Spuren eines Brandrodungshorizontes aus dem 9./10. Jh. Reste einer Besiedlung, aber noch keiner Burg, sind für das 11. Jh. nachgewiesen. Im 12. Jh. hob man einen kreisrunden Graben aus und verwendete das Material für einen Wall. Im so geschützten Areal dürfte ein mehrstöckiger hölzerner Wohnturm gestanden haben, eine in jener Zeit weit verbreitete Form einer «Holzburg». Der Turm wurde noch im 12. Jh. abgebrochen, das Terrain mit Lehm und Sand erhöht und vermutlich wiederum ein gleichartiges Gebäude errichtet. Im Lauf des 13. Jh. wurde es durch ein unterkellertes Gebäude mit Steinsockel und vermutlich hölzernem Obergeschoss ersetzt – eher ein repräsentativer Bau als eine Burg. Der Steinbau war etwa ein Jahrhundert bewohnt und wurde später als Steinbruch benutzt. Spätestens im 18. Jh. wurden die letzten Reste entfernt.

Die Burgstelle erinnert an die adlige Familie von Schönenbüel, besonders an Hermann von Schönenbüel, einen der ersten Ammänner von Appenzell. Ihn setzte der Abt Rumo von Ramstein im Jahre 1278 gefangen. Das Wappen der Schönenbüel ist noch heute dasjenige von Rhode und Bezirk Rüte: Ein aus goldener Krone wachsender, silberner, rotbewehrter Schwanenhals auf schwarzem Hintergrund.

Anreise: ab Bahnhaltestelle Hirschberg ca. ¼ h zu Fuss; ab Strasse Hirschberg-Eggerstanden, ca. 50 m. *LK 1095, 750 350/244 329.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ¼ h. Frei zugänglich, unter Rücksichtnahme auf den Graswuchs. – Funde im Depot des Museums Appenzell. Besichtigung auf Anfrage.

Weitere Informationen:

J. Obrecht et al., Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Grabungen auf Schönenbüel und Clanx. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Bd. 32. 2005.

H. Bischofberger, Die nekrologischen und historischen Einträge im Kalendar des Appenzeller Missales. In: Das Appenzeller Missale. Eine illuminierte Handschrift des 12. Jahrhunderts. Innerrhoder Schriften, Bd. 11, S. 254–271. 2004.

AI_008 | Schwendi, Wildkirchli

Urgeschichte _ Neuzeit
zeitweilig genutzte Höhle
Kultort

Stätte aus der letzten Eiszeit in einer Höhle, mit Funden von Werkzeugen von Jägern und Sammlern, sowie Knochen von Höhlenbären und anderen Wildtieren. Spektakuläre Aussicht auf das Appenzellerland.

Funde von Bärenknochen regten Emil Bächler zu Ausgrabungen (1903–1908) an. Er stiess auf eine Raststätte eiszeitlicher Jäger und Sammler, die hier Steingeräte zurückgelassen hatten. Ausserdem fand er Knochen, die er fälschlich für vom Menschen bearbeitet hielt. Die Höhlenbärenknochen schliesslich deutete er als Überreste von gejagten Tieren und als Zeugnisse für einen Höhlenbärenkult, eine Interpretation, die heute als überholt gilt.

Elisabeth Schmid unternahm 1958/59 weitere Grabungen: Sie wies nach, dass die Höhle von eiszeitlichen Menschen kurzzeitig genutzt wurde, aber auch, dass der Bär nur in jenen Phasen hierher kam, in denen der Mensch nicht zugegen war. Bächlers so eingängige Vorstellung eines Höhlenbärenkultes ist also falsch. Richtig hingegen ist, dass Menschen in einer klimatisch gemässigten Phase der letzten Eiszeit, zwischen 40 000 und 30 000 Jahren vor heute, während ihrer Jagd auf Steinbock, Gämse, Hirsch und andere Tiere, hier Rast gemacht hatten. Die hier zurückgelassenen Werkzeuge werden der in der Schweiz und in Frankreich verbreiteten sog. Moustérien-Kultur zugeordnet, als deren Träger der Neandertaler gilt.

Seit 1522 ist eine Kapelle belegt. 1657 wurde ein Eremitenhäuschen gebaut, das bis 1853 bewohnt war und 1972 nach altem Vorbild wieder neu erstellt wurde. In unmittelbarer Nähe steht das Gasthaus Äscher mit nur drei Wänden: Die vierte bildet der Fels.

Anreise: ab Appenzell-Wasserauen Luftseilbahn Wasserauen-Ebenalp (5 Min. ab Bergstation) oder zu Fuss über Seealp. *LK 1115, 749 500/238 850. 1454 m ü. M.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig.
– Funde ausgestellt im Historischen Museum St. Gallen und im Museum Appenzell.

Weitere Informationen:

R. Fischer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden. 1984.
R. Fischer, Wildkirchli Ebenalpstock. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 155. 1974.
J.-M. Le Tensorer (wiss. Ltg.) Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. I, Paläolithikum/Mesolithikum, S. 145-151 und 276. 1993.

AR_009 | Gais, «Heidenhaus» Ballmoos

Neuzeit
Siedlung

Das Heidenhaus im Ballmoos (1547) erinnert mit seinem Speicherraum (1537) an den im Appenzellerland längst entschwundenen Getreideanbau.

Der Weiler Ballmoos am Fusse des Sommersbergs veranschaulicht beispielhaft Grundtypen des Appenzeller Bauernhauses, das frühneuzeitliche Heidenhaus sowie das klassische Kreuzfirsthaus.
Charakteristische Merkmale des im Volksmund so genannten Heidenhauses sind mehrere als archaisch geltende Elemente: die traufständige Stellung der Hauptfassade, das flach geneigte Tätschdach und der zweigeschossige Wohnteil zwischen Webkeller und Firstraum.
Das Haus Nr. 747 bildet den Kern der auf den mittelalterlichen Hof Rietli zurückgehenden Weilersiedlung. Es liegt auf 965 Meter über der sich von Gais bis Stoss ausbreitenden Hochebene. Wie üblich ist das Stallgebäude (18./19. Jh.) westseits an das Wohnhaus (1537) angebaut. Schindelschirm und gestemmtes Täfer gliedern die südostwärts gerichtete, eher spärlich befensterte Hauptfassade.
Auf der Hausrückseite überragt der östliche Teil des Erdgeschosses in unüblicher Weise die Fassade. Diese Wand ist Teil eines beinahe quadratischen Blockgehäuses (3.4x3.6 m), das deutlich von der früher bis zum Dach hin offenen Rauchküche abgesetzt ist. Analoge Bauteile wurden im Rahmen der Appenzeller Bauernhausforschung in weiteren alten Wohnbauten gefunden. Sie sind ehemalige Getreidespeicher und vielleicht gar Relikte einst freistehender Speichergebäude.

So oder so erinnern sie an die frühere Selbstversorgung etlicher Appenzeller Bauern und den hier noch bis zum 17. Jh. weit verbreiteten Getreideanbau.

Anreise: ab Bahnhof Gais oder Altstätten mit den Appenzeller Bahnen bis Haltestelle «Stoss», von dort 10 Min. zu Fuss, Objekt direkt am Wanderweg Stoss-Ballmoos-Hebrig-Gais.
LK 1095, 754 880/247 800.

Besichtigung: ausschliesslich von aussen (ist in Privatbesitz).

Weitere Informationen:
I. Hermann, Die Bauernhäuser beider Appenzell. Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 31, S. 369-373. Herisau 2004.

Neuzeit

Industrieanlage (ehem. Stoffdruckerei)

Das «Schwarze Haus» (1778) stellt als ehemalige Stoffdruckerei ein einzigartiges Zeugnis vorindustrieller Fabrikarchitektur und appenzellischer Holzbaukunst dar.

Am Glattbach stand im Mittelalter eine Mühle, von der nur ein 1466 datierter Tragbalken erhalten blieb. 1673/74 wurde die so genannte mittlere Mühle umgebaut. Das neue Gebäude besteht als Kernbau des Schwarzen Hauses fort; ab ca. 1750 wurde hier Stoff bedruckt. Der heutige Holzbau mit breit ausladendem Walmdach und markanter Durchfahrtsöffnung geht auf die Erweiterung von 1778 zur «neuen Fabrique» zurück. Bis um 1800 diente das mächtige Gebäude der Merz'schen Stoffdruckerei zugleich als Wohn-, Geschäfts-, Produktions- und Tröcknehaus. Das nordseitige Erdgeschoss nahm die wasserkraftbetriebenen Farbstoffmühlen auf. Einen Stock höher wurden in den durch Reihenfenster gut belichteten Arbeitsräumen Baumwollstoffe mit Holzmodeln bedruckt. In den Obergeschossen befanden sich zwei repräsentative Fabrikantenwohnungen sowie die Kontorräume. Die spezielle Dachkonstruktion mit aussenliegenden Hängerechen und grossflächigen Hängegalerien im Innern diente zum Trocknen der langen Stoffbahnen.
Im Jahr 1800 kaufte die Firma Meyer & Mittelholzer den Komplex und baute sie zu einer Industrieanlage aus. Um 1870 beschäftigte die daraus hervorgegangene Firma «Emanuel Meyer & Co» als grösstes Herisauer Fabrikunternehmen 225 Personen. 1917 erwarb die noch heute bestehende Textilveredlungsfirma Cilander die Anlage.
Beim Restaurieren (1999/2000) wurde als Teil der früheren Wasserkraftanlagen eine Radkammer mit unterirdischem Kanalgewölbe gesichert.

Anreise: ab Bahnhof Herisau mit Ortsbus bis «Mühle». Objekt an Kulturspur Appenzellerland, Cilanderstrasse 65. *LK 1094, 738 540/249 970.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Zugang auf Anfrage: Infofoyer auf Anfrage (Tel. 071 351 34 17, Fam. Werder); Gruppenführungen auf Wunsch (Tel. 071 353 32 11, Cilander AG). Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder eher nicht geeignet.

Weitere Informationen:
P. Witschi, Das Schwarze Haus am Glattbach - Ein Herisauer Industriedenkmal. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 668. 1999.

BE_011 | Bern, Engehalbinsel

Urgeschichte _ Römerzeit
Siedlung, Siedlung

Berns eisenzeitlicher und römischer Vorläufer ist in Teilen auf der Engehalbinsel zu besichtigen.

Hier entstand in der 2. Hälfte des 3. Jh. v.Chr. eine ca. 140 ha grosse keltische Siedlung. Ihre Befestigungswälle sind teilweise noch erhalten. Bisher ist ein kleiner Ausschnitt der Siedlungen bekannt, zudem mehrere zeitgleiche Gräber mit zum Teil reichen Schmuck- und/- oder Waffenbeigaben. Im 19. Jh. wurde – wohl in einem Heiligtum – eine Gruppe von etwa 1000 Eisenobjekten (Waffen, Wagenreste, Eisenbarren) gefunden.

Nach dem missglückten Auswanderungsversuch von 58 v.Chr. bauten die Zurückgekehrten ihre Siedlung wieder auf und befestigten sie mit Wall (*murus gallicus*) und vorgelagertem Graben.
Im 1./2. Jh. n.Chr. wurde die Siedlung immer mehr zur typischen römischen Kleinstadt (*vicus*) mit Stein- und Fachwerkbauten. In der öffentlichen Zone wurde ein kleines Amphitheater in die Aufschüttung der keltischen Wallanlage hineingebaut (es ist heute zu besichtigen, ebenso wie die kleine, permanent zugängliche archäologische Ausstellung).

Nördlich davon befanden sich drei gallo-römische Umgangstempel, – hier wurden einheimische und römische Gottheiten verehrt. Die Wohn- und Gewerbebauten lagen nördlich davon im heutigen Reichenbachwald, wo u.a. auch eine Töpfereiwerkstatt zum Vorschein kam. Das Badehaus wurde in den 1990er Jahren mit Teilrekonstruktionen im Massstab 1:1 versehen. Der Friedhof lag ausserhalb der Siedlung an der südlichen Ausfallstrasse.

Eine im Thormannbodenwald gefundene Inschrift auf einem Zinktäfelchen verrät den Namen des *vicus*: *Brenodurum.*

Anreise: Bahnlinie S9 Bern RBS-Unterzollikofen, Haltestelle Tiefenau, 10 Min. Fussweg zum Amphitheater und 30 Min. zum römischen Bad. PW-Parkplätze entlang der Reichenbachstrasse oder an der Tiefenaustrasse. *LK 1166, 601 000/203 000 (Zentrum).*

Besichtigung: Zeitbedarf für Rundgang: 1 h bis ½ Tag. Frei zugänglich. Infotafeln vor Ort. Faltblatt erhältlich beim Archäologischen Dienst Bern oder im Bernischen Historischen Museum. Nicht rollstuhlgängig. Picknickplätze im Reichenbachwald. – Funde sind im Bernischen Historischen Museum ausgestellt.

Weitere Informationen:
www.be.ch/archaeologie
R. Bacher, Bern – Engemeistergut. Grabung 1983. 1989.
R. Fellmann, Das Zinktäfelchen vom Thormebodewald auf der Engehalbinsel bei Bern und seine keltische Inschrift. Archäologie im Kanton Bern 4B, 1999, S. 133–175.

BE_012 | Bern, sog. Lenbrunnen, Postgasse 68

Mittelalter

Infrastruktur (Wasserturm)

Bern ist UNESCO-Weltkulturgut – eine Barockstadt und daher arm an erhaltenen mittelalterlichen Bauwerken. 1992 konnte der Archäologische Dienst des Kantons Bern neben dem Rathaus eine der wichtigsten Versorgungsstätten der mittelalterlichen Stadt wiederentdecken und museal erschliessen: den um 1252 entstandenen Lenbrunnenturm.

Der Lenbrunnen – Berns ältestes erhaltenes datiertes Baudenkmal – erhebt sich als Turm über einem Grundriss von 7 x 7 m im heutigen Baubestand noch gute 7 m hoch. Den einst dreigeschossigen Bau betrat man durch ein Rundbogenportal im Mittelgeschoss. Im Innern lag auf dieser Höhe ein Bretterboden. Im Untergeschoss befand sich die in eine mächtige wasserführende Kiesschicht eingetiefte Brunnenkammer, das Obergeschoss darf als Wächterstube rekonstruiert werden.
Das Fassungsvermögen dürfte 20 000 Liter erreicht haben. Bern, das im mittleren 13. Jh. von der Nydegg bis zum Zeitglockenturm reichte, zählte rund 3000 Einwohner. Bei einem Tagesverbrauch von 3–5 Litern pro Person (heute 180 Liter) vermochte der Lenbrunnen somit ursprünglich die ganze Einwohnerschaft zu versorgen.

Durch das nach dem Stadtbrand von 1405 üblich gewordene Eingraben vieler Keller in der Umgebung versickerte das Wasser allmählich in tiefere Schichten und der Lenbrunnen wurde aufgegeben.

Sieht man einmal von gigantischen Anlagen wie der Zisterne in Istanbul ab, so gehört der Berner Lenbrunnen europaweit zu den wenigen erhaltenen Kulturgütern seiner Gattung. Technologisch steht der Berner Brunnen in der Tradition der jüdischen Mikwen, vergleichbar jener von Speyer (D).

Anreise: Der Lenbrunnen liegt an der Postgasse 68 gleich unterhalb des Rathauses und ist über den Eingang zur Staatskanzlei zugänglich. *LK 1166, 601 100/199 750.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Während Bürozeiten öffentlich zugänglich. Informationstafeln und Modelle vor Ort. Faltblatt am Info-Schalter der Staatskanzlei. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder in Begleitung Erwachsener geeignet. Geführte Rundgänge durch Bern Tourismus (031 328 12 12).

Weitere Informationen:
www.be.ch/archaeologie
A. Baeriswyl et al., Vom Lenbrunnen und anderen «nützlichen Wassern». Schulpraxis 1998 Heft 4, 1998.

BE_013 | Meiringen, Kirche

Mittelalter _ Neuzeit
Kultort, Kultort

Die Meiringer Kirche wurde wiederholt von Murgängen der nahen Wildbäche heimgesucht und jedes Mal neu errichtet. Seit 2006 erschliesst ein Besuchersteg rund 1000 Jahre Baugeschichte. Die Kirche Meiringen war bis 1722 die einzige Pfarrkirche im Haslital. Ihre Baugeschichte widerspiegelt auf einmalige Weise den ständigen Kampf gegen Wildbachkatastrophen: Am heutigen Bau und im archäologischen Untergeschoss sind wenigstens sieben Murgänge nachgewiesen.

In die Zeit um 1000 datiert eine Rechtecksaalkirche mit halbkreisförmiger Apsis. In einer Bodensondierung sind zwei ältere Böden sichtbar; der Wandverputz zieht jedoch tiefer, der älteste Zustand liegt daher unter weiteren Schuttmassen verborgen. Die Kirche wies vermutlich schon vor dem Jahr 1000 eine Chorschranke auf, die zuerst aus Holz, dann aus einer Mauer bestand. Wohl im 12./13. Jh. entstand eine grössere Kirche mit rechteckigem Chor. Es ist jenes Gotteshaus, dessen Reste – Mauern mit Wandmalereien, Fussboden, Altäre und Fenster – sich bis in eine Höhe von rund 5 m erhalten haben und die dem heutigen archäologischen Untergeschoss den Charakter einer vollständigen Unterkirche geben. Von herausragender Bedeutung sind die mit drei Fensterchen und zwei seitlichen Durchgängen ausgestattete Chorschranke sowie der Hochaltar mit römischer Platte als Stufenlager. 1234 schenkte König Heinrich VII. die Kirche dem Lazariterorden, der an der nördlichen Chorschulter einen Wohnturm bauen liess.
Die vor der Reformation durch eine Überschwemmung zerstörte und als Saalbau mit Polygonalchor wiedererrichtete Kirche wurde 1684 durch einen Predigtsaal ersetzt.

Anreise: Die Kirche liegt am Nordrand des Dorfes ca. 10 Min. vom Bahnhof entfernt.
LK 1210, 657 375/175 650.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Während der Öffnungszeiten der Pfarrkirche frei zugänglich. Informationstafeln zu Archäologie und Baugeschichte an Ort. Faltblatt in der Kirche sowie im Tourist-Office. Rollstuhlgängig. – Empfehlenswert ist auch ein Besuch der Burgruine Resti, 2004 nach Konservierung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern neu erschlossen. Informationstafeln, Faltblatt.

Weitere Informationen:
www.be.ch/archaeologie
D. Gutscher, Die ehem. Michaelskirche in Meiringen. Faltblatt Archäolog. Dienst Bern. 2006.

BE_014 | Melchnau, Burgruinen Grünenberg und Langenstein

Mittelalter

Burgen

Der Melchnauer Schlossberg umfasst mit den Überresten von Grünenberg und Langenstein einen ausgedehnten Burgenkomplex auf engstem Raum – Brennpunkt des mittelalterlichen Adels im Oberaargau.

Grünenberg ist die eindrücklichste Burganlage des Oberaargaus. Das Freiherrengeschlecht der Langensteiner gründete 1194 mit Verwandten das nahe gelegene Zisterzienserkloster St. Urban LU. Wenig später starb die Familie aus; ihre Haupterben waren die Grünenberger, welche im 15. Jh. die Burg an Bern abtraten. Seit dem 16. Jh. zerfielen die Gebäude. Trotzdem wirkt die Anlage mit ihren beiden mächtigen Palasgebäuden noch heute wie eine mächtige Doppelburg. Die heutige Burg entstand um und nach 1200 anstelle einer hölzernen Vorgängerin. Ältester Bestand sind die Ringmauer sowie der noch im 13. Jh. erneuerte Turm in der Nordwestecke.

Als Steinbrüche dienten die Halsgräben. An die Ringmauer angebaut wurden der so genannte Südpalas und der Nordpalas. Der Zugang in die Burg erfolgte zunächst von der Südostseite. Etwas jünger ist die an die Ringmauer und den Südpalas anstossende Kapelle (ehem. St. Georg) mit dem reliefierten Tonplattenboden aus der Zeit um 1270 (heute im Schutzbau) – dem einzigen am ursprünglichen Ort erhaltenen! Als Annex an die Kapelle entstand das Sodbrunnenhaus. Im Burghof dürfen wir uns Stallungen, Gesindehaus und Werkstätten vorstellen. Wohl zur Zeit der Hochblüte Grünenbergs im 14. Jh. wurde der Nordpalas nach Nordwesten verlängert und der Zugang an den heutigen Standort an der Nordecke verlegt. Er erforderte eine neue Zugbrücke, brachte aber mit der Anlage eines Zwingers eine zeitgemässe wehrtechnische Ausrüstung.

Anreise: Ab Bushaltestelle Kirche Melchnau zu Fuss 15 Min.
LK 1128, 631 800/225 410.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ca. 2 h bis ½ Tag. Frei zugänglich. Informationen vor Ort am Schutzbau. Rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplatz auf dem Areal. – Ausstellung zur Burg im Gasthaus Löwen in Melchnau.

Weitere Informationen:
www.gruenenberg.ch und www.be.ch/archaeologie

D. Gutscher, Die Burganlage Grünenberg in Melchnau. Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 1996, Heft 4, S. 77–82.
D. Gutscher, Neue Wege zur Burgendenkmalpflege: Konservierung und Revitalisierung. Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 31, S. 187–204. 2005.

BE_015 | Péry, «Martinsklafter» (Toise de Saint-Martin)

Römerzeit

Infrastruktur (Verkehrsweg)

In der Flur «Martinsklafter», deren Name in frühchristliche Zeit zurückreicht, liegt am Rand eines antiken Verkehrsweges eine aus dem Felsen gehauene Nische.

Auf einem die Taubenloch-Schlucht und das Dorf Frinvillier überragenden Felsplateau sind die Spuren mehrerer paralleler Fahrwege zu erkennen. Der älteste wurde 1994 ausgegraben. Zu ihm gehören einige aus dem Felsen gehauene Furchen sowie Reste von Stufen, die aufgrund des spärlichen archäologischen Fundmaterials nicht datiert wurden. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein Stück der antiken Strasse über den Pierre-Pertuis, eines der Verkehrswege durch den Jura und das Schweizer Mittelland, der Italien mit dem Rheinland verband.

Am Rand dieses alten Weges findet sich eine in die Kalksteinwand gehauene Nische, die von einigen als Aufstellungsort für eine Martinsfigur gedeutet wird. Andere meinen, sie sei für eine Weihinschrift an Mars bestimmt gewesen, die 1918 in der Schlucht entdeckt wurde und sich heute im Museum Schwab in Biel befindet. Ob nun Mars oder Martin, die unterschiedliche Deutung ist ein typisches Phänomen der Christianisierung antiker heidnischer Kultstätten.

Die Abnutzungsspuren an den Furchen deuten auf eine sehr lange Nutzung des geschilderten Weges hin. Wann die Vertiefungen zugeschüttet wurden, ist unbekannt. In der Mitte des 18. Jh. hatten die Karren mit Deichsel auf der Strecke zwischen Porrentruy nach Biel noch alle Mühe. Seit Mitte des 19. Jh. hat sich der Abschnitt zwischen Frinvillier und Péry durch den Bau einer neuen, mit Tunneln versehenen Strasse sowie eines kleinen Forts wesentlich verändert.

Anreise: Auf dem Fussweg hinter dem Bahnhof Frinvillier Richtung Norden. Durch den Wald, entlang der alten Kantonsstrasse nach Norden, durch den aufgelassenen Tunnel, danach den steilen Pfad rechts nehmen; gesamter Zeitbedarf 10 Min. *LK 1126, 586 000/224 360.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Informationstafel vor Ort. Faltprospekt auf www.erz.be.ch/site/index/kultur/archaeologie/archaeologie-fundstellen.htm. Nicht rollstuhlgängig. Abgesichertes Objekt, Kinder sollten aber begleitet sein. Picknickmöglichkeit am Ort.

Weitere Informationen:
Faltprospekt auf www.be.ch/archaeologie
Chr. Gerber, La route romaine transjurane de Pierre Pertuis. 1997.

BE_016 | Studen, Jensberg/*Petinesca*

Urgeschichte _ Römerzeit
Siedlung
Siedlung (*vicus*)
Tempelbezirk

Erst befestigte Siedlung der Helvetier, dann römisches «Dorf» – *Petinesca* war für 600 Jahre Zentrum der Region. Eindrückliche Erdwälle und Ruinen zeugen bis heute von der damaligen Bedeutung des Ortes.

Ab dem 2. Jh. v.Chr. trug der Jensberg eine 35 ha grosse keltische Höhensiedlung mit Wällen und Palisaden. Der westliche Abschlusswall mit Graben, der sog. Keltenwall, ist gut erhalten. Sein Bautyp entspricht dem von Caesar beschriebenen *murus gallicus*.

Um die Zeitwende wurde *Petinesca* römisch. Der Ort verlagerte sich an den Hangfuss, zur neuen Strasse *Aventicum–Vindonissa*. Im 1. Jh. n.Chr. drängten sich im Unterdorf am Strassenrand erst reine Holzhäuser, dann Lehm-Fachwerkbauten auf 9 m breiten Parzellen. Ab dem 2. Jh. baute man Steinhäuser, die nun mehrere Parzellen belegten. In den Häusern wurde gewohnt und gearbeitet: Unter anderem sind Schmiede, Bronzegiesser, Gerber und Hornschnitzer nachgewiesen.

Über der Siedlung thronte ein grosser Tempelbezirk (Gumpboden). Die Anlage ist dank Teilrekonstruktionen und Bodenmarkierungen sichtbar. An der Ausfallstrasse Richtung Jura wurden 1992 über 50 Brandbestattungen aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. ausgegraben. Aus dem späteren 3. Jh. n.Chr. stammen die Reste einer Befestigung, die vermutlich nie fertiggestellt wurde. Die bis zu 3 m dicken Mauern dieser Torturmanlage im Grabefeld wurden um 1900 ausgegraben und 1996 erneut restauriert. Im 4. Jh. war *Petinesca* verlassen. Am Zihlübergang in Aegerten, rund 1,5 km von *Petinesca* entfernt, baute die römische Armee in den Jahren 368/369 n.Chr. zwei grosse Befestigungen, die kaum länger als bis zum Ende des 4. Jh. genutzt wurden.

Anreise: Ab Bahnhaltestelle Studen (S3, Biel – Bern) 5–10 Min. Fussweg zur Toranlage und 30 Min. zum Keltenwall. PW-Parkplätze beim Schiessstand. *LK 1126 und 1146, 589 140/217 760.*

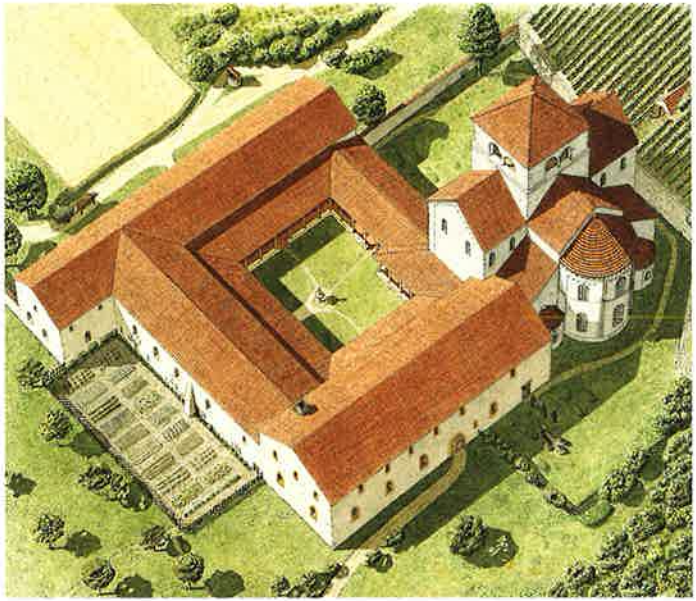
Besichtigung: Zeitbedarf für einen Rundgang: 1 h bis ½ Tag. Frei zugänglich. An Samstagen z.T. Behinderungen wegen Schiessbetrieb. Infotafeln vor Ort. Faltblatt (deutsch oder französisch) erhältlich bei der Gemeindeverwaltung Studen oder beim Archäologischen Dienst Bern.

Die Torturmanlage ist teilweise rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplätze im Studenwald. – Funde sind im Museum Schwab in Biel ausgestellt.

Weitere Informationen:
www.be.ch/archaeologie
Das Zeit-Reise-Buch. Archäologische und historische Ausflüge in der Dreiseenregion und im Jura. 2002.

BE_017 | Twann, St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat

Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit
Kultort, Kultort (Kloster)
Nekropole



Das ehemalige Kloster bietet eine Zeitreise vom Kultplatz der Römer über das Priorat der Cluniazensermönche bis hin zur Inselromantik nach Jean-Jacques Rousseaus berühmt gewordenem Besuch.

Über den Resten eines römischen Tempelbezirkes entstanden in merowingischer Zeit undeutbare Steinbauten. Eine Gruppe von Sarkophagen aus weissem Jurakalkstein gehört dem 7./8. Jh. an. Sie setzen eine merowingische Kirche oder Memoria, aber auch entsprechende Familien der feudalen Herrschaft voraus und belegen die zentralörtliche Bedeutung der Insel am Weg vom Hochrhein/Jura Richtung Wallis/St-Maurice.

Wohl noch im 8. Jh. entstand eine gemauerte Saalkirche und südlich davon das erste Mönchshaus. In karolingischer Zeit wurde letzteres zum Westflügel einer dreiflügeligen Anlage mit quadratischem Hof und Kreuzgang. Die Entwicklung zum sog. benediktinischen Normalschema des Klosters wurde auf der St. Petersinsel exemplarisch vollzogen.
In den Schriftquellen taucht die Insel erst im Jahr 1107 auf, als sie dem Kloster Cluny geschenkt wurde. Voraus ging der gescheiterte Bau einer Basilika, die in einem sog. Grundbruch einstürzte. Um die Wende zum 12. Jh. entstand die im Kern noch heute bestehende romanische Klosteranlage mit dreischiffiger Querhausbasilika und um den zentralen Kreuzhof angelegter Dreiflügelanlage. Dabei dürfte es sich um die Güter der Schenkung von 1107 handeln. Das Priorat wurde 1484 dem St. Vinzenzenstift am Berner Münster einverleibt und seine Einkünfte in der Folge dem Niederen Spital (heute Burgerspital Bern) zugewiesen. Bekannt ist die Insel auch durch den Aufenthalt Jean-Jacques Rousseaus im Jahre 1765.

Anreise: Zu Fuss über den sog. Heidenweg von Erlach, ca. 4,5 km. Schiff von Biel, La Neuveville oder Erlach, ab Anlegestelle Petersinsel Nord 700 m Fussweg. *LK 1145, 577 520/213 240.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h bis ½ Tag. Gesamtanlage frei zugänglich, das Innere nur während der Öffnungszeit des Hotelbetriebes (Anfang März bis Ende Oktober). Faltblatt vor Ort erhältlich. Erdgeschoss rollstuhlgängig. – Ausstellung zum Gebäude sowie zu Jean-Jacques Rousseau im Ostflügel. Restaurant-Hotel St. Petersinsel, Tel. 032 338 11 14, welcome@st-petersinsel.ch

Weitere Informationen:
www.be.ch/archaeologie
D. Gutscher et al., St. Petersinsel. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 493/494. 1991.
A. Moser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landband III. 2005.

BL_018 | Augst und AG Kaiseraugst, *Augusta Raurica*

Römerzeit

Siedlung (römische Koloniestadt)

Augusta Raurica ist die älteste römische Koloniestadt (*colonia*) nördlich der Alpen. Hier wohnten vor beinahe 2000 Jahren etwa 15 000 bis 20 000 Menschen. Viele ihrer Monumente sind vorzüglich erhalten und geben ein farbiges Bild einer römischen Stadt.

44/43 v.Chr. gründete L. Munatius Plancus, ein Feldherr unter Iulius Caesar, die *colonia raurica*. In Augst selbst ist die Besiedlung erst ab etwa 15 v.Chr. nachgewiesen. Die Stadt entwickelte sich im 2. Jh. n.Chr. zu einem blühenden Handels- und Gewerbezentrum mit öffentlichen Gebäuden wie Forum mit Curia und Basilika, Theater, Thermen, Tempeln und Handelshäusern. Trotz ihrem Reichtum wurde die Stadt politisch erst in der Spätantike bedeutend. Nach kriegerischen Zerstörungen durch Alamannen oder marodierende römische Truppen im späteren 3. Jh., errichtete das Militär einen grossen Legionsstützpunkt am Rhein bei Kaiseraugst, das *Castrum Rauracense*.

Im Altertum befand sich *Augusta Raurica* mit seinem Rheinübergang am Knotenpunkt zweier wichtiger Verkehrsrouten: Der Süd-Nord-Verbindung von Italien über den Grossen St. Bernhard ins Rheinland und der West-Ost-Verbindung von Gallien an die obere Donau und nach Rätien.

Die weitläufigen Anlagen werden seit 1582(!) durch Einzeluntersuchungen und seit 1959 durch ganzjährige Ausgrabungen erforscht.
Die Freilichtanlage hat über 30 Sehenswürdigkeiten zu bieten, darunter eines der besterhaltenen antiken Theater nördlich der Alpen, ein Amphitheater, eine Badeanlage mit unterirdischem Brunnenhaus, ein nachgebautes «Römerhaus» und einen Haustierpark. Zudem werden Workshops für Schulklassen angeboten.

Anreise: 10 Min. ab Bahnhof Kaiseraugst oder ab Haltestelle Augst der Buslinie 70 (ab Basel-Aeschenplatz bzw. ab Liestal). PW: A2 Ausfahrt Augst, den braunen Wegweisern «*Augusta Raurica*» folgen. *LK 1068, 621 500/265 000.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ bis 1 Tag. Geöffnet täglich 10–17 h, (Römermuseum und Römerhaus montag nur 13–17 h, November–Februar 12–13.30 h geschlossen). Eintritt Fr. 7.–/5.–. Römermuseum und eingeschränkt Römerhaus rollstuhlgängig; Monumente/Haustierpark teilweise rollstuhlgängig; Römerhaus geeignet für Sehbehinderte. Geeignet für Kinder. Mehrere Picknickplätze.

Weitere Informationen:
www.augusta-raurica.ch, Tel. 061 8126 22 22.
L. Berger, Führer durch Augusta Raurica. 1998.
A.R. Furger, Kurzführer Augusta Raurica. Arch. Führer durch Augst/Kaiseraugst 5. 1997.

BL_019 | Eptingen, Grottenburg Riedfluh

Mittelalter

Burg

Die 1968 entdeckte und von 1981 bis 1983 ausgegrabene Grottenburg Riedfluh, eine der wenigen Höhlenburgen des Jura, wurde in der 2. Hälfte des 11. Jh. erbaut und fiel um 1200 einer Feuersbrunst zum Opfer.

Die Grottenburg blieb nach ihrer Gründung zunächst auf den Raum unter dem schützenden Felsdach beschränkt. Spätestens um 1150 erfolgte eine Umgestaltung, die auch die vorgelagerte Felsterrasse einbezog. Die geborgenen Architekturteile weisen auf eine hervorragende Ausstattung hin, etwa durch einen Bündelpfeiler aus Sandstein, der von einem monumentalen Fenster stammen dürfte.

Im Brandschutt fanden sich zahlreiche Metallfunde, darunter eine fast vollständige Hebeltrense. Besonders kostbar ist eine aus Hirschgeweih geschnitzte und vergoldete Spiegelkapsel. Aufschlussreich waren die archäobiologischen Reste. So fehlten fast alle Knochen jener Fleischstücke, die konserviert und im Winter gegessen werden. Da die Burg nach der Umgestaltung im 12. Jh. auch keinen Ofen mehr besass, scheint man sie im Winter nicht mehr bewohnt zu haben. Die botanischen Reste erbrachten ein reiches Spektrum an Getreide (Hafer, Gerste, Hirse, Einkorn, Emmer und Dinkel), aber auch Ackerbohnen, Steine von Zwetschgen, Kirschen und Pfirsichen sowie einen Traubenkern. Unkrautsamen in einigen Getreideproben weisen auf Lieferungen wohl aus dem Rheintal unterhalb von Basel hin.

Der Erbauer der Burg ist unbekannt. Vieles spricht aber dafür, dass Rudolf von Rheinfelden hier, zwischen seiner Herrschaft im Hinterland von Rheinfelden und seinem Besitz in Buchsgau, einen Stützpunkt angelegt hat.

Anreise: Bus 107 ab Bahnhof Sissach Richtung Eptingen, Haltestelle Edelweiss. Zu Fuss ins Tal des Feldbaches, am Hof Hasel vorbei. In der Haarnadelkurve die mit Gras bewachsene Stichstrasse Richtung Osten nehmen, am Ende dieser Strasse dem Fusspfad hangabwärts folgen. Von Bushaltestelle ca. ½ h. – PW: Parkmöglichkeiten in der Talsohle des Feldbaches. *LK 1088, 628 018/249 015.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ – 1 h. Frei zugänglich, nicht rollstuhlgängig. Picknickplätze.

Weitere Informationen:

www.archaeologie.bl.ch, Rubrick Ausgrabungen

P. Degen et al., Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14/15. 1988.

J. Tauber et al., Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute, S. 511–512. 1998.

BL_020 | Frenkendorf, Schauenburgerfluh

Römerzeit Neuzeit
Kultort
Hochwacht

Die Schauenburgerfluh mit dem gallorömischen Heiligtum gehört zu den markantesten Aussichtspunkten des Baselbiets mit einem prächtigen Fernblick vom Rhein bei Augst über das Ergolztal bis tief in den östlichen Kettenjura.

Die 40 m hohe, stark zerklüftete Felswand der Schauenburgerfluh besteht aus Korallenkalk und bildet eine weithin sichtbare Landmarke. 1961–1962 wurde hier ein gallorömisches Höhenheiligtum freigelegt und konserviert. Die nur in Fundamentresten erhaltene Anlage besass einen fast quadratischen Kultraum (*cella*) und einen knapp 2 m breiten, wohl offenen Umgang. Die Orientierung der Anlage folgt nicht naturräumlichen Gegebenheiten, sondern einem römischen Vermessungsraster und entspricht derjenigen des in Sichtverbindung liegenden Schönbühltempels von Augst.

Bedeutend sind 114 überlieferte und zahlreiche weitere bei Raubgrabungen verschwundene römische Münzen. 66 Antoniniane aus der Westecke der *cella* könnten zu einem Münzschatz der Zeit um 300 n.Chr. gehört haben. Die übrigen Münzen streuen von der Mitte des 1. bis ins Ende des 4. Jh.

Etwa ein Viertel der Anlage ist bei einem Fluhabbruch in die Tiefe gestürzt. Dies und eine auffallend kompakte Verlagerung des Ziegelversturzes könnten auf die Zerstörung durch ein Erdbeben hinweisen.

1971 wurden wenige Meter westlich des Heiligtums die Reste einer neuzeitlichen Hochwacht freigelegt. Ein kleines Wachthaus von 5x5 m, mit Resten einer Heizanlage in der Nordwestecke, war durch Wall und Graben geschützt, die noch heute im Gelände erkennbar sind. Einige gefundene Münzen und Tonpfeifenfragmente datieren ins 16.–18. Jh.

Anreise: Bus 76 ab Bahnhof Liestal Richtung Füllinsdorf, bis Haltestelle Munzach. Richtung Bad Schauenburg, von dort nördlich durch den Wald bis zur Lichtung mit der Ruine Neu-Schauenburg, von dort halblinks in den Wald bis zur Fahrstrasse, dann beim Wegweiser Anstieg auf schmalem Fusspfad. Zeitbedarf 40–50 Min. *LK 1068, 617 930/261 000.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ohne Anmarsch: ½ bis 1 h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Picknickplätze vorhanden.

Weitere Informationen:

Th. Strübin et al., Ein gallo-römisches Höhenheiligtum auf der Schauenburgerflue. Baselbieter Heimatbuch 12, S. 214–231. 1973.
L. Berger, Führer durch Augusta Raurica. S. 145. 1998.

BL_021 | Pfeffingen, Schalberg

Urgeschichte _ Mittelalter
zeitweilig bewohnte Höhle, Siedlung
Burg

Der Schalberg-Felsen ist äusserst geschichtsträchtig. An seiner Südflanke liegt der Eingang zu einer Höhle mit eiszeitlichen und jüngeren Funden. Auf dem Felskopf selbst sind auch jüngere Epochen nachgewiesen.

Mittelpaläolithische Artefakte aus Silex und Quarzit zeigen, dass schon Neandertaler die Höhle im Schalberg-Felsen aufsuchten. Knochenfunde belegen Mammut, wollhaariges Nashorn, Wildpferd, Rentier, Höhlenbär und Höhlenhyäne. Vereinzelte neolithische Scherben aus der Horgener Kultur und der Schnurkeramik sowie eine Bronzenadel und etwas Keramik aus der mittleren Bronzezeit zeigen, dass die Höhle auch später noch aufgesucht wurde. Grabungen der 1920er Jahre wiesen auf dem Felskopf Reste einer urnenfelderzeitlichen Siedlung nach. Angeblich waren vier Schichten zu erkennen: die unterste in Zusammenhang mit einem verbrannten Blockbau, die oberste mit Resten einer Hütte. Eine Nachgrabung von 1986 konnte die klaren Schichtverhältnisse allerdings nicht nachvollziehen. Mörtelreste an alten Funden zeigen, dass sie mindestens zum Teil aus mittelalterlichen, durch den Bau der Burg verursachten Störungen stammen.

Die Burg Schalberg wurde um die Mitte des 13. Jh. von den Schalern erbaut, einem zwischen 1250 und 1350 führenden Basler Adelsgeschlecht.

Gegen Nordwesten ist die teils restaurierte Anlage durch zwei tiefe künstliche Gräben, auf der anderen Seite durch den steil abfallenden Felsen geschützt. Markant ist der Rundturm, der in seinem untersten Geschoss ursprünglich ein Gewölbe aufwies. Die Burg wurde im Basler Erdbeben von 1356 beschädigt, aber erst kurz nach 1400 verlassen.

Anreise: Tram 11 nach Aesch-Endstation. Auf der Hauptstrasse etwas weiter Richtung Ortskern gehen, Abzweigung «Klus» nehmen, am Klushof vorbei und über den Bach. Ca. 30 Min.
LK 1067, 609 700/257 175.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ½ bis 1 h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplätze. Verpflegungsmöglichkeiten in Aesch, auf Vorder Chlus oder im Klushof.

Weitere Informationen:
W. Meyer, Burgen von A–Z. S. 126–127. 1981.
J. Tauber et al., Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute, S. 293–296, 369–373 und 388–390. 1998.

BS_022 | Basel, Leonhardsgraben 47, Hotel-Restaurant Teufelhof

Mittelalter

Befestigung

Im «Archäologischen Keller» sind viele Details zur mittelalterlichen Befestigung Basels zu entdecken. Beim Wandeln zwischen den beiden älteren Stadtmauern trifft man auf Turmfundamente und Abfall aus vergangenen Zeiten.

Mächtige Mauern waren Statussymbole einer mittelalterlichen Stadt. Die erste Mauer liess um 1080/1100 Bischof Burkhard bauen. Die Stadt wies die für damalige Verhältnisse beachtliche Grösse von 32 ha auf. Mehrere Wehrtürme gehörten zur Verteidigungsanlage.

Mit dem Bau der sogenannten Inneren Stadtmauer wurde die Stadt im 13. Jh. zwar nicht wesentlich vergrössert – der Abstand zur Burkhardschen Mauer ist fast überall so gering wie im «Archäologischen Keller» – jedoch besser geschützt: die neue Mauer war dicker, ihr Graben tiefer und die bestehenden rechteckigen Türme wurden wahrscheinlich erhöht. Um 1300 baute man zudem halbrunde Türme an die Innere Mauer; am Petersgraben gegenüber der Universität ist einer noch erhalten.

Bald wurde der Stadtgraben zur Entsorgung von Abfall missbraucht. Abgenutzte und defekte Gebrauchsgegenstände landeten über die Jahrhunderte hinweg ebenso im Graben wie Speisereste und anderer Müll. Eine Auswahl an entsorgtem Koch- und Tafelgeschirr aus der Füllung des Stadtgrabens ist im «Archäologischen Keller» zu besichtigen.

Nach dem Basler Erdbeben von 1356 wurde die Äussere Stadtmauer gebaut. Dadurch verlor die Innere Mauer an Bedeutung. Im Graben entstanden kleine Gärten oder man nutzte das Areal zur Haltung von Tieren und als Schiessstand. Zu Beginn des 19. Jh. wurde der Innere Graben schliesslich zugeschüttet und teilweise mit Häusern überbaut.

Anreise: 50 m von der Tramhaltestelle Musik-Akademie der Linie 3 ab Bahnhof entfernt, Liegenschaft Leonhardsgraben 47, in deren Keller sich die Infostelle befindet. *LK 1047, 611 125/267 255.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Täglich geöffnet von 8–24 h (kann durch Anlässe des Hotel-Restaurants eingeschränkt sein). Informationstafeln an Ort. Nicht rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

www.archaeobasel.ch/vermitteln/infostellen

C.P. Matt, Rund um den Lohnhof. Die Archäologischen Informationsstellen: Lohnhof, Leonhardskirchturm, Teufelhof und Leonhardsgraben 43. Archäologische Denkmäler in Basel 2. 2002.

C.P. Matt et al., Burkhardsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. 2002, S. 131–253.

BS_023 | Basel, Münster Aussenkrypta

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung, Siedlung, Siedlung
Nekropole
Kultort

Die Infostelle «Aussenkrypta» unter dem Pflaster der Pfalz zeigt auf kleinstem Raum Zeugnisse aus den wichtigsten Epochen der Basler Stadtgeschichte.

Schon in der Bronzezeit war der Münsterhügel ein Wohnort. Eine kontinuierliche, bis heute andauernde Besiedlung beginnt in der spätkeltischen Epoche (1. Jh. v.Chr.). In jene Zeit datiert das älteste zu besichtigende Zeugnis: eine Grube. Aus der Spätantike stammt eine Umfassungsmauer.

Die Siedlungsreste des 5. und 6. Jh. n.Chr. sind in den dunkelbraunen Erdschichten des Münsterhügels kaum fassbar. Ab dem 7. Jh. werden die Bebauungsspuren wieder klarer erkennbar. Damals wurden auch die frühmittelalterlichen Gräber am Ort der Infostelle angelegt. Obwohl für diese Zeit eine bischöfliche Residenz auf dem Münsterhügel nicht belegbar ist, stellt sich die Frage, ob es sich bei den vier bestatteten Männern nicht doch um Geistliche aus dem Gefolge des Bischofs handelt.

Im Zentrum der Infostelle stehen die gut erhaltenen Überreste einer sogenannten Aussenkrypta. Der dreischiffige Bau entstand in karolingischer Zeit hinter der ältesten bis jetzt bekannten Kirche von Basel – dem Haito-Münster –, das zu Beginn des 9. Jh. von Bischof Haito errichtet wurde. Altarfundamente in den Apsiden und mehrere Sitzbänke sprechen für eine Nutzung der Aussenkrypta als Andachtsraum.

Weitere Mauerreste zeugen von häufigen Um- und Neubauten am und um das Münster, dem Mittelpunkt des bischöflichen Immunitätsbezirks. Das römische Baumaterial in den mittelalterlichen Fundamenten stammt wohl mehrheitlich aus *Augusta Raurica* – ein früher Fall von Recycling.

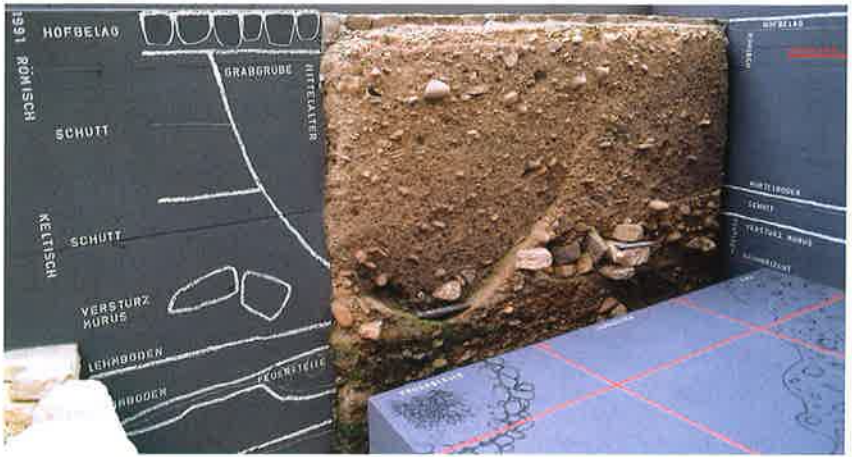
Anreise: Tram Linie 2 vom Bahnhof bis Haltestelle Kunstmuseum, dann 10 Min. zu Fuss Richtung Münster. *LK 1047, 611 596/267 334.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Schlüssel erhältlich beim Kiosk im Innern des Basler Münsters. Sommer: Montag bis Freitag, 10–17 h, Samstag 10–16 h, Sonntag und Feiertage 12–17 h; Winter: Montag bis Samstag 11–16 h, Sonntag und Feiertage 12–16 h. Eingang zur Aussenkrypta hinter dem Münster, rechts von der Pfalz (Metalltürchen). Führer zur Infostelle an Ort erhältlich. Nicht rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.archaeobasel.ch/vermitteln/infostellen
P.-A. Schwarz, Die Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters. Archäologische Denkmäler in Basel 1. 2001.

BS_024 | Basel, Rittergasse 4, *murus gallicus*

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Befestigung, Befestigung
Nekropole



Die Bauaktivitäten der vergangenen 2000 Jahre haben die meisten Spuren der keltischen Siedlung auf dem Basler Münsterhügel verwischt. An der Rittergasse jedoch blieben Teile eines *murus gallicus* als Zeugnis der keltischen Stadtbefestigung erhalten.

Auf der einzigen leicht zugänglichen Seite des spornförmigen Münsterhügels, an dessen Südende, wurde eine wehrhafte Mauerwall-Anlage (*murus gallicus*) mit vorgelagertem Graben gebaut.
Sie schützte eine 5 ha grosse spätkeltische Siedlung des 1. Jh. v.Chr., von der Reste von Holzgebäuden ausgegraben wurden, ferner zahlreiche Gruben, die der Vorratshaltung und danach der Abfallentsorgung dienten, sowie eine Strasse, die unter dem Trassee der heutigen Rittergasse und Augustinergasse verläuft.

Anhand von Markierungsstangen und mit drei «Erdfenstern» wird dieses Befestigungssystem für die Besucher und Besucherinnen sichtbar gemacht. Tiefer liegende Hinterhöfe und eine fast den Boden berührende Dachtraufe lassen die einstige Tiefe des keltischen Grabens erahnen.

In den «Erdfenstern» sind rund 2 m mächtige Schichten erkennbar, die hier während der letzten zweitausend Jahre von den Menschen ablagert wurden. Auf keltische Siedlungsreste folgen römische Bebauungsspuren, die wiederum durch mächtige Schuttpakete überdeckt werden. Diese Schichten wurden wohl beim Bau einer spätantiken Umfassungsmauer ausplaniert, als der Münsterhügel der Bevölkerung in unruhigen Zeiten als Refugium diente. In die antiken Schichten sind Grabgruben des 8. und 9. Jh. n.Chr. eingetieft.

Anreise: Tram Linie 2 vom Bahnhof bis Haltestelle Kunstmuseum, dann 5 Min. zu Fuss Richtung Münster. Die Infostelle befindet sich auf der linken Seite der Rittergasse.
LK 1047, 611 590/267 210.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Jederzeit zugänglich. Informationstafeln an Ort. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.archaeobasel.ch/vermitteln/infostellen
E. Deschler-Erb et al., Auf dem Münsterhügel. Archäologische Denkmäler in Basel 5. 2007.

FR_025 | Arconciel, La Souche

Urgeschichte
Siedlung

Unweit des Klosters Hauterive (Altenryf) liegt in den Felswänden entlang der Saane ein vor fast 10 000 Jahren von Jägern und Sammlern des Mesolithikums genutzter prähistorischer Wohnplatz.

Der auf dem Gebiet der Zisterzienserabtei Altenryf gelegene natürliche Wohnplatz von Arconciel-La Souche befindet sich inmitten der herrlichen Saaneschlucht, 6 km flussaufwärts von der Stadt Freiburg entfernt. Der grosse, nach Südwesten geöffnete Raum ist einer der schönsten Lagerplätze der Region. Er liegt am Fusse einer Felswand, der von den Jägern und Sammlern des Mesolithikums (9700–5000 v.Chr.) bevorzugten topographischen Situation: Er bietet ausreichend Schutz, ist sonnig und gut zugänglich.

Seit seiner Entdeckung gilt der Wohnplatz von Arconciel-La Souche wegen des hervorragenden Erhaltungszustands, einer Schichtenabfolge von über 3 m und des reichen Fundmaterials (rund 9 000 Artefakte aus Feuerstein, Schmuckelemente und über 40 000 tierische Reste) als eine der bedeutendsten prähistorischen Stätten im Kanton Freiburg. Er ist jedoch stark von der Erosion bedroht. 2003 wurde daher mit einer Notgrabung begonnen, die zugleich als Lehrgrabung für Studierende verschiedener Universitäten dient.

Die ersten Untersuchungen lieferten umfangreiche Informationen über die Entwicklung der in der Region lebenden Jäger/Sammler-Gesellschaften vom 7. bis 5. Jtsd. v.Chr. Diese wichtige Übergangszeit in der Sozialgeschichte des Menschen, der Übergang von der mesolithischen zur neolithischen Lebensweise, war auf regionaler Ebene bisher sehr schlecht dokumentiert.

Anreise: ab Bahnhof Fribourg mit TPF-Bus Linie 336 über Le Bry – Bulle bis Haltstelle Grangeneuve, Institut agricole. Von hier ½ h zu Fuss. – Ausfahrt Rossens/La Berra der Autobahn A 12, ca. 10 Min. Richtung Freiburg. Parkplätze bei der Abtei Hautrive (Altenryf); danach ¼ h. zu Fuss.
LK 1205, 575 200/178 950.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Informationstafel vor Ort. Bedingt rollstuhlgängig (Kiesweg). – Ebenfalls besichtigen: Zisterzienserabtei Hauterive (Altenryf).

Weitere Informationen:
M. Mauvilly et al., Arconciel/La Souche, nouveaux éléments pour la connaissance du Mésolithique récent et final. Cahiers d'Archéologie Fribourgeoise 6. 2005.

FR_026 | Bas-Vully,
Mont Vully/Wistenlacher Berg

Urgeschichte
Befestigung

Die Helvetier errichteten auf dem Gipfelplateau des Wistenlacher Berges (Mont Vully) eine befestigte Siedlung (*oppidum*) und nutzten sie in der 2. Hälfte des 2. Jh. und der 1. Hälfte des 1. Jh. v.Chr.

Zwischen 1978 und 2003 wurden punktuelle Grabungen und Abklärungen durchgeführt, dank denen wir namentlich das Verteidigungssystem des Gipfelplateaus besser verstehen: An der Südwestseite ist der Zugang durch zwei gerade Wälle geschützt.
Der Hauptwall ist fast 600 m lang. Er hat eine Verblendung aus Pfosten und dazwischen aufgeschichteten Steinen. Im Inneren besteht er aus einem mit Steinen verfüllten Kastenwerk aus Eichenbalken.
Nach hinten war er mit Erde verstärkt. Durch zwei Zangentore konnte man die Siedlung betreten. Die Befestigung war zusätzlich mit Kasematten abgesichert, von denen bisher zwei festgestellt wurden. Der zweite Wall ist nur rund 200 m lang; er schützt das Gipfelplateau.

Bisher wurden rund 200 m² untersucht – ein winziger Teil des Gesamtareals von 50 ha. Vieles ist noch unbekannt, so z.B. die innere Gliederung und Organisation der Siedlung, ihre genaue Funktion usw.
Ein 1996 entdeckter Münzprägestempel indessen ist ein Indiz dafür, dass die Siedlung auf dem Wistenlacher Berg für die Region von grosser politischer und wirtschaftlicher Bedeutung war.
Die Erkenntnisse und Indizien aus den archäologischen Untersuchungen am Hauptwall haben es erlaubt, dessen Südecke sowie eines der Zangentore am ursprünglichen Ort wiederaufzubauen.

Anreise: ab Bahnhof oder Schiffsanlegestelle Sugiez 1 h zu Fuss der Ostflanke des Bergs entlang; ab Schiffsanlegestelle Praz oder Môtier ½ – ¾ h zu Fuss. Ab Ausfahrt Murten der A1 Richtung Neuenburg. Zufahrt zum Gipfelplateau via Sugiez oder Lugnorre. *LK 1165, 573 800/201 400.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Informationstafel am rekonstruierten Osttor (LK 1165, 573 620/201 280). Bedingt rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:
G. Kaenel et al., Das Wistenlacher Oppidum. Archäologische Führer der Schweiz 23. 1988.
G. Kaenel et al., L'oppidum du Mont Vully. Un bilan des recherches 1978–2003. Archéologie fribourgeoise 20. 2004.

FR_027 | Freiburg, Altstadt

Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung, Siedlung

Die Altstadt von Freiburg bietet dem Besucher mit ihrem auf einem Felsen über der Saane aufragenden sog. Burgquartier und der Unterstadt im Flusstal imposante mittelalterliche Befestigungen, alte Wohnhäuser, Kirchen aus dem 13. Jh. und eine prächtige Kathedrale.

Das vor 1157 Jahren von Berthold IV. von Zähringen gegründete Freiburg ist eine der frühen Stadtneugründungen im Schweizer Mittelland. Auf den ersten Blick springen dem Betrachter die Befestigungen ins Auge. Eindrücklicher dokumentieren allerdings die Häuser an den Steilwänden der Saaneschlucht die Geschichte der Stadt. Die Bauten im Burgquartier besitzen noch die alten Balken aus dem Ende des 12. und des 13. Jh. Die ältesten erhaltenen Fassaden in der Unterstadt stammen aus dem 13. Jh.

Wie das erst vor kurzem in die 2. Hälfte des 14./Anfang des 15. Jh. datierte Blendmasswerk einiger Häuser belegt, ist die mittelalterliche Profanarchitektur Freiburgs mit ihrem in Europa durchaus einzigartigen Ensemble von Häusern von besonderer kunsthistorischer Bedeutung.

Die Sakralarchitektur mit der Liebfrauenkirche (Anfang 13. Jh.), der ehem. Augustinerkirche St. Moritz, der Kirche Magerau (1255), der Franziskanerkirche (1256), der ehem. Johanniterkomturei St. Johann (1259) sowie dem St. Niklausenmünster (Wiederaufbau seit 1280) steht dem in Nichts nach. Die zahlreichen, bei den Grabungen der vergangenen 20 Jahre im ummauerten Stadtbereich gefundenen Alltagsgegenstände (wertvolle Kacheln, Schuhe und Reste einer Fayencemanufaktur) machen Freiburg zu einer wichtigen archäologischen Fundstätte.

Anreise: Bahnhof Fribourg oder Ausfahrt Freiburg Nord oder Freiburg Zentrum.
LK 1205, 575 200/178 950.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 Tag. Frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig (z.T. steile Strassen). - Museum für Kunst und Geschichte, rue de Morat 12 (www.fr.ch/mahf): vielfältige historische und kunsthistorische Sammlung von der vorgeschichtlichen Zeit bis heute.

Weitere Informationen:
www.fribourgtourisme.ch (deutsche und französische Fassung).
G. Bourgarel, Fribourg-Freiburg, le Bourg de fondation sous la loupe des archéologues. Archéologie fribourgeoise 13. 1998.
H. Schöpfer, Fribourg: arts et monuments. 1981.

FR_028 | Treyvaux, Vers St-Pierre

Mittelalter
Kultort
Nekropole

Hoch über der Saane, gegenüber der Burgruine von Illens steht die Kapelle St-Pierre et St-Paul. Die Anfänge des Gotteshauses, das bis ins 13. Jh. die Pfarrkirche von Treyvaux war, reichen ins 7./8. Jh. zurück. Die ältesten bekannten Bauteile stammen aus dieser Zeit.
Es handelt sich um Reste eines Holzanbaus, der Bestattungen aufnahm. Über das Aussehen der ersten Kirche selber wissen wir nichts.
Die romanische Kirche (11./12. Jh.) war ein von Süden zugänglicher Saalbau mit Rechteckchor und dem nun in Stein ausgeführten Nordannex. In gotischer Zeit kamen eine steinerne Vorhalle und ein Glockenturm an der Nordmauer des Schiffs dazu. Über den Resten des Nordannexes entstand ein Anbau, der vermutlich dem Pfarrverweser als Wohnraum diente. Das heutige Aussehen der Kirche mit dem hölzernen Glockenturm auf dem Dach und dem Holzportal vor der Rundbogentür geht auf Veränderungen des 15./16. Jh., weniger des 18./19. Jh. zurück. Der gotische Chor mit einem auf einem Gesims angesetzten Spitzbogengewölbe und zwei Fenstern im Chorabschluss blieb annähernd intakt. Über den Fenstern sind drei Schalltöpfe zu sehen. Die Wandmalereien aus dem 13. Jh. zeigen Darstellungen der Apostel.

Der Friedhof der Kirche wurde bis ans Ende des Mittelalters genutzt. Ausserhalb der Kirche ist einer von zwei wohl romanischen Sarkophagen aufgestellt. Ein im 13. Jh. Verstorbener hatte einen Zinnkelch, das Attribut eines Klerikers, ins Grab bekommen. Zur Kirche, die an einer Passage zur Saane hinunter liegt, dürfte eine Siedlung gehört haben, die nach der Gründung des heutigen Dorfes wüst fiel.

Anreise: Ab Bahnhof Fribourg mit Bus Linie 233 Richtung Treyvaux – Pratzey bis Haltestelle Treyvaux, von dort 25 Min. Fussweg. – Ab Ausfahrt Rossens-La Berra der Autobahn A12 nach Treyvaux (ca. 10 Min.); Parkplätze vorhanden. *LK 1205, 575 320/176 170.*

Besichtigung: Zeitbedarf für einen Rundgang: ¼ h. Schlüssel für die Kirche im Gemeindebüro (026 413 10 12). Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.treyvaux.ch

J. Bujard/W. Trillen, Treyvaux, Chapelle St-Pierre et St-Paul. Archäologischer Fundbericht 1994. Freiburger Archäologie, 93-102. 1995.

FR_029 | Vallon, Sur Dompierre

Römerzeit
Siedlung
Museum

In dem an der Strasse von Avenches nach Yverdon gelegenen Museum von Vallon befinden sich zwei Mosaiken noch an ihrem ursprünglichen Ort, die sowohl wegen ihres guten Erhaltungszustands als auch der Themenwahl (Theater, Jagdszenen im Amphitheater) aussergewöhnlich sind.

Der erste römische Bau von Vallon lag isoliert an einem Bach in einem Gebiet mit reichem Tonvorkommen. Das Geschäft, die Herstellung von Baustoffen aus gebranntem Ton, florierte. In den Jahren nach 60 n.Chr. kamen zwei weitere Gebäude und ein Speicher hinzu. Im Norden entstanden Unterkünfte, im Süden eine Küche mit weiteren Nebenräumen, eine Treppe führte ins Dachgeschoss. Die Böden waren aus gestampfter Erde, hier lebte das Gesinde. Der soziale Aufstieg und wachsende Wohlstand der Familie spiegelt sich um 160/170, nach drei Generationen, in den Gebäudefassaden wieder. Der Garten wurde mit einer langen Säulenportikus umgeben, im zentralen Lararium-Saal gedachte die Familie ihrer Vorfahren, wie die weiblichen Porträts des Mosaiks, das reiche Fundmaterial, die hölzernen Reste des Mobiliars – Teile einer Bibliothek mit dem Familienarchiv, Registern und Abrechnungsrollen – belegen. Im 1. Viertel des 3. Jh. entstanden eine Portikus mit bemalten Arkaden, mehrere mit Hypokaust beheizte Räume, ein Thermenbereich sowie der grosse Empfangssaal mit dem Jagd-Mosaik.

Das im Jahr 2000 eröffnete Museum von Vallon bietet neben der Dauerausstellung mit den ausgegrabenen antiken Gebäuderesten und Fundobjekten regelmässig Sonderpräsentationen zu den verschiedensten Themen rund um das römische Herrenhaus.

Anreise: ab dem Bahnhof Estavayer-le-Lac, Payerne oder Murten mit dem Bus (Fahrplan unter www.tpf.ch). Autobahnausfahrt Avenches oder Payerne der A1, dann Kantonsstrasse Payerne-Neuenburg, der Signalisation folgen. *LK 1184, 563 260/191 820.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten Mittwoch bis Sonntag, 11–17 h. Geführte Besichtigungen und Aktivitäten für Gruppen. Rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. – Vor Ort besuchen: Kirche Carignan.

Weitere Informationen:
www.museevallon.ch

M. Fuchs, Ravalements à Vallon, les peintures de la villa romaine. as. 15, 1992, Heft 2, S. 86–93.
M. Fuchs, Vallon, Museum und römische Mosaiken. Archäologische Führer der Schweiz 31. 2000.
F. Saby, Die Villa von Vallon. In: Vergangen und doch nahe. Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 120–121.

GE_030 | Genf, Kathedrale St-Pierre, archäologisches Untergeschoss

Römerzeit Mittelalter
Kultort
Kultort

Die von 1976 bis 2006 unter der Kathedrale Saint-Pierre durchgeführten archäologischen Untersuchungen erlauben es, die Entwicklung der bischöflichen Anlage der Stadt von der Spätantike bis ins Mittelalter nachzuzeichnen.

1976 begannen die Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale von Genf, in deren Zuge intensive archäologische Untersuchungen erfolgten. Die Verantwortlichen gewannen eine ganze Reihe von Spezialisten für diese Arbeit, so u.a. Architekten, Ingenieure und Restauratoren. Sie alle haben dazu beigetragen, dass das Grabungsprojekt erfolgreich beendet und die archäologischen Funde anschliessend in einem Museum zugänglich gemacht wurden.

Das Besondere an dem archäologischen Museum unter der Kathedrale Saint-Pierre besteht darin, dass die Funde an derselben Stelle präsentiert werden, an der sie gefunden wurden. Beim Rundgang zwischen den Fundamenten der heutigen Kathedrale kann der Besucher die von den Archäologen freigelegten Reste betrachten. Beginnend mit der keltischen Frühzeit sind in diesem einzigartigen Raum die antike Urbanisierungsphase sowie die Grundmauern der am Ende des 4. Jh. gegründeten bischöflichen Anlage und deren im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Erweiterungen dokumentiert.

Der Rundgang ist auf der gesamten Länge mit Erklärungen versehen und bietet darüber hinaus virtuelle Rekonstruktionen, Tafeln, Vitrinen, ein Lapidarium, Modelle und eine Tonbildschau. Am Eingang stehen Audioführungen in mehreren Sprachen (Französisch, Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Japanisch) zur Verfügung.

Anreise: ab Bahnhof Genf-Cornavin mit Bus Linien 3 oder 5 bis Haltstelle Croix-Rouge, weiter mit Bus Nr. 36 bis Haltestelle Cathédrale. Eingang von ausserhalb der Kathedrale, rechts der Säulenhalle. *LK 1301, 500 410/117 430.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten: Juni–Ende September: Di–Fr 11–17 h, Sa/So 11–17.30 h; Oktober–Ende Mai: Di–Fr 14–17 h, Sa/So 13.30–17.30; geführte Besuche nach Vereinbarung. Erwachsene Fr. 5.–, Kinder/Studierende/AHV/IV/Gruppen ab 10 Personen Fr. 3.–.

Nicht rollstuhlgängig. – Kombi-Billet mit Musée de la Réforme.

Weitere Informationen:
www.site-archéologique.ch

Ch. Bonnet, Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève. Cahiers d'archéologie genevoise I. 1993.
G. Deuber, Die Kathedrale St-Pierre in Genf. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 721/722. 2002.

GE_031 | Genf, Parc de La Grange

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung
Siedlung (*villa*)
Siedlung

Die in dem Park durchgeführten Grabungen belegen, dass hier bereits im Mittelneolithikum (nach 4500 v.Chr.) Menschen lebten. Im unteren Teil des Parks wurde eine spätbronzezeitliche Siedlung entdeckt (1000–900 v.Chr.).

Im 1. Jh. n.Chr. erstreckte sich fast über die gesamte Fläche des heutigen Parks La Grange ein gallorömischer Gutshof, dessen Anlage zum See hin leicht abfiel. Der obere Teil war an die römische Hauptstrasse am linken Ufer angeschlossen, deren Verlauf ungefähr dem der heutigen Route de Frontenex entspricht. Ende des 1. oder Anfang des 2. Jh. n.Chr. erreichte das Anwesen eine Länge von über 400 m und eine Breite von ca. 200 m.

Bereits zwischen 10 und 30 n.Chr. wurde eine repräsentative *villa* errichtet. Das Herrenhaus erhob sich inmitten einer doppelten, bis an den See reichenden Abfolge von Gebäuden, in denen der wirtschaftliche Teil des Anwesens untergebracht war (Scheunen, Speicher, Stallungen, Unterkünfte, Schmieden, usw.). Der antike Palast wurde in italischem Stil nach den kampanischen Vorbildern von Pompeji und Herkulaneum erbaut. In der Spätantike wurde die Anlage erweitert und ist durch das Mittelalter hindurch bis heute erhalten geblieben.

Im Oktober 2004 wurde ein modernes Projekt der Landschaftsarchitektur realisiert, dessen Konzept es war, Mineralien und Pflanzenwelt zueinander in Bezug zu setzen. Dazu finden sich im Park erläuternde Infotafeln.

Anreise: ab Bahnhof Genf-Cornavin mit Bus Linie 9 bis Haltestelle Cuisine.
Zugang auch von den zwei seeuferparallelen Strassen (rue William Favre und quai Gustave Ador).
LK 1301, 500 050/117 870.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ¼ h. Offen von Sonnenaufgang bis -untergang.
Frei zugänglich. Informationstafeln und Modell vor Ort. Rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:

M.-A. Haldimann et al., Entre résidence et domus gallo-romaine: le domaine antique du Parc de La Grange (GE). as. 24, 2001, Heft 4, S. 2–15.
J. Terrier, Découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 1998 et 1999. Genava, n.s., XLVIII, 2000, S. 191–194.
J. Terrier, Découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 2000 et 2001. Genava, n.s., L, 2002, S. 360–364.

GE_032 | Genf, Parking Saint-Antoine

Neuzeit

Befestigung

In der Tiefgarage Saint-Antoine sind die imposanten Reste von Befestigungen aus dem 16. Jh. zu sehen: eine über 50 m lange Verbindungsmauer und die rechte Flanke der Bastion Saint-Antoine mit ihren diversen Verteidigungseinrichtungen.
Die Tiefgarage Saint-Antoine wurde am Rand des historischen Zentrums über den alten Befestigungsmauern der Stadt von der *Fondation des Parkings* erbaut, die die monumentalen Mauern erhalten und zugänglich machen wollte. Die 1993–95 entlang der Saint-Antoine-Promenade durchgeführten Grabungen brachten gallorömische, mittelalterliche und neuzeitliche Reste zu Tage.
Die im Parkhaus sichtbare Kurtine verband die Bastion von Le Pin mit jener von Saint-Antoine. Ihre Breite beträgt 2.2 m. Die Mauersteine wurden mit einem extrem harten Mörtel verbunden und scheinen nicht verputzt gewesen zu sein.

Die am ursprünglichen Ort konservierte Flanke der Bastion Saint-Antoine wurde 1560 erbaut. Im Inneren befand sich ein Durchgang, breite Nischen boten ausreichend Platz für die Infanterie, in den Geschützstellungen war die Artillerie aufgestellt. Die Schiessscharten unten in den Mauern erlaubten es zu feuern, sodass sich der Feind nicht nähern konnte.
Die Relikte erlauben es, einen wichtigen Moment in der Genfer Geschichte zu rekonstruieren: Hier hatten die Truppen von Herzog Karl Emmanuel in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember 1602 die Mauer zu erklimmen versucht («Escalade»).
Anhand diverser Tafeln sowie einem Modell wird der Besucher über die Entwicklung der Verteidigungsanlagen der Stadt von der Spätantike bis in die Moderne informiert.

Anreise: ab Bahnhof Genf-Cornavin mit Bus Linien 3 oder 5 bis Haltstelle Bel Air (Cité), weiter mit Bus Nr. 36 bis Haltestelle St-Antoine. *LK 1301, 500 580/117 280.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Informationstafeln und Modell vor Ort. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

Ch. Bonnet, Chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 1992 et 1993, Genava XLII, 1994, S. 34–35.
J. Terrier, Le parking de Saint-Antoine à Genève. Découvertes archéologiques. 1996.
Ch. Bonnet et al., Le canton de Genève, Stadt- und Landmauern, Band 2. Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 15.2, S. 134–139. 1996.

GE_033 | Meinier, Rouelbeau

Mittelalter

Burg

Auf dem Gemeindegebiet von Meinier liegen, etwa 7 km von der Genfer Altstadt entfernt, die Ruinen der Burg Rouelbeau, einem wunderbaren Zeugnis mittelalterlicher Militärarchitektur.

Im Rahmen eines Gesamtprojekts, das die Untersuchung des Burgareals und des nahe gelegenen Sumpfgebiets zum Ziel hatte, wurden parallel zur Restaurierung der Ruinen archäologische Grabungen durchgeführt. Intensive Recherchen in den Archiven lieferten darüber hinaus wertvolle zusätzliche Informationen. So weiss man nun, dass der Bau der Burg Rouelbeau von Ritter Humbert de Choulex am 7. Juli 1318 vollendet wurde. In einem Dokument vom 21. April 1339 wird in einer Beschreibung ein Schloss aus Holz erwähnt. Dieses muss der erste Bau gewesen sein. Die heute sichtbaren Ruinen können also nicht von jenem ersten Bau stammen, sie müssen jünger sein.

Der Nachfolgebau aus Stein muss demnach nach 1339 entstanden sein. Die Festung, seit 1319 Sitz der Herren von Faucigny, war von grosser strategischer Bedeutung, da sie den einzigen Zugang zum See sicherte. Bis 1355 sollte sie ihre Verteidigungsfunktion beibehalten. Von da an war die Stabilität der Region gewährleistet, nachdem Amadeus VI. von Savoyen die Herrschaft über das Gebiet erlangt und die Feindseligkeiten beendet hatte.

Die historischen Informationen wurden durch die archäologischen Grabungen bestätigt, bei denen Reste eines Holzbaus zu Tage kamen. Zahlreiche Objekte aus dem Ende des 13. und der 1. Hälfte des 14. Jh. wurden gefunden (Armbrustbolzeneisen, bleiglasierte Keramik etc.), ferner eine Bulle des Papstes Innozenz IV. (1241–1254).

Anreise: ab Bahnhof Genf-Cornavin mit Tram Linie 16 bis Haltstelle Rive, weiter mit Bus Nr. A bis Haltestelle Meinier, weiter zu Fuss, ca. 1,5 km. Die Burg liegt am chemin de Rouelbeau, auf freiem Feld. *LK 1300, 505 825/121 917.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig (Feldweg). Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen: J. Terrier, Découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 2000 et 2001. Genava, n.s., L, 2002, S. 375–383.

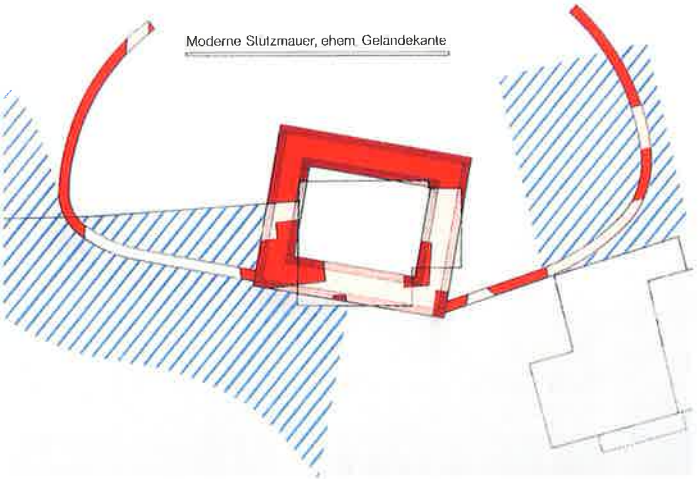
J. Terrier, Les vestiges d'une bastide en bois du 14e siècle découverts sous les ruines du château de Rouelbeau à Genève. ConstellaSion, Hommage à Alain Gallay. Cahier d'archéologie romande 95, S. 323–330. 2003.

J. Terrier, Découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 2002 et 2003. Genava, n.s., LII, 2004, S. 169–174.

GL_034 | Filzbach, Voremwald; SG Amden, Stralegg; SG Schänis, Biberlikopf

Römerzeit

Kleinkastelle («Walenseetürme»)



15 v.Chr. brachten die Römer mit dem Alpenfeldzug das ganze Gebiet der heutigen Schweiz unter ihre Herrschaft. Die drei «Römertürme» am Westende des Walensees sind die ältesten bekannten römischen Ruinen der ganzen Schweiz.

Neue Untersuchungen am Fundmaterial zeigen, dass die Anlagen aus der Zeit des Alpenfeldzugs von 15 v.Chr. oder kurz davor stammen. Die Standorte sind geschickt ausgewählt. Aus sicherer Höhe liess sich von ihnen aus der Walenseekorridor gut beobachten. Die Anlagen dienten wohl dazu, den Feldzug vorzubereiten und die Einfallsachse über den Walensee zu kontrollieren. Nach der erfolgreichen Eroberung verloren sie ihre Funktion und wurden bald darauf aufgegeben.

Das Zentrum aller drei Anlagen bildete ein turmartiges Gebäude, das durch eine dem Gelände angepasste Umfassungsmauer zusätzlich geschützt war. In den Innenhöfen standen wohl Baracken und Unterkünfte aus Holz. Im Innern der Türme von Voremwald und auf dem Biberlikopf lagen Zisternen; die Besatzung der Stralegg versorgte sich aus dem nahen Walensee mit Wasser. Nicht nur der wehrhafte Charakter der Bauten, sondern auch zahlreiche Waffenfunde und Ausrüstungsteile belegen eine militärische Nutzung.

Die drei Anlagen waren – anders als die meisten Bauten aus frührömischer Zeit – nicht aus Holz und Erde gebaut, sondern aus Stein; der Grund dafür ist unklar. Eine zweite Besonderheit kommt hinzu: Der verwendete Mörtel des Turms Stralegg wurde dank des beigemengten Verrucano-Sandes so hart, dass der Turm noch heute knapp 6 m hoch erhalten ist! Ähnlich gut erhaltene Ruinen aus frührömischer Zeit fehlen bislang in der Schweiz.

Anreise: Voremwald: Postauto ab Näfels-Mollis bis Filzbach; Parkplätze beim Hotel Römerturm; Ruine direkt beim Hotel. – Biberlikopf: ab Bahnhof Ziegelbrücke zu Fuss 40 Min. (Fahrverbot!). – Stralegg: Bus ab Ziegelbrücke bis Weesen, zu Fuss (40 Min.) oder mit Schiff bis Betlis. Zufahrt nach Betlis eingeschränkt. *LK 1134, 727 450/220 310 (Voremwald); LK 1134, 729 635/221 860 (Stralegg); LK 1133, 723 700/221 490 (Biberlikopf).*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ¼ h - ½ h pro Ruine. Alle drei Objekte frei zugänglich. Informationstafel bei der Ruine Voremwald. Ruine Voremwald rollstuhlgängig. Stralegg und Biberlikopf für Kinder geeignet. – Funde Voremwald im Museum des Landes Glarus im Freulerpalst in Näfels (www.freulerpalast.ch). Funde Biberlikopf und Stralegg im Ortsmuseum Weesen.

Weitere Informationen:

K. Roth-Rubi et al., Neue Sicht auf die «Walenseetürme», Vollständige Fundvorlage und historische Interpretation. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, S. 33–70.

GL_035 | Linthal, Pantenbrücke

Neuzeit
Infrastruktur (Brücke)

«Die kunstrych Bruck in der Punten – ein gar wunderlich Werk, daz ouch der Tüvel sich des wundern müsst ...» beschrieb bewundernd ein im Jahr 1525 durchreisender junger Ilanzer die seit 1457 bestehende Steinbogenbrücke.
Heute überqueren zwei übereinander erstellte Brücken die rund 60 m tiefe Schlucht der jungen Linth: die untere, 1853/54 erbaute mit ihrem Halbbogen und ihrer nur 1.4 m breiten Fahrbahn und obere, flachbogige, deren Fahrbahn immerhin 4 m breit ist. Sie bilden ein eindrückliches Brückenensemble, in dem die Techniken zweier Epochen exemplarisch zu sehen sind.

Hinweise für einen Passverkehr von Linthal über den Kistenpass ins Bündner Vorderrheintal gibt es bereits für die 1330er Jahre. Der Weg hatte als direkte Verbindung vom Glarnerland über Brigels ins Bündner Vorderrheintal primär regionale Bedeutung. Die 1457 errichtete Brücke wurde mehrfach durch Steinschlag und Lawinen zerstört, aber jedes Mal wieder errichtet (1560, 1750, 1851, Wiederaufbau 1853/54); das Bauwerk von 1902 indessen steht im Zusammenhang mit der Anlage einer Fahrstrasse in die auf rund 1300 m gelegenen Sandwiti. Mit dem Aufkommen der Begeisterung für die Alpen im 18. Jh. wurde die Pantenbrücke ihrer spektakulären Lage und kühnen Bautechnik wegen fast zu einem Pflichtpunkt einer Schweiz-Reise. Der Zürcher Stadtarzt und Gelehrte Johann Jakob Scheuchzer beschrieb sie als einer der ersten. Zahlreich sind auch die Bilder: Unter anderem haben die Schweizer Kupferstecher Johann Melchior Füssli und David Herrliberger sie dargestellt.

1997 wurden die beiden Brücken umfassend restauriert.

Anreise: mit der SBB bis Bahnhof Linthal, danach mit dem Taxi bis Tierfehd – oder mit dem eigenen Fahrzeug. Von Tierfehd ca. 1,5 km und 180 Höhenmeter auf einer schmalen geschotterten Strasse. *LK 1173, 717 650/192 020.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Verpflegungsmöglichkeiten im Hotel Tödi, Tierfehd.

Weitere Informationen:
H. Laupper, Vom stiebenden Steg zum Schlachtdenkmal. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz (Hrsg.), Bewahren – Sichern – Respektieren, S. 79–84, bes. 80–81. 2004.

GR_036 | Chur, Welschdörfli, Areal Ackermann

Römerzeit

Siedlung

Unweit des Markthallenplatzes und der Talstation der Brambrüesch-Luftseilbahn sind römische Gebäuderuinen und Wandmalereien zu sehen; sie werden von einem 1986 vom Architekten Zumthor entworfenen hölzernen Gebäude geschützt. Hier sind auch Kopien urgeschichtlicher und römischer Funde zu sehen.

Der Schutzbau zeigt nach aussen hin den römischen Baukörper mit zwei bis drei Gebäudekomplexen und dazwischen verlaufenden Gassen. Ein Schaufenster erlaubt einen ersten Blick ins Innere.

Man betritt den Zumthor-Bau von Osten her über eine Passerelle. Rechterhand erkennt man einen Raum eines Gebäudes, das im mittleren 1. Jh. n.Chr. erstellt und bis ins 4./5. Jh. n.Chr. benutzt wurde. Im frühen 2. Jh. wurde es umgebaut und mit Wandmalereien (mit Merkurdarstellung) ausgestattet. Es diente als öffentliches Lokal und Versammlungslokal für Händler. An das Gebäude wurde im frühen 2. Jh. n.Chr. der Raum 1 (von Passerelle aus links) angebaut und mit einem Holzbretterboden ausgestattet; er diente wohl als Schlafraum.

Auf dem Bretterboden fanden die Ausgräber eine Diana- und eine Merkurstatuette.
Über die Passerelle gelangt man über die Gasse hinweg in ein Nachbargebäude (Raum 3), ein Wohnhaus. Jenseits einer weiteren Gasse liegt ein nächstes Gebäude (Raum 4), das mit einer Hypokaustheizung (Unterboden-Warmluftheizung) ausgestattet war. Das ganze Quartier brannte nach der Mitte des 3. Jh. n.Chr. ab. Einzelne Gebäude wurden wieder aufgebaut und zum Teil bis ins 5. Jh. n.Chr. weiterbenutzt. Die Vitrinen in den Räumen 1 und 3 enthalten Kopien von Fundobjekten sowie Infotafeln zu den Befunden.

Anreise: Bahnhof Chur – Altstadt – Rät. Museum. Vom Rät.Museum über Arcasplatz – Obertorbrücke – Welschdörfli (ca. 10–15 Min.). Schutzbau hinter Südostschweiz-Verlag (Nähe Stadthalle). Mit dem Auto: Parkiermöglichkeit auf dem Stadthallenplatz. *LK 1195, 759 260/190 500 (Seilerbahnweg).*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ca. 1–2 h. Schutzbau geschlossen; Schlüssel im Rätischen Museum (Hofstrasse 2) erhältlich. Führungen für Gruppen ab 10 Personen nur gegen Voranmeldung (Tel. 081 254 16 50). Nur bedingt rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
J. Rageth, Chur-Welschdörfli, Schutzbau Areal Ackermann. Archäologische Führer der Schweiz 29. 1998.

GR_037 | Müstair, Kloster St. Johann

Mittelalter
Kultort (Kloster)

Müstair als UNESCO-Welterbe fasziniert mit karolingischer Kunst und mittelalterlichen Wandmalereien; hinzu kommen eine gut erforschte Baugeschichte sowie ein Burgturm aus dem 10. Jh.

Das Kloster gilt als Gründung Karls des Grossen. Nach archäologischen Erkenntnissen entstand es ab 775 als grosse Rechteckanlage mit exquisiter Ausstattung (Marmorschranken, Farbfenster, Wandmalereien). Vom Gründungsbau sind die Klosterkirche und die Heiligkreuzkapelle erhalten, beide mit wertvollen Fresken aus dem Früh- und Hochmittelalter. Die Klosterkirche war vollständig ausgemalt und führte dem Betrachter die ganze Heilsgeschichte vor Augen (1947–51 freigelegt). In der Kirche sind auch die Stuckfigur Karls des Grossen und das Taufrelief aus dem 10./11. Jh. zu beachten.

Der Bischof von Chur als Eigentümer liess um 960 den Plantaturm erbauen. Dieser älteste Wohn- und Wehrturm des Alpenraums kann im Museum besichtigt werden; darin wertvolle Interieurs aus der frühen Neuzeit. Um 1035 entstand eine eindrucksvolle Bischofsresidenz, deren Teile im Kern der heutigen Konventbauten stecken. Die Tore im Mitteltum des westlichen Wohntrakts führten damals in gerader Linie durch ein Atrium (heute Nordhof) zur Kirche. Die zugehörige Ulrichskapelle enthält eine Stuckdekoration des frühen 12. Jh.

1492 wurde die flach gedeckte Saalkirche in eine dreischiffige Halle umgestaltet. Der Wiederaufbau des Klosters im spätgotischen Stil nach dem Schwabenkrieg von 1499 hat die mittelalterliche Anlage bis heute geprägt. Ein Rundgang durch den Wirtschaftshof mit spätmittelalterlichen Tortürmen und Ökonomiebauten lohnt sich.

Anreise: Rätische Bahn bis Zernez oder Vinschgerbahn bis Mals, dann Postauto bis Müstair, clostra, 150 m Fussweg. Parkplätze vor dem Kloster. *LK 1239bis, 830 480/168 725.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h Klosterkirche frei; Klostermuseum täglich geöffnet, Fr. 12.–/6.–/Behinderte gratis. Erdgeschoss rollstuhlgängig. Spezielle Schülerprogramme im Kloster-laden buchbar (nur Gruppen). – Klostermuseum: Rundgang durch die Bau- und Klostergeschichte mit archäologischen Funden und Befunden, Klosterleben im lebendigen Kulturgut.

Weitere Informationen:
www.muestair.ch Klosterladen: museum & butia, clostra, 7537 Müstair, 081 851 62 28, museum@muestair.ch

H.-R. Sennhauser (Hrsg.), Müstair, Kloster St. Johann, Bde. 1–4. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16. 1996, 2004, 2005 und 2007.
J. Goll et al., Müstair: Die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche. 2007.

GR_038 | Sils i.D., Carschenna

Urgeschichte
Kultort (Felszeichnungen)

Auf insgesamt 9–10 Felsplatten sind 300–400 Motive zu sehen, die in urgeschichtlicher Zeit dort angebracht wurden: Menschen, Tiere und geometrische Symbole.

Felsplatte II, das grösste und bedeutendste Objekt, beinhaltet vorwiegend konzentrische Kreise mit ein bis acht Kreisringen und mit zentralem kleinem Schälchen, aber auch Darstellungen von Mensch und Tier (Reiter mit Pfeilbogen, Reiter mit Hund?) und weitere vorwiegend geometrische Symbole. Die Zeichnungen sind in den Felsen «gepickt», d.h. wohl mit einem Metallgerät (Bronze oder Eisen) punktuell in den Felsen eingearbeitet.

Platte III weist u.a. konzentrische Kreise, ein Strahlenrad (Sonnenmotiv?) und Schalengruppen auf, während auf den Platten IV–VI einzelne konzentrische Kreise, zwei «Vogelfüsse» (etruskisches Chi?) zu erkennen sind. Auf den Platten VII/VIII sind neben zahlreiche Symbolen, Tieren und konzentrischen Kreise die figürlichen Darstellungen besonders interessant: ein Pferd mit Last auf dem Rücken (Saumtier?) und ein Reiter auf einem Pferd (eventuell Adorant?). Auf den Platten IX und X wiederum sind einzelne konzentrische Kreise, ein «Wiederkreuz» und diverse Schalen zu sehen.

Die Felszeichnungen von Carschenna lassen sich am besten mit den Felsbildern von Tinizong-Senslas, aber nur bedingt mit jenen der Val Camonica (Italien) vergleichen. Sie dürften am ehesten während der Bronzezeit und Eisenzeit entstanden sein; möglicherweise stehen sie mit kultischen Handlungen in Zusammenhang.

Anreise: In Sils i.D. PW-Fahrbewilligung einholen (Gemeinde oder Restaurant Post). Weiterfahrt in Richtung Tiefencastel ca. 1,4 km. Wegmarkierung Carschenna (oberhalb Einfahrt Tunnel-Süd). Bei Holzlagerplatz/EW-Stollen Auto deponieren, zu Fuss ca. 700 m weiter, bei Maiensäss nach rechts abbiegen (Markierung). Fussweg weiterverfolgen bis Crap Carschenna. Picknickplatz vorhanden. *LK 1215, 754 705/173 455.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ca. 1 h bis ½ Tag. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

U. Schwegler et al., Felszeichnungen in Graubünden. Helvetia Archaeologica 28, 1997, Nr. 111/112, S. 76–147.
P.E. Müller, Eine Landschaft der Symbole. Die Felsbilder von Carschenna. 2004.

Mittelalter

Burg, Kultort (Baptisterium)

Hohenrätien wird durch eine eindrückliche mittelalterliche Burganlage des 12. Jh. n.Chr. und ihre Lage auf einem markanten Felskopf am Ausgang der Viamalaschlucht geprägt.

Die wohl im 11./12. Jh. gegründete und im 14./15. Jh. verlassene Burganlage war ursprünglich mit einer Umfassungsmauer versehen. Die Toranlage befand sich auf der Nordostseite, d.h. nordöstlich der Kirche.

Die Burg umfasst einen äusseren und einen inneren Wehrbezirk. Vom ersteren sind nur noch bescheidene Spuren der Umwehrung erkennbar, vom letzteren dagegen noch beachtliche Umfassungsmauern sichtbar. Im äusseren Wehrbezirk befinden sich die Kirche St. Johann Baptist mit dem Campanile, der nördliche dreigeschossige Wohnturm (heute wieder bewohnbar) sowie ein weiterer südlich gelegener Turm.

Nordöstlich der Kirche wurden in den Jahren 2001–2005 die Überreste ihres wohl im 12./13. Jh. errichteten Vorgängerbaus freigelegt, der «parochia de Rialt» (Pfarrkirche). Ausgegraben wurden ausserdem die Überreste einer frühmittelalterlichen Kirche mit Annexbau (Baptisterium mit oktogonalem Taufbecken, wohl 5./6. Jh. n.Chr., nicht mehr sichtbar).

Zum inneren Wehrbezirk gehören der fünfgeschossige Hauptturm (heute überdacht), weitere Wohntrakte und Nebenbauten. Einzelfunde sowie 1997 durchgeführte Sondiergrabungen belegen, dass auf Hohenrätien eine spätbronzezeitliche, eine eisenzeitliche und eine spätrömisch-frühmittelalterliche, wohl befestigte Siedlung gestanden haben; zu letzterer gehörte wohl die frühmittelalterliche Kirchenanlage.

Anreise: ab Bahnhof Thusis – Wanderwegmarkierung Hohenrätien (ca. 1 h). Fahrverbot für PWs. *LK 1215, 753 450/173 100.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ca. 1–2 h. Frei zugänglich. Picknickplatz vorhanden. Kombination mit Carschenna möglich: Thusis – Hohenrätien – Crap Carschenna – Burg Ehrenfels – Thusis (ca. 3–4 h). Picknickplatz in Hohenrätien oder Carschenna.

Weitere Informationen:

O.P. Clavadetscher et al., Das Burgenbuch von Graubünden. S. 142–146. 1984.
S. Gairhos et al., Ein spätantikes Baptisterium auf Hohenrätien, Sils i.D. GR. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, S. 267–273.

JU_040 | Cornol, Mont Terri

Urgeschichte _ Römerzeit
Siedlung, Siedlung

Das vier Hektar grosse Hochplateau des nach Süden und Westen steil abfallenden Mont Terri bietet eine herrliche Aussicht. Die Ost- und Nordseite sind mit einer urgeschichtlichen Umfassungsmauer befestigt, im Südwesten finden sich noch mittelalterliche Reste.

Die ältesten archäologischen Zeugnisse, Pfeilspitzen und Steinaxtklingen, stammen aus dem Neolithikum. Keramikfragmente aus dem Übergang von der mittleren zur späten Bronzezeit belegen, dass der Ort im 14. Jh. v.Chr. besiedelt war. Einige Funde aus der Älteren Eisenzeit gehörten vermutlich zu Gräbern.

In der Mitte des 1. Jh. v.Chr. wurde die Siedlung auf dem Mont Terri durch einen Brand zerstört und danach durch einen Wall, einen *murus gallicus*, ersetzt, von dem noch die innere Terrasse erhalten ist. Der Ort wurde vermutlich 58 v.Chr. aufgegeben, in dem Jahr also, in dem die Helvetier und Rauraker ihre Siedlungsgebiete verliessen.
300 Jahre später entstand eine neue befestigte Siedlung, wie die Funde von Pfeilspitzen aus Metall und Teile militärischer Ausrüstung belegen. Die gefundenen Münzen wurden grösstenteils Mitte des 3. bis Mitte des 4. Jh. geprägt.
Vereinzelte Funde stammen aus der Merowingerzeit (7. Jh.), weitere datierbare Objekte erst wieder aus dem 10. Jh. Gefunden wurde ein unter dem letzten karolingischen Herrscher in Basel, Ludwig IV. dem Kind (899–911), geprägter Silberdenar. Im 13. Jh. wurde wahrscheinlich ein Holzturm durch einen Steinbau ersetzt, der wie seine zugehörigen Umfassungsmauern heute noch sichtbar ist.

Anreise: ab Postautohaltestelle Cornol zu Fuss über Waldwege zum Gipfelplateau, ca. 1 h. Oder mit dem Auto über Courtemautruy bis zum Gehöft Derrière Mont Terri, von dessen Nordostecke zu Fuss zum Ziel, ca. ½ h. *LK 1085, 579 050/248 970.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 2 h. Frei zugänglich. Auf dem Gipfelplateau zuerst nach rechts, nach Westen, dann dem Plateaukantenweg entlang. Nicht rollstuhlgängig. Picknickmöglichkeiten auf dem Gipfelplateau.

Weitere Informationen:
www.jura.sap
Cl. Juillerat et al. (réd.), Guide archéologique du Jura et du Jura bernois. Société jurassienne d'Emulation, S. 45–47. 1997.
P.-A. Schwarz, Le Mont-Terri. Guides Archéologiques de la Suisse n° 26. 1991.
P.-A. Schwarz, Die spätlatènezeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 13. 1993.

JU_041 | Courgenay, Pierre Percée

Urgeschichte
Nekropole

Zahlreiche Legenden ranken sich um das älteste Monument im Jura, die Pierre Percée von Courgenay, einen imposanten neolithischen Kalksteinmonolithen.
1715 und 1804 wurden im Umfeld des Monolithen Grabungen durchgeführt, offenbar kamen dabei keine besonderen Funde zu Tage. Dadurch ist jedoch belegt, dass der heute sichtbare Stein bereits im 18. Jh. am gleichen Ort stand.
Der ca. 2.5 m hohe, 2.3 m breite und über 50 cm dicke Kalksteinblock weist eine 35 x 41 cm grosse, ovale Öffnung auf. Er gehörte zu einem aus grossen Steinen errichteten Gemeinschaftsgrab, das vermutlich um 3000 v. Chr. errichtet und danach über mehrere Jahrhunderte benutzt wurde. Der Block diente als Wandstein der Bestattungskammer, eines sog. Dolmen. Dieser von Besançon bis Basel verbreitete Typus war meist mit einem Erdhügel (*tumulus)* bedeckt, nur der durchbohrte Stein war noch zu sehen. Von den hier Bestatteten selbst oder den Grabbeigaben jedoch fehlte jede Spur.
Die Pierre Percée gab der Legendenbildung und dem Volksglauben reichlich Nahrung. Im 18. Jh. glaubte man, der Stein sei anlässlich des Sieges des Germanenführers Ariovist über die Gallier errichtet worden. Zur Zeit der römischen Eroberung soll er den Sieg von Iulius Caesar über die Germanen glorifiziert haben. Man schrieb ihm ausserdem magische Kräfte zu, durch die alles, was durch seine Öffnung hindurchging, gut würde. Noch vor kurzem war unter der einheimischen Bevölkerung der Glaube verbreitet, wer durch das Loch hindurchginge, würde von seinen Koliken geheilt. Von der Pierre Percée soll auch ein mysteriöser Reiter gekommen und wieder verschwunden sein.

Anreise: ab Bahnhof Courgenay auf der Kantonsstrasse Richtung Pruntrut. Die Pierre Percée steht 350 m von den Geleisen entfernt am rechten (östlichen) Strassenrand. Parkplätze unmittelbar daneben. *LK 1085, 575 850/250 630.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ¼ h. Frei zugänglich. Keine Informationstafeln vor Ort. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.jura.sap
Cl. Juillerat et al. (réd.), Guide archéologique du Jura et du Jura bernois. Société jurassienne d'Emulation, S. 53–54. 1997.
P. Pétrequin, Les sépultures collectives de la fin du Néolithique en Haute-Saône. Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est, 36, n° 1, 1985, S. 13–32.

JU_042 | Courtedoux

«Oberer Jura» (vor ca. 152 Mio. Jahren)
Paläontologische Fundstelle
mit Saurierfussspuren

Bei paläontologischen Grabungen auf dem Trassee der A 16 (Transjurane) wurde unweit Courtedoux seit 2002 eine grosse Fläche mit versteinerten Fussabdrücken von Sauriern freigelegt, sogenannte Trittsiegel, mehr als 3500 an der Zahl. Die Fundstelle ist damit die reichste der Schweiz und ein einzigartiger Fall paläontologischen Patrimoniums auf dem Trassee der Schweizer Autobahnen.

Ein rund 2 km² grosses Kalkplateau westlich von Courtedoux mit seinen steilen Flanken weist geologische Besonderheiten auf: Kalk- und Mergelschichten von insgesamt 25 m Mächtigkeit enthalten rund 15 übereinander liegende ehemalige Erdoberflächen mit einer ausserordentlichen Dichte an Saurierspuren aus der späten Jurazeit (ca. 152 Mio. Jahre vor heute). Unter den über 3500 Trittsiegeln lassen sich mehr als 200 Gehspuren von Einzeltieren herauslesen. Mehr oder weniger runde Abdrücke stammen von vierfüssigen Pflanzenfressern (Sauropoden), solche mit drei Zehenabdrücken von zweifüssigen Fleischfressern (Theropoden). Sie alle haben ihre Spuren auf dem noch weichen Kalkschlamm von tropischen Küsten ähnlich jenen der heutigen Bahamas hinterlassen. Im Mergel lagen Reste von Wirbellosen sowie Knochen und Zähne; sie stammen von gleichzeitig lebenden Tieren der Uferzone (Mollusken, Ammoniten, Seeigel, Fische, Schildkröten, Krokodile usw).

Von den insgesamt sechs Fundstellen mit Saurierspuren, die im Moment ausgegraben werden, sollen zwei unter Autobahnviadukten erhalten bleiben. Die langfristige Präsentation der paläontologischen Entdeckungen am originalen Fundort ist projektiert.

Besichtigung: Die Fundstelle liegt auf der Baustelle der Autobahn A 16; das Betreten der paläontologischen Grabungen ist nur mit Sondererlaubnis der Paläontologie A 16 möglich (contact@palaeojura.ch) – sowie bei Sonderveranstaltungen wie «Tagen der offenen Tür» (s. dazu www.palaeojura.ch).
LK 1085, 568 500/251 000.

Weitere Informationen:
www.palaeojura.ch
D. Marty, Die Dinospuren von Courtedoux (Les Traces de Dinos de Courtedoux). Der Schweizer Strahler 2, 2003, S. 14–18, 33–35 und 40.
D. Marty et al., Le Kimméridgien en Ajoie (Mésozoïque); premiers résultats des fouilles et recherches paléontologiques sur le tracé de la Transjurane (A 16). Actes de la Société jurassienne d'Émulation 106, 2003, S. 27–44.

JU_043 | Vicques, Le Chaufour oder Derie le Môtie

Römerzeit
Siedlung (*villa*)

Der gallorömische Gutshof in der Flur Chaufour liegt am östlichen Rand einer fruchtbaren Ebene zwischen Delémont, Courrendlin und Vicques, in der Nähe heute noch sprudelnder Quellen.

Auguste Quiquerez legte die Reste der *villa* im 19. Jh. frei und erstellte einen ersten Plan. Intensive Grabungen durch eine Equipe von Arbeitslosen und Freiwilligen folgten in den 1930er Jahren unter der Leitung von Alban Gerster und André Rais.

Der erste Bau datiert in die Mitte des 1. Jh. n.Chr. Das Hauptgebäude *(pars urbana)* bestand aus einem 32 x 10 m grossen, rechteckigen Komplex mit sieben Räumen im Erdgeschoss, von dem aus zwei Treppen nach oben führten. Nach Süden und Norden wurde der Bau auf seiner gesamten Länge von Portiken flankiert. Die 16 m nach Norden vorspringenden Seitenflügel waren ebenfalls mit Säulenhallen versehen. Dieser Grundriss ist an rekonstruierten Steinmauern zu erkennen, die auf die antiken Fundamente auf Bodenniveau errichtet wurden.

Ein zusätzlicher Trakt schloss später den Komplex, wodurch ein Innenhof entstand. Die Seiten wurden um weitere Anbauten erweitert.

Die *villa* war von einer Mauer umgeben, die einen Hof (105 x 65 m) umschloss; die Zugänge befanden sich im Norden und Süden. In der Nordwestecke des Hofes stand ein mit einer Hypokaustanlage versehenes Badehaus mit drei Becken, je eines für kaltes, lauwarmes und warmes Wasser. Bei späteren Umbauten wurde u.a. ein tieferes Schwimmbecken (7.4 x 5.25 m) angelegt, das ebenfalls mit Hypokaust beheizt wurde. Der Wirtschaftstrakt des Gutshofes, von dem einige Gebäude bekannt sind, wurde noch nicht vollständig ausgegraben.

Anreise: ab Bahnhof Delémont mit dem Postauto Richtung Montsevelier bis Haltestelle Vicques, Cras de la Velle. Die Villa liegt hinter dem Friedhof. Östlich der Verzweigung Vicques – Courrendlin – Courroux, auf der ersten kleinen Strasse nach Süden, den Hinweisschildern *villa* folgen.
LK 1086, 597 740/243 950.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Bedingt rollstuhlgängig. – Funde im Musée jurassien d'Art et d'Histoire in Delémont (www.mjah.ch); Öffnungszeiten: Di–So, 14–17 h.

Weitere Informationen:
www.jura.sap
A. Gerster, Reconstitution d'un travail archéologique. La *villa* romaine de Vicques. 1983.
Cl. Juillerat et al. (réd.), Guide archéologique du Jura et du Jura bernois. Société jurassienne d'Emulation, S. 134–136. 1997.

LU_044 | Flühli, Glasereipfad

Neuzeit
Industrieanlage

Ab dem frühen 17. Jh., vielleicht schon 200 Jahre früher, wurde im Luzerner Entlebuch Glas hergestellt. Das hügelige und waldreiche Entlebuch war und ist reich an Holz und Quarzsand, den Rohmaterialien zur Glasherstellung. Kein Wunder also, dass Glasmacher aus dem In- und Ausland hier Glasmanufakturen eröffneten.

Die Produktepalette umfasste Flaschen, Gläser, Fensterglas sowie Behältnisse und Utensilien für medizinische Zwecke, sogar Kuriosa wie den aus Restglas hergestellten so genannten Schnapshunden. Die Güter wurden lange auf den Saumpfaden, ab 1843 auf dem neu gebauten Karrweg, von den abgelegenen Glashütten zu den Absatzmärkten in der Schweiz und Frankreich gebracht. Als die Wälder abgeholzt waren, wurden die Betriebe nach Hergiswil am Vierwaldstättersee und an weitere Standorte verlegt. 1869 wurde die Glaserei im Entlebuch endgültig aufgegeben.

Die Glashütte Südel bei Flühli, die zwischen 1723 und 1760 im Betrieb war, wurde 1983/84 archäologisch untersucht. Es handelt sich um einen auf einem Steinsockel stehenden Holzbau, der bei der Aufgabe bis auf Fundamenthöhe abgebrochen wurde. Der kuppelförmige Hauptofen war zentral im Gebäude platziert. In einer Ecke war der kleinere Vorwärmofen angebracht.

Von Flühli aus führt ein Lehrpfad nach Sörenberg. Auf Schautafeln wird über Arbeitsvorgänge, Glasherstellung, Glasersiedlungen etc. informiert. Die Dauer der Wanderung beträgt knapp 5 h. In Flühli stehen noch einige erhaltene Wohnhäuser der Glaser. Das Museum in Schüpfheim und eine kleine Ausstellung im Gemeindehaus von Flühli informieren über die Glasherstellung in der Region.

Anreise: Mit der Bahn nach Schüpfheim und mit dem Bus nach Flühli. – *Rückreise:* Mit dem Bus ab Sörenberg. *LK 1189, 644 000/192 500.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Schautafeln vor Ort. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. – Funde im Museum Schüpfheim (geöffnet jeden ersten Sonntag des Monats 14–17 h; Gruppen nach Vereinbarung); 1 Vitrine im Gemeindehaus Flühli (geöffnet Mo-Do 7.30–12.00 und 13.30–17.30, Fr 13.30–17.30).

Weitere Informationen:

H. Horat, Flühli-Glas. 1986.
J. Rickenbach, Zeitspuren. Kulturgeschichtliche Wanderungen im Kanton Luzern, S. 67–69. 2001.

LU_045 | Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung, Siedlung, Siedlung, Siedlung
Kultort

Das Gebiet der Stadt Sursee war seit der Mittelsteinzeit (um 8000 v.Chr.) kontinuierlich besiedelt. Die frühen Perioden sind im neuen Stadtmuseum präsentiert, ein Rundgang führt zu Zeugen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt.

Ausgrabungen seit 1992 haben Teile einer römischen Kleinstadt, eines sog. *vicus*, zutage gefördert, nämlich Holz- und Steingebäude an der Strasse eines Handwerker- und Marktquartiers. Im Quartier Mülihof am Sureufer südlich der Altstadt kamen die Reste der wichtigsten frühmittelalterlichen Siedlung der Zentralschweiz zum Vorschein: eine Strasse mit Kiesbelag und beidseits davon Pfostenbauten und Grubenhäuser des 7./8. Jh.

Im mittleren 13. Jh. gaben die damaligen Bewohner die ältere Siedlung zumindest teilweise auf, um Platz für die befestigte spätmittelalterliche Stadt zu schaffen. Selbst die Ausfallstrasse in nordöstlicher Richtung wurde damals verlegt. Fortan lag Sursees Zentrum im Bereich der heutigen Altstadt.

Nebst den imposanten Resten der Stadtbefestigung verdienen die Pfarrkirche St. Georg (1638–41), das spätgotische Rathaus (1539–46) und die repräsentativen Stadtsitze der Klöster Muri (heutiges Erscheinungsbild 1707–10) und St. Urban (1596–98) einen Besuch. Ein kurzer Spaziergang führt zur Landzunge Zellmoos am Sempachersee mit bedeutenden neolithischen und bronzezeitlichen Fundstellen, einem frühmittelalterlichen Gräberfeld sowie den sichtbar erhaltenen Ruinen einer noch mit Rätseln behafteten Kirchenruine wohl aus dem mittleren 11. Jh.

Anreise: Mit der Bahn nach Sursee und mit dem Bus nach Mariazell/Zellmoos.
LK 1129, 650 900/224 800.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ½ Tag. Frei zugänglich. Rollstuhlgängig (Stadt).
Museum: Sankt Urbanhof Sursee, ab Herbst 2007 mit archäologischer Ausstellung im Untergeschoss (u.a. Bodenvitrinen mit präurbaner Strasse und Stadtmauer).

Weitere Informationen:
H. Fetz et al., Der Vicus Sursee – eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen. Surseer Schriften G 6. 2003.
U. Bergmann et al., Sursee. Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 60, Nr. 593–595. 1996.

LU_046 | Vitznau, Steigelfadbalmhöhle

Urgeschichte
zeitweilige **genutzte** Höhle

In einer schroffen Steilwand der Rigi liegt die von eiszeitlichen sowie späteren Menschen aufgesuchte Höhle ca. 530 m über dem Vierwaldstättersee. Sie ist rund 27 m breit und ebenso tief. Vom Höhleneingang bietet sich ein spektakulärer Blick über den See und die Alpen.

Zwischen 1913 und 1937 führte Wilhelm Amrein eine längere Grabungskampagne durch. Er barg aus einem etwa 130 cm mächtigen Sedimentpaket archäologische und zoologische Funde von der Neuzeit bis in die Altsteinzeit. Aus den oberen Bereichen stammen einige Geräte aus der Jungsteinzeit und aus der Bronzezeit. Der unterste Teil des Sedimentpakets hingegen enthielt zahlreiche Knochen von verschiedenen Tierarten, u.a. vom Höhlenbären sowie vereinzelte Werkzeuge aus Silex mit eindeutigen Bearbeitungsspuren. Amrein will auch Feuerstellen erkannt haben. Heute ist unklar, ob die Steingeräte und Tierknochen, die zwar in der gleichen Schicht lagen, auch zeitgleich sind oder ob sich Menschen und Tiere eventuell zu verschiedenen Zeiten in der Höhle aufgehalten haben. Zudem sind die Knochen noch immer nicht auf Bearbeitungsspuren hin untersucht. Die Steingeräte lassen sich typologisch nicht datieren. Stammen sie tatsächlich aus der gleichen Periode wie die Tierknochen, dürften sie aus der Zeit zwischen 40 000 und 30 000 v.Chr. stammen. Vielleicht sind sie aber noch älter. Träfe dies zu, wären die Artefakte die bis anhin einzigen Belege für eine Besiedlung der Zentralschweiz durch den Neandertaler.

Anreise: Mit dem Kursschiff nach Vitznau und der Zahnradbahn nach Rigi-Kaltbad. Danach kurze Wanderung zur Höhle. Evtl. Wanderung ab Schiffstation Vitznau (steil!). *LK 1151, 680 250 / 207 925.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder in Begleitung Erwachsener geeignet. – Einige wenige Funde sind im Historischen Museum in Luzern ausgestellt.

Weitere Informationen:

W. Amrein, Urgeschichte des Vierwaldstätter Sees und der Innerschweiz. 1939.
E. Nielsen, Erste Menschen an den Seen und Flüssen der Zentralschweiz. In: P. Stadelmann (Hrsg.) Vierwaldstättersee. Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen. 2007.

LU_047 | Wauwilermoos

Die Wauwiler Ebene gehört zu den an steinzeitlichen Fundstellen reichsten Gebieten in Mitteleuropa. Auf Moränehügeln und Strandwällen des heute vollständig verlandeten Sees liegen Fundstellen aus der Alt- und Mittelsteinzeit, im Feuchtbereich jungsteinzeitliche Ufersiedlungen, die so genannten Pfahlbauten.

Kurz nach dem Gletscherrückzug um 17 000 v.Chr. setzte die Wiederbesiedlung des Gebiets ein, wie dies einige Fundstellen der eiszeitlichen Magdalénien-Kultur belegen. Die mittelsteinzeitliche Fundstelle Schötz 7-Rorbelmoos ist wegen der spektakulären Funde von Geräten aus Hirschgeweih und Knochen bekannt geworden. In den jungsteinzeitlichen Ufersiedlungen fanden seit dem 19. Jh. Ausgrabungen statt, allerdings mit Unterbrüchen bis Ende der 1980er Jahre. Bei den frühen Untersuchungen kamen sogar gut erhaltene Holzböden zum Vorschein. Der Torfabbau und die bis heute andauernde Entwässerung haben weitere noch vorhandene Reste inzwischen zerstört. Heute findet man bei Ausgrabungen nur noch Pfahlspuren und Feuerstellenunterlagen aus Lehm.

Die letzte Grabung in einem Wauwilermoos-Pfahlbau fand in den späten 1980er Jahren statt. Die spektakulären Funde des weniger als 10 Jahre lang bewohnten Uferdorfes Egolzwil 3 umfassten u.a. Tongefässe, Geräte aus Stein, Silex, Knochen, Hirschgeweih und Holz. Erwähnenswert ist ein geflochtener Netzbeutel mit Schmuckanhängern, die z. T. aus Muschelschalen aus dem Mittelmeer gefertigt waren. In Schötz befindet sich ein kleines, gut geführtes Heimatmuseum mit Schwerpunkt Archäologie im Wauwilermoos und Umgebung.

Anreise: Mit der Bahn nach Wauwil oder mit dem Bus nach Schötz.
LK 1129, 644 000/225 000.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ Tag. Frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. – Funde: Im Heimatmuseum Schötz; Besichtigung nach Absprache: Tel. 041 970 28 54.

Weitere Informationen:

J. Speck, Zur Siedlungsgeschichte des Wauwilermooses. In: Die ersten Bauern. Ausstellungskatalog Schweiz. Landesmuseum, Bd. 1, S. 255–270. 1990.
E. Nielsen, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde im Wauwilermoos und Wiggertal. Heimatkunde des Wiggertals 53, 1995, S. 11–34.

NE_048 | Bevaix, Bucht von Bevaix

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung
Nekropole, Nekropole
Kultort (Priorat)

Die Bucht von Bevaix und die Pointe du Grain bieten eines der schönsten Panoramen des Kantons Neuenburg. Unterhalb von Auenwald und Röhricht befinden sich neolithische wie bronzezeitliche Seeufersiedlungen dicht nebeneinander; auf dem Seegrund liegen mehrere prähistorische Boote.

Auf Luftaufnahmen wurde im See, unterhalb des alten, 998 gegründeten Priorats Saint-Pierre in 2 m Tiefe ein gallorömischer Lastkahn ausgemacht. Dieses 20 m lange Boot ist heute im Laténium zu sehen. Ebenfalls im Laténium befindet sich eine getreue Nachbildung, die «Altaripa», bei der einige Besonderheiten des keltischen Schiffbaus untersucht werden konnten wie beispielsweise die Verwendung grosser Eisennägel anstelle der sonst üblichen Versteifung der Rumpfschale durch Spanten. Des weiteren wurden über zehn Einbäume aus dem Neolithikum, der Bronze- und der Eisenzeit entdeckt.
Etwa 100 m westlich des Priorats ragt ein imposanter runder Erdhügel empor, der Châtelard, vermutlich ein Fürstengrab (*tumulus*) aus der Hallstattzeit, auf dem ein merowingisches Gräberfeld angelegt wurde. Vor dem Schilfufer sind in der Bucht die Pfosten einiger Pfahlbauten zu erkennen. Nicht weit davon entfernt wurde unter Wasser eine Notgrabung in einer von der Erosion bedrohten Siedlung aus der späten Bronzezeit durchgeführt. Betrachtet man die Pfahlreihen aus der Luft, zeichnen sich die Grundrisse der Bauten ab, die wie das im Park des Laténium rekonstruierte Haus auf vier Pfählen stehen. Die Anlage der Pfahlbausiedlung gleicht jener von Cortaillod-Est, von der im Laténium ein Modell zu sehen ist.

Anreise: über Bahnhof Bevaix oder Schiffsanlegestelle im Hafen Bevaix.
LK 1164, 553 700/197 300.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Führer, Prospekte und Monographien im Museumsshop des Laténium. Rollstuhlgängig. An der Südseite der Pointe du Grain öffentlicher Strand.

Weitere Informationen:

B. Arnold, Cortaillod-Est et les villages du lac de Neuchâtel au Bronze final. Structure de l'habitat et proto-urbanisme. Archéologie neuchâteloise 6. 1990.
B. Arnold, Batellerie gallo-romaine sur le lac de Neuchâtel, tomes 1 et 2. Archéologie neuchâteloise 12 und 13. 1992.
B. Arnold, Altaripa: archéologie expérimentale et architecture navale gallo-romaine. Archéologie neuchâteloise 25. 1999.

NE_049 | Hauterive, Laténium

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit

Museum

archäologischer Park

Das Archäologiemuseum Laténium am Ufer des Neuenburgersees bietet mit seinem archäologischen Park einen Rundgang durch die Geschichte, von der Gegenwart bis zurück in die Altsteinzeit, eine umfassende Übersicht über die archäologische Forschung im Kanton Neuenburg mit dem Ziel «Wissen zu vermitteln und die Fantasie anzuregen».

Zum Museum Laténium, benannt nach dem 2 km entfernten Fundort La Tène, gehört ein Park (3 ha), in dem ein Lager von Jägern aus der späten Eiszeit (Magdalénien-Kultur) mit Feuerstellen und Silexwerkstätten, ein bronzezeitliches Haus und ein römischer Lastkahn nachgebildet sind.

In der Dauerausstellung des 2001 eröffneten und 2003 vom Europarat ausgezeichneten Museums werden über 3500 Exponate präsentiert, von den 1–2 cm grossen paläolithischen Anhängern, den sog. Venusfigürchen, bis zum 3.34 m grossen und ca. 2880 kg schweren, vom Autobahntrassee bei Bevaix stammenden menschengestaltigen Menhir. Gut repräsentiert sind die Seeufersiedlungen. Hunderte von Objekten aus organischem Material, die in einem anderen Umfeld sehr selten erhalten bleiben, geben Auskunft über das Alltagsleben: Kämme, Korbwaren, Textilien, Böttcherwaren, Bauelemente.

Vom Ausstellungsbereich mit den Eisenobjekten von La Tène hat man einen direkten Ausblick auf den Fundort und auf das *oppidum* (keltische befestigte Siedlung) vom Wistenlacher Berg (Mont Vully FR_026). Bodenproben, Modelle, interaktive Stationen und Mini-Labore laden den Besucher dazu ein, über das einzelne Objekt hinaus zu gehen.
Auf Anfrage finden Führungen statt, die ausführlich über diesen neuen Zugang zur Archäologie Auskunft geben.

Anreise: ab Bahnhof zu Fuss oder mit dem Fun'ambule zur Bushaltestelle Université, von dort mit Bus Nr. 1 bis Haltestelle Musée archéologique, von dort zu Fuss, 5 Min., ab Schiffsanlegestelle Port d'Hauterive ebenso. Ab A5-Ausfahrt Hauterive (von Yverdon her) resp. St-Blaise (von Biel her) auf der seeparallelen Hauptstrasse bis zum Wegweiser «Latenium». Grosser Parkplatz.
– *Adresse:* Latenium, Espace Paul Vouga, 2068 Hauterive, Tel. 032 889 69 10.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h bis ½ Tag. Öffnungszeiten: Di–So 10–17 h. Erwachsene Fr. 9.–, Kinder Fr. 4.–, Familien pauschal Fr. 20.–, Prospekte auch in Deutsch und Englisch. Geführte Besichtigungen und Aktivitäten, bes. für Kinder. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.latenium.ch

NE_050 | Marin-Epagnier, La Tène

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Kultort, Infrastruktur (Brücken), Infrastruktur (Brücken)
Infrastruktur (Fischfanganlagen)

Nach La Tène, einem der bedeutendsten Fundorte der europäischen Archäologie, wird die Jüngere Eisenzeit auch als La-Tène-Zeit bezeichnet. Dank seiner verkehrsgünstigen Lage an See, Fluss und Brücken kam dem Ort eine zentrale Funktion vor allem als Kultstätte zu.

Der Fundort wurde 1857 entdeckt; 1907–17 (1) und anlässlich des Campingumbaus im Jahr 2003 fanden systematische Grabungen statt. Zu den wichtigsten Funden zählen zwei Brücken, die über einen Seitenarm der Zihl führten. Die obere Brücke stammt aus der mittleren La-Tène-Zeit (um 250 v.Chr.), die untere am nördlichen Ende des Campings konnte anhand eines im Jahr 2003 entdeckten Eichenpfahls, der 662 v.Chr. geschlagen worden war, in die Hallstattzeit datiert werden.
Im Westen enden die Brücken auf einem breiten, für die Anlage einer Strasse gut geeigneten Küstenstreifen. Über 3000 vor allem aus Eisen gefertigte Artefakte von hervorragender Qualität wurden hier entdeckt. Die meisten, oft noch unbenutzten Gegenstände wurden bei Opferhandlungen den Göttern als Gaben dargebracht, um sie sich gewogen zu machen. Hangwärts wurden zwei Viereckschanzen entdeckt (2-3).

Im Westen liegen unter dem Auenwald mehrere Uferrandsiedlungen aus dem mittleren Neolithikum (5); in Les Piécettes, am Rand eines kleinen Fussballplatzes, stand einst auf einer kleinen Anhöhe ein bemerkenswerter Bau, der bei den diversen Aufschüttungen des Hügels immer wieder wiederaufgebaut wurde (6).

Flussabwärts beidseits der Eisenbahntrasse zwischen Bern und Neuenburg wurden drei grosse Fischfanganlagen, sogenannte «vanels», aus dem Mittelalter gefunden (6-7), von denen eine als Modell im Laténium ausgestellt ist.

Anreise: ab Bahnhof Marin-Epagnier zu Fuss ¼ h; ab Schiffanlegestelle LaTène 5 Min.
LK 1145, 568 300/206 100.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h Vitrine und Informationstafel auf dem Campinggelände. Führer und Prospekte im Laténium, evtl. im Camping. Frei zugänglich; sich im Sommer am Campingeingang anmelden. Rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. – Sehr reiche Funde im Laténium.

Weitere Informationen:
M. Honegger, Marin NE-Les Piécettes au Néolithique: une station littorale d'exception. Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie 84, 2001, S. 29–42.
N. Plumettaz, Aménagements des 10e–12e siècles dans un ancien lit de la Thielle. In: L. Bonnamour (éd.), Archéologie des fleuves et des rivières, S. 210–215. 2000.
G. Reginelli, La Tène revisitée. Le site mythique révèle de nouveaux secrets. Le Gouvernail, 2005, S. 1–6.

NW_051 | Ennetmoos, Ruine Rotzburg

Mittelalter

Burg

Die Rotzburg liegt auf dem Hochplateau einer markanten Anhöhe zwischen Alpnacher See und Stanser Boden. Ihre Gründung geht ins 11. Jh. zurück, die friedliche Auflassung wird um 1220 datiert.

Die Feste zählt zu jenen mittelalterlichen Burganlagen, die nach den Berichten der Schweizer Chronisten, aber auch nach der festen Überzeugung des Ausgräbers Robert Durrer (um 1900) beim sogenannten Burgenbruch des ausgehenden 13./beginnenden 14. Jh. zerstört wurden.

Der Untersuchungsbefund von Werner Meyer, der im Jahre 1988 eine Sondiergrabung auf dem Gelände vornahm, hat Durrers Aussagen entscheidend korrigiert. Die Rotzburg wurde Jahrzehnte vor dem Burgenbruch friedlich aufgegeben, weil sie schon um 1200 eine veraltete Anlage darstellte.

Die Gründung der Burg ist im 11. Jh. anzusetzen. Damals entstanden erste Holzbauten mit Fachwerkwänden. Um 1150 legte man die heute in Fragmenten noch stehende Ringmauer aus Mörtelmauerwerk an. In den folgenden Jahrzehnten ersetzte man die Fachwerkhäuser im Innern durch Bauten aus gleichem Material. Einen Turm besass die Anlage nie.

Als Eigentümer der Burg kommen am ehesten die edelfreien Herren von Rotenburg in Frage, welche einen ansehnlichen Besitz in Stans und am Mueterschwandenberg besassen. Sie waren auch Inhaber der Vogtei über den murbachisch-luzernischen Hof in Stans, was sie als Gründer und Besitzer der Feste Rotzberg wahrscheinlich erscheinen lässt. Nach der Beerbung der Freiherren von Wolhusen um 1200 verlagerten sich ihre Interessen ins Entlebuch, was sie veranlasst haben könnte, den hoffnungslos veralteten Baukomplex aufzugeben.

Anreise: mit der Zentralbahn bis Stans, von dort mit dem Postauto bis zur Haltestelle Ennetmoos-Post, von da zu Fuss zur Ruine Rotzberg (672 m ü.M.) in 40 Minuten. Keine Zufahrt möglich, PW muss in Ennetmoos abgestellt werden. *LK 1170, 668 320/201 850.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ¼ h; schöne Rundsicht. Frei zugänglich. Infotafel vor Ort. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplatz im Burgareal.

Weitere Informationen:

W. Meyer, Rotzberg NW. Ergebnisse der Sondierung 1988. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 15, 1988, S. 101–112.

NW_052 | Stansstad, Schnitzturm

Mittelalter _ Neuzeit
Burg, Burg

Der mittelalterliche Schnitzturm ist das markanteste Bauwerk von Stansstad, von weitem sichtbar; er hat deshalb auch Eingang ins Gemeindewappen gefunden.
Der mittelalterliche Wohnturm, dessen Erbauer noch unbekannt ist, wurde nach neuesten Erkenntnissen (1989 Sondiergrabung Jakob Obrecht) wohl um die Mitte des 13. Jh. als Wohnturm einer kleinen Burg errichtet. In seinen Kellerräumen dürften Waren gelagert worden sein, die Anlage diente wohl als Umschlagplatz für den Verkehr nach Stans und ins Hochtal Engelberg.
In den oberen Stockwerken, erreichbar durch einen Hocheingang, waren die Wohnräume untergebracht. Bretterböden trennten ursprünglich die einzelnen Geschosse. Als einstigen Dachabschluss darf man einen auskragenden hölzernen Aufbau vermuten.
Ein Zusammenhang zu der Seebefestigung bestand anfänglich nicht; diese entstanden bereits um 1200.
Der Wohnturm war in den kriegerischen Auseinandersetzungen von 1798 heftig umkämpft. Er wurde schliesslich von den französischen Soldaten geplündert und anschliessend in Brand gesteckt. Seither ist er eine Ruine. 1997/98 wurde der Turm restauriert und gleichzeitig eine stählerne Aussichtsplattform mit Treppe im Innern eingebaut. Von hier aus hat man einen guten Blick auf das Plateau des Loppers, wo 2001 beim Bau des Rauchabluftkamins für den Autobahntunnel Spuren urgeschichtlicher Siedlungen zum Vorschein kamen.
Im Eingangbereich des Schnitzturms sind mehrere Schaukästen aufgestellt; sie dokumentieren die Geschichte des Turms. Allerdings sind sie im Bezug auf die Seebefestigungsanlage nicht mehr auf dem neuesten Forschungsstand.

Anreise: mit der Zentralbahn bis Stansstad, von dort zehn Gehminuten zum Schnitzturm am See oder mit dem Schiff bis Stansstad und drei Gehminuten zum Turm. Für PW bewirtschaftete Parkplätze auf dem Dorfplatz bei der Schiffstation. *LK 1170, 668 400/203 710.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich zwischen 09.00 und 19.00 Uhr. Von der eingebauten Plattform wunderbarer Rundblick auf den See und die Berge. Infotafel vor der Anlage. Zugang zum Turm rollstuhlgängig, Plattform nicht. Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:

J. Obrecht, Schnitzturn NW. Neue Erkenntnisse über das Bauwerk und die Befestigungswerke im See. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 17, 1992, S. 49–56.
A. Meyer et al., Stansstad, Schnitzturm. Nidwaldner Kalender 141, 2000, S. 63–65, 1999.

OW_053 | Kerns, Melchsee-Frutt, Müllerenhütte

Mittelalter
Siedlung

Der hochalpine Siedlungsplatz Müllerenhütte auf der Melchsee-Frutt befindet sich unterhalb des nach Süden gerichteten, stark aufwitternden Felsabsturzes des Bonistocks, wo sich Reste von Hütten und Pferchen am Fusse des Schuttfächers aufreihen.

1997 wurden auf der Melchsee-Frutt erstmals im schweizerischen Alpenraum Alphütten aus der Zeit vom 14. bis 18. Jh. archäologisch untersucht. Die freigelegten Gebäude unterscheiden sich nicht nur in ihren Grundrissen und den Inneneinteilungen, sie zeigen auch exemplarisch die Entwicklung der Alpenwirtschaftsgebäude von der ein- und zweiräumigen Hütte zur Alphütte mit integriertem Stall, wie sie noch im frühen 20. Jh. in Gebrauch stand. Diese baulichen Veränderungen sind eng verknüpft mit dem rasanten wirtschaftlichen Aufschwung im Spätmittelalter und den damit verbundenen Fortschritten in den Bewirtschaftungsformen.

Es ist festzustellen, dass eine Intensivierung der Alpnutzung mit zunehmender Hinwendung zur Produktion von Käse sowie zur Aufzucht von Schlachtvieh für den Export eingesetzt hatte. Die zum Teil komplizierten Baugeschichten zeigen, dass selbst nur temporär genutzte Alpwirtschaftsgebäude nicht für längere Zeitabschnitte unverändert bestanden haben. Vielmehr wurden sie, wie auch heute noch, laufend den verbesserten Methoden in der Viehhaltung, der Milch- und Käseproduktion angepasst.

Die Überreste der Alphütten können in Verbindung mit einer Wanderung oder mit einem Besuch im Klettergarten besichtigt werden.

Anreise: ab Bahnhof Sarnen mit dem Postauto Nr. 35 bis Endstation «Stöckalp», von dort mit der Gondelbahn Stöckalp-Melchsee-Frutt. Für PW Parkplätze bei der Bergstation vorhanden. *LK 1190, 664 245/180 600.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Die Ausgrabungsstätten Müllerenhütte am Südfuss des Bonistocks sind frei zugänglich. Bergrestaurants sind in der Nähe vorhanden sowie Picknick-Möglichkeiten.

Weitere Informationen:
B. Furrer, Kulturaustausch im ländlichen Hausbau, Inneralpin und Transalpin. Beträge zur historischen Hausforschung in den Alpen 1. Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz 29.6.–1.7.02, S. 93–256. 2003.

OW_054 | Sarnen, Dorfplatz, Hexenturm und Landenberg

Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung, Siedlung

Der Dorfplatz ist ein zweiteiliger Platzraum, auf den strahlenförmig die wichtigsten Strassenzüge münden. In der Mitte steht der Dorfbrunnen mit einer Statue des Hl. Bruder Klaus. Links erhebt sich das Rathaus, rechts das Von-Wyl-Haus und in erhöhter Lage der Landenberg, das Wahrzeichen Sarnens.

Das historische Rathaus dominiert den Dorfplatz und schliesst ihn gegen die Sarneraa ab. Es repräsentiert den Kanton Obwalden seit fast 600 Jahren. Ein erster Bau stand hier bereits 1418. Das Rathaus und weitere Häuser fielen 1468 einem Brand zum Opfer. Dem unverzüglichen Wiederaufbau folgte im 17. Jh. ein Neubau, der in den folgenden Jahrhunderten mehrfach ergänzt wurde. 2006/2007 erfolgte eine Gesamtrestaurierung.
Nach Überqueren der Sareneraa gelangt man zum Hexenturm, einem Wohnbau aus dem 13. Jh. Er ist einer der wenigen noch erhaltenen Burgtürme aus der Zeit der Bildung der Eidgenossenschaft.
Bei der Restaurierung 1985/86 wurden die im Verlaufe der Zeit erfolgten Veränderungen rückgängig gemacht, mit Ausnahme des Aufbaus aus dem 18. Jh. Der Einbau einer leichten, selbsttragenden Stahlkonstruktion hat die neue Nutzung als Archivturm erlaubt, ohne die erhaltene ursprüngliche Bausubstanz zu belasten.
Auf dem Landenberghügel geniesst man einen herrlichen Blick auf Sarnen und die voralpine Landschaft. Am Anfang des 13. Jh. wurde die hier stehende Burg zerstört. Heute zeugen nur noch wenige Überreste von ihrer einstigen Grösse. Das Schützenhaus wurde 1752 als Patrizierwohnsitz gebaut. Daneben steht das ehemalige Zeughaus, erbaut um 1711. Auf dem Landenberg tagte von 1646 bis 1998 die Obwaldner Landsgemeinde.

Anreise: ab Bahnhof Sarnen zu Fuss wenige Minuten. Parkplätze in der Nähe vorhanden.
LK 1170, 661 490/194 200.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
A. Wirz, Das Rathaus des Standes Obwalden. 1979.
Z. Wirz et al., Sarnen. 1979.

SG_055 | Flums, Gräpplang und St. Jakob

Urgeschichte Mittelalter Neuzeit
Siedlung
Burg
Kultort

In der Bronzezeit war Gräpplang ein Knotenpunkt im transalpinen Verkehr. Vom 13. bis ins 18. Jh. diente die Burg als Herrschaftszentrum.

Schon während der Jungsteinzeit war der Hügel von Gräpplang (romanisch Greppáglia = grosser, markanter Fels) besiedelt. Die günstige Verkehrslage führte zu einer dauernden Besiedlung, wofür der steile Südhang terrassiert wurde. In der Siedlung lebten im frühen 1. Jtsd. v.Chr. neben den «Einheimischen» auch Menschen aus dem heutigen Südtirol/Trentino; davon zeugt die von ihnen gebrauchte, typische Keramik. Gegen Ende der Bronzezeit stürzte der östliche Teil des Dorfes in den damals noch bis hierher reichenden Walensee: Der Hügel wurde für zwei Jahrtausende verlassen.

Zuoberst auf dem Hügel wurde im frühen 13. Jh. eine Burg erbaut, die als Verwaltungssitz der Herrschaft Flums 1249 erstmals erwähnt ist. Von 1528 bis 1767 gehörte sie der Familie Tschudi und wurde mehrfach um- und ausgebaut. 1804 verkaufte man die Gebäude auf Abbruch. 1923 wurde die Ruine von der Gemeinde Flums erworben.

Von 1958 bis 1990 führte Franziska Knoll-Heitz (1910–2001) hier jedes Jahr ihre Burgenforschungskurse durch.

Mehr als 400 Jahre vor der Burg Gräpplang wurde die Kapelle St. Jakob als Kirche eines Klösterchens erstmals erwähnt. Sie entstand über den Mauern einer kreuzförmigen Kapelle und erhielt in romanischer Zeit einen Rechteckchor, der um 1300 ausgemalt wurde. Im Ostfenster befand sich das Glasgemälde der so genannten Flumser Madonna (um 1200, Original im Schweizerischen Landesmuseum), des ältesten Glasgemäldes der Schweiz.

Anreise: Bahn bis Flums, Postauto bis Haltestelle Oberdorf. Zu Fuss via Damm- und Gräpplangerstrasse nach Gräpplang (1.8 km), ca. 1 km südwestlich davon Kapelle St. Jakob.
LK 1135, 743 780/218 600.
Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: je 1 h. Frei zugänglich. Informationstafel vor Ort. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet (Spielplatz im Burghof; Streichelzoo im Hotel Gräpplang). Familien-Feuerstelle in der Vorburg. – Informationen und Funde im Museum Sarganserland, Schloss Sargans; Funde im Rathaus Flums.

Weitere Informationen:
www.flums.ch und www.graepplang.ch
W. Neubauer, Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz. Bd. 1, Rebberg Ost, Grabung 1967–1982. 1994.
F. Rigendinger et al., Flums-Gräpplang. 4000 Jahre Geschichte, mit den Kirchen St. Justus, St. Johannes und den Kapellen St. Jakob und St. Georg. 2006.

SG_056 | Rapperswil-Jona, Kempraten, archäologischer Park an der Meienbergstrasse

Römerzeit

Siedlung (*vicus*)

Der Hauptplatz (*forum*), Teile eines repräsentativen Gebäudes und weitere Spuren einer römischen Kleinstadt sind heute inmitten eines Kempratener Einfamilienhausquartiers zu besichtigen.

Am Übergang zwischen Zürich- und Obersee wurde, wie Ausgrabungen gezeigt haben, in der 1. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. eine römische Siedlung gegründet. Massgebend war die Verkehrslage: Hier verzweigte sich die von den Bündner Alpenpässen nach Norden führende Achse. Über den Zürichsee und den Legionsstandort Vindonissa-Windisch gelangte man nach Augusta Raurica, über Winterthur und Eschenz an den Donau-Oberlauf.

Das erste Dorf bestand aus Holzbauten. Sie wurden im Laufe des 1. Jh. durch Steinhäuser ersetzt. Die Siedlung wurde im 3./4. Jh. zerstört und grossenteils verlassen. Zur Blütezeit mass sie ca. 400 x 200 m. Das Zentrum bildete ein Platz, der als *forum* gedeutet wird. An dessen Ostseite stand ein repräsentativer Bau mit Säulenvorhalle, Mörtelboden und farbig bemaltem Wandverputz – ein Tempel oder Rathaus.

Seine Grundmauern sind im Gelände sichtbar, eine rekonstruierte Säule erlaubt die Vorstellung der dritten Dimension. Rund 150 m entfernt finden sich in der privaten Überbauung «Römerwiese» die Reste eines Gebäudes, das einem Töpfer als Wohn-haus und Werkstatt diente. An der Ausfallstrasse ins Zürcher Oberland entdeckte man in den 1940er Jahren Gräber (Funde im Stadtmuseum Rapperswil). Auf der knapp 4 km entfernten Insel Ufenau im Zürichsee schliesslich sind unter der Kirche Peter und Paul Reste eines römischen Tempels (sog. Viereckstempel) zu sehen.

Anreise: bis Zugstation Kempraten (10 Minuten), oder Schiff bis Rapperswil; von dort per Bus bis Haltestelle Krone/Fluhstrasse. *LK 1112, 704 640/232 590.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: je 1 h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Rollstuhlgängig. Pädagogischer Leitfaden: www.ighalle.ch, unter artefix. – Funde im Stadtmuseum Rapperswil, Herrenberg 40, 8640 Rapperswil, 055 210 71 64.

Weitere Informationen:

www.rapperswil.jona.ch und www.archaeologie-kempraten.pro-spect.ch

G. Matter, Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung. Archäologische Führer der Schweiz 35. 2003.

P. Röllin, Kulturbaukasten Rapperswil-Jona, 36 Museen ohne Dach. 2005.

SG_057 | St. Gallen, Stiftsbezirk und Altstadt

Mittelalter _ Neuzeit
Kultort (Kloster), Kultort (Kloster)
Siedlung
Nekropole

Der Stiftsbezirk mit Kirche und Bibliothek des ehemaligen Gallus-Klosters hat seit 1982 den Rang eines UNESCO-Weltkulturerbes. Heute imponieren die prächtigen Barock-Gebäude. Doch die Geschichte reicht bis ins frühe Mittelalter zurück.

Im frühen 7. Jh. zog sich der Mönch Gallus in die Einöde an der oberen Steinach zurück. An seinem Grab bildete sich eine klösterliche Gemeinschaft. Abt Otmar stellte sie im Jahr 720 unter die Benediktinerregel. Damit begann der Aufstieg zu einem Brennpunkt abendländischen Kulturlebens. Dichtung, Buchmalerei, Geschichtsschreibung und die Schule begründeten den Ruhm St. Gallens. Reiche Güterschenkungen erlaubten einen monumentalen Neubau im frühen 9. Jh.

Im Hochmittelalter entwickelte sich die Siedlung um das Kloster zur Stadt. Zunächst vom Kloster abhängig, emanzipierte sie sich im 13.–15. Jh. zunehmend und wurde in der Reformationszeit zum eigenständigen Staatsgebilde.

Während in der Altstadt noch mittelalterliche Bauten stehen, ist das gesamte Klosterareal von der barocken Blüte geprägt. Klosterkirche, Konventgebäude und Neue Pfalz entstanden von 1755 bis 1769. 1805 wurde das Kloster aufgehoben. Bibliothek und Archiv, deren Bestände bis ins frühe Mittelalter zurückreichen, blieben glücklicherweise erhalten. Sie sind heute zugänglich.
Die Ausstellung im Lapidarium zeigt exquisite Fundstücke aus den Ausgrabungen in der Kathedrale.Die Geschichte der Stadt St. Gallen beleuchten Ausstellungen im Stadthaus und im Historischen und Völkerkundemuseum. Hier befindet sich ein einzigartiges Modell der alten Stadt St. Gallen und archäologische Funde aus dem ganzen Kanton St. Gallen.

Anreise: ab Bahnhof St. Gallen zu Fuss 10 Min. *LK 1075, 746 220/254 280.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: je 1 h. Öffnungszeiten und Eintrittspreis siehe die angegebenen Websites. Informationen vor Ort. Teilweise rollstuhlgängig. Historisches und Völkerkundemuseum mit Kinderangebot. – Ausstellung in Stiftsbibliothek und Lapidarium, ferner im Stadthaus und im Historischen und Völkerkundemuseum (Stadtgeschichte).

Weitere Informationen:
www.stadt.sg.ch und www.stibi.ch (Stiftsbibliothek und Lapidarium), www.ortsbuerger.ch (Stadtgeschichte) www.hmsg.ch (Histor. Museum).

B. Anderes, Der Stiftsbezirk St. Gallen. 1991.
E. Tremp et al., Stiftsbibliothek St. Gallen. Ein Rundgang durch Geschichte, Räumlichkeiten und Sammlungen. 2003.
D. Studer (Hrsg.), Kunst- und Kulturführer Kanton St. Gallen. 2005.

SG_058 | Sargans, Gutshof, Schloss, Bergwerk und Festung

Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung (*villa*), Siedlung
Burg, Festung
Industrieanlage (Bergwerk)

Verkehrsknotenpunkt Sargans: Seit Jahrtausenden besiedelt und immer wieder befestigt. Davon zeugen das imposante Schloss und die «Festung Sargans» aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Gonzen lieferte bis 1966 hochwertiges Eisen.

Bei Sargans liegt die Verzweigung seit Jahrtausenden wichtiger Verkehrsachsen: Vom Alpenrheintal als breitem und bequemem Zugang von Süddeutschland zu den Bündner Alpenpässen und nach Italien zweigt hier der Walenseekorridor ab, der direkte Zugang zum Schweizer Mittelland. Deshalb ist die Region seit der Jungsteinzeit besiedelt. Die Römer errichteten einen ausgedehnten Gutshof (Teil unter Schutzbau zugänglich). Über dem historischen Städtchen thront das Schloss Sargans. Es beherbergt das Sarganserländer Museum, das Einblick in Geschichte und Kultur des Sarganserlandes bietet.

Am Sarganser Hausberg, dem Gonzen, stehen eisenreiche Kalkschichten an, die vor 150 Millionen Jahren entstanden. Fast zweitausend Jahre lang wurde das Erz abgebaut. Dabei entstand ein über 90 km langes Labyrinth von Stollen. Verhüttungsöfen und Schmieden standen in Flums, Mels und Plons. Das Sarganser Eisen war für seine gute Qualität berühmt. 1966 schloss das Bergwerk den Betrieb. Teile sind seit 1983 zugänglich.

Im Zweiten Weltkrieg erhielt Sargans eine besondere Bedeutung, bewachte es doch einen bedeutenden Zugang zum «Réduit». Ab 1939 wurde die «Festung Sargans» errichtet. Sie bestand aus zahlreichen, räumlich weit verteilten Festungswerken (z.B. Castels, Schollberg und Magletsch). Das Artillerie-Fort Magletsch in der Gemeinde Wartau gibt einen guten Einblick ins Leben in der Festung.

Anreise: Bahn bis Sargans, Sehenswürdigkeiten zu Fuss oder per Postauto erreichbar, Fort Magletsch mit Auto. *LK 1155, 752 000/213 000.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ½ h (Gutshof) bis 3 h (Fort Magletsch). Öffnungszeiten und Eintrittspreis: s. Web-Seiten. Bergwerk und Festung für Kinder ab 12 Jahren, Gutshof und Schloss für Kinder ab 6 Jahren geeignet. – Museum Sarganserland im Schloss Sargans. Ausstellungen im Bergwerk und im Artillerie-Fort Magletsch.

Weitere Informationen:
www.pizol.ch/sargans, www.bergwerk-gonzen.ch, www.afom.ch

B. Frei, Der römische Gutshof von Sargans. Archäologische Führer der Schweiz 3. 1971.
M. Bugg, Das Schloss Sargans um 1900: Festschrift zum Jubiläum «100 Jahre Schloss Sargans im Besitz der Ortsgemeinde Sargans». 1999.
D. Imper, Das Eisenbergwerk Gonzen bei Sargans. Der Anschnitt 1998, S. 154–166.

SG_059 | Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Kultort (urgeschichtl. Opferplatz; Kapelle)
Siedlung
Nekropole
Burg

Der Hügelzug über dem Dorf Gretschins mit der Burgruine Wartau und der Kultstätte auf dem Ochsenberg war über Jahrtausende hinweg besiedelt. Die erhaltenen Zeugnisse und eine spektakuläre Aussicht über das Rheintal machen den Besuch zum Erlebnis.

Die ältesten Zeugnisse menschlicher Besiedlung im Raum Wartau stammen aus der Zeit um 8000 v.Chr. Im Bereich der Burgruine sind menschliche Aktivitäten vom 4. Jtsd. v.Chr. bis ins Mittelalter belegt. Während der Jungsteinzeit und Teilen der Bronzezeit (1800–800 v.Chr.) diente der Ochsenberg als Siedlungsplatz. In der jüngeren Eisenzeit (ab 5. Jh. v.Chr.) wurde der Ort als Brandopferplatz genutzt. Tiere, Waffen, Geräte und Gefässe wurden dabei dem Feuer übergeben und so dem Zugriff der Menschen entzogen. Welche Gottheiten hier verehrt wurden, ist unbekannt.

Im 7. Jh. n.Chr. errichtete eine reiche romanische Familie einen ummauerten Herrenhof, den sie bis zu einem verheerenden Brand um die Mitte des 8. Jh. bewohnte. Die engen wirtschaftlichen und kulturellen

Beziehungen zum Süden spiegeln zahlreiche Funde, so beispielsweise einzigartige Reste von frühen Pferdesätteln mit Steigbügeln. Zur Siedlung gehörte auch ein Friedhof. Von all dieser reichen Geschichte haben sich oberflächlich keine sichtbaren Reste erhalten.

Dafür präsentiert sich das Mittelalter mit der imposanten Burgruine, dem Wahrzeichen der Gemeinde Wartau. Sie wurde in den 1220er Jahren errichtet und erlebte zahlreiche Besitzerwechsel. Im 16. Jh. wurde sie aufgelassen und zerfiel. Restaurierungen von 1932 und 1982 haben sie der Nachwelt erhalten.

Anreise: ab Bahnhof Buchs oder Sargans mit Bus bis Weite, Post. Zu Fuss über Fontnas und Gretschins zur Burg (¾ h). Ab Parkplatz Kirche Gretschins zu Fuss ½ h. *LK 1135, 755 770/218 440.*

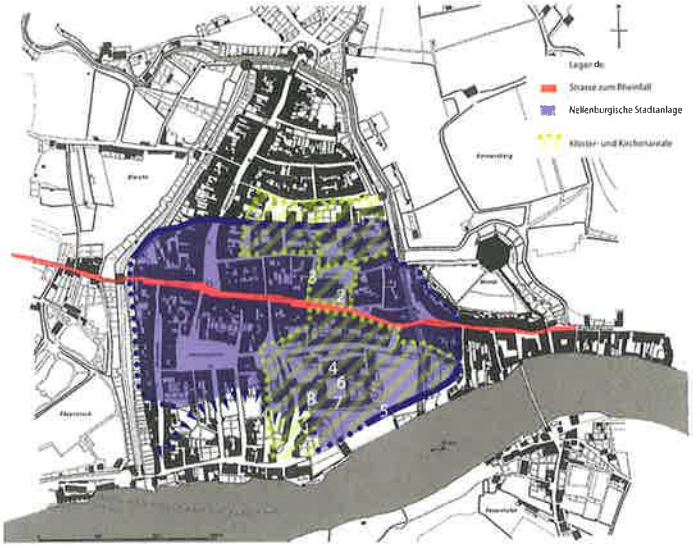
Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: je 1½ h. Frei zugänglich. Informationstafeln im Burghof und auf dem Wartauer Sagen- und Geschichtsweg. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder in Begleitung Erwachsener geeignet. Picknickplatz mit Feuerstelle im Burghof. – Funde im Museum Schlangenhaus Werdenberg.

Weitere Informationen:

www.wartau.ch (Wartauer Sagen- und Geschichtsweg).
Ph. Della Casa et al., Die ErdGeSchichten von Wartau. 1999.
M.P. Schindler, Siedlungskammer Wartau: Eine Kulturlandschaft entsteht. Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 1, S. 157–172. 2003.
M. Graber, Die Burg Wartau. 2003.

SH_060 | Schaffhausen, Altstadt

Mittelalter
Siedlung
Kultort
Befestigung



Dank ihrer Lage und gezielter Förderung durch die Grafen von Nellenburg erlebte die Stadt Schaffhausen im 11. Jh. einen eigentlichen Boom. Reste aus jener frühen Zeit sind an verschiedenen Stellen zu finden. Das schwäbische Grafengeschlecht der Nellenburger besass im 11. Jh. in Süddeutschland und im Zürichgau Hoheitsrechte. Graf Eberhard baute Schaffhausen aus, weil die Stromschnellen und der Rheinfall das Umladen der auf dem Rhein transportierten Handelswaren nötig machten.

Die 15 ha grosse Stadt wurde mit einem Graben und Erdwällen befestigt; rheinseitig entstand, der häufigen Hochwasser wegen, eine Trockenmauer aus Kalkstein. Die weitere Entwicklung verlief schnell: Allein in der Stadtkirche St. Johann und im Benediktinerkloster Allerheiligen sind vier Bauphasen der Zeit zwischen 1050 und etwa 1110 feststellbar. Um 1090 wurde zudem das Benediktinerinnenkloster St. Agnes gegründet.

Besichtigung: (1) Cafeteria Altersheim am Kirchhofplatz, Teile der romanischen Kirche von St. Agnes (Kirchenmauer im UG, am Empfang fragen). (2) Stadtkirche St. Johann, Pflästerungsmarkierung und (3) Beschriftung innen beim nordwestlichen Eingang (Ruinen im Untergeschoss nicht zugänglich). (4) Die um 1104 geweihte Münsterkirche mit den neu rekonstruierten Grabplatten von Eberhard, Ita und Burkhard von Nellenburg. (5) Nellenburgische Stadtmauer am Rhein (zwischen Glasneubau der IWC und Schulhaus KVS). (6) Kreuzgang Allerheiligen: Krypta als Erstbestattungsort Eberhards (nicht sichtbar) und (7) Südflügel des ersten Klosters. (8) Museum zu Allerheiligen mit Johanneskapelle des ersten Klosters, Memorialplatte der Nellenburgerfamilie und den originalen Grabplatten.

Anreise: ab Bahnhof Schaffhausen wenige Schritte. PW-Parking Herrenacker.
LK 1031, 1032, 689 500/283 500.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ –2½ h. Öffnungszeiten: Altersheim Kirchhofplatz: täglich 11–17 Uhr. Stadtkirche St. Johann: täglich 10–17 Uhr. Münsterkirche: täglich. Museum zu Allerheiligen, Di–So 11–17 Uhr, Erwachsene/ermässigt: Fr. 9.–/5.–, Kinder gratis. Grossteils rollstuhlgängig. Für kulturell interessierte Kinder geeignet.

Weitere Informationen:
www.stadt-schaffhausen.ch
K. Bänteli, Schaffhausen im 11. und 12. Jahrhundert – Von der Boomtown der Nellenburger zur Stadt wie andere auch. In: International Conference «Medieval Europe Basel 2002». Preprinted Papers, S. 39–47. 2002.
K. Bänteli et al., Das ehemalige Kloster zu Allerheiligen in Schaffhausen. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 757/758. 2004.

SH_061 | Schleitheim, *vicus* Iuliomagus

Römerzeit
Siedlung (*vicus*)
Museum

Die römische Kleinstadt Iuliomagus (Schleitheim) entstand um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. an der Strasse vom Legionslager Windisch zum Kastellort Hüfingen im Donauquellgebiet. Zahlreiche Bauten wurden ausgegraben; zu besichtigen ist namentlich die öffentliche Badeanlage (Therme).

Die Siedlung erlebte ein rasches Wachstum und eine Blüte in der 2. Hälfte des 1. und in der 1. Hälfte des 2. Jh.; danach zerfiel sie langsam.

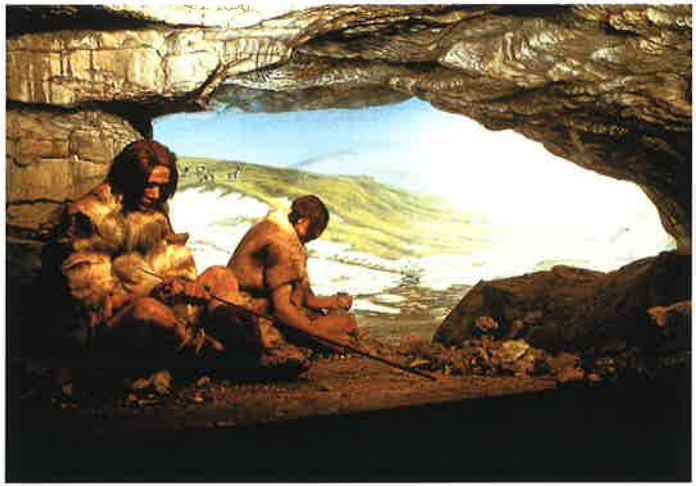
Iuliomagus dürfte einst eine Fläche von etwa 20 ha umfasst haben. Im Nordteil der Siedlung standen auf schmalen, tiefen Grundstücken Fachwerkbauten, teils mit Steinfundamenten und rückwärtigem Steinkeller. Im Ortszentrum lagen die steingebauten öffentlichen Gebäude: Thermen, Verwaltungsgebäude, Mansio(?) und Tempelbezirk. Teilweise erforscht ist ein ausgedehnter Tempelbezirk, heute eine archäologische Schutzzone. Er umfasst mindestens einen zentralen Podiums- sowie zwei gallorömische Umgangstempel und mehrere Kleinbauten. Südlich der Siedlung, entlang der Strasse, lag das Gräberfeld.

Teile der grossen Badeanlage am Zwerenbach sind heute überdacht und im Thermenmuseum zugänglich. Die Baderäume erfuhren im Laufe der rund 200 Jahre ihres Bestehens verschiedene Umbauten und Erweiterungen. Sichtbar ist daher nicht eine einzige Bauphase, sondern eine Bauabfolge mit Räumen und Bauteilen verschiedenster Zeitstellung. Eingehend können die Heizungssysteme studiert werden. Wenn auch die Luxusausstattung mit Mosaiken und Wandmalereien der reicheren Stadtbäder fehlt, vermitteln doch Grösse und Raumvielfalt den Eindruck einer grosszügigen Bauweise.

Anreise: Ab Schaffhausen mit SHBus bis Haltestelle Schleitheim-Salzbrunnen (Halt auf Verlangen). Ab Schleitheim ausgeschilderte Anfahrt bzw. Fussweg bis Thermenmuseum. Parkplätze in der Nähe. *LK 1031, 678 000/288 500.*
Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Täglich durchgehend geöffnet. Eintritt: Erwachsene Fr. 3.–, Jugendliche Fr. 2.–, Kinder gratis. Thermenmuseum rollstuhlgängig. Infotafeln und Tonbandkommentar vor Ort. Rollstuhlgängig. – Vitrinen mit Fundmaterial im Thermenmuseum, weitere im Ortsmuseum Schleitheim und im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen.

Weitere Informationen:
J. Bürgi et al., Iuliomagus – römisch Schleitheim. Die öffentlichen Thermen. Archäologische Führer der Schweiz 11. 1989.
Das römische Schleitheim – Vicus Iuliomagus und umliegende Gutshöfe. Schaffhauser Archäologie 6. 2007.

SH_062 | Thayngen, Kesslerloch



Urgeschichte

zeitweilig bewohnte Höhle

Die Höhle Kesslerloch gehört zu den bedeutendsten Fundstellen der späten Eiszeit in Europa. Sie hatte nomadisierenden Menschen als Treffpunkt für die saisonale Jagd im Sommerhalbjahr gedient, was die zahlreichen Funde erklärt.

Bei den Ausgrabungen des späten 19. Jh. kamen in und vor der Höhle mehrere tausend Artefakte zum Vorschein, die der sog. Magdalénien-Kultur (14 000–12 000 v.Chr.) angehören: Steingeräte, die v.a. aus lokalem Feuerstein der benachbarten Reiathochfläche gefertigt waren, sodann sehr viele Werkstücke, Halbfabrikate und Abfälle aus der Bearbeitung von Rengeweih, schliesslich Geräte wie Lochstäbe, Meissel, Glätter, Pfrieme und Nähnadeln aus Knochen und Geweih. Auffallend sind mehr als 200 Geschossspitzen, etwa ein Dutzend Harpunen sowie Widerhakenfragmente von Speerschleudern.

Herausragend ist die Kleinkunst: Skulptierte Geräte und Ritzzeichnungen, hauptsächlich auf Lochstäben. Weltberühmt ist das sogenannte «Weidende Rentier» auf einem Lochstab, in Wirklichkeit ein männliches Tier auf der Suche nach einem Weibchen (heute im Rosgartenmuseum Konstanz) und die Skulptur eines Moschusochsen. Ein Doppellochstab zeigt ein aufrechtes Wesen mit mächtigem Geweih, vielleicht einen Schamanen. Mehrere spindelförmige Skulpturen stellen Frauen dar.

Gefunden wurden ebenfalls Reste der Jagdbeute: Rentier, Wildpferd, Schneehase und Schneehuhn, seltener Steinbock, Gemse und Murmeltier und – vereinzelt – Wollnashorn und Mammut. Schmuckobjekte aus verschiedensten Tierzähnen, fossilen Muscheln, Schnecken, Versteinerungen und Gagat (fossiles Holz) bezeugen zum Teil Fernkontakte, unter anderem ins Pariser und Mainzer Becken.

Anreise: Ab Schaffhausen mit DB nach Thayngen. Die Fundstelle liegt westlich des Bahnhofs (500 m zu Fuss der Bahnlinie entlang Richtung Schaffhausen). Ab Thayngen ausgeschilderte Anfahrt. Parkplätze in der Umgebung (über der Höhle und beim Tennisplatz). *LK 1032, 694 100/289 050.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich, ab Bahnhof rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Pichnickplatz (Vorsicht, Bahndamm!). – Funde sowie ein Diorama des Kesslerlochs im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen; weitere Funde im Rosgartenmuseum Konstanz.

Weitere Informationen:

Rosgartenmuseum Konstanz (Hrsg.), Die Kultur der Eiszeitjäger aus dem Kesslerloch. 1984².
J.-M. Le Tensorer (wiss. Leitung), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. I, Paläolithikum und Mesolithikum, S. 159, 173-181, 189-199 und 264. 1993.

SO_063 | Eppenberg-Wöschnau, Buechholz

Urgeschichte
Befestigung

Ein mächtiger, mehrere hundert Meter langer Wall im Buechholz oberhalb von Wöschnau gibt den Archäologen immer noch manches Rätsel auf. Lag hier eine der befestigten keltischen Städte, der «*oppida*», von denen Cäsar berichtete?

Das Buechholz ist ein bewaldetes Plateau zwischen Schönenwerd und Aarau, das etwa 100 m über dem Aaretal liegt. 20–40 m hohe Felswände und Steilhänge schliessen es auf drei Seiten ab. Nach Süden trennt ein gegen 600 m langer, künstlicher Wall das Buechholzplateau vom offenen Umgelände. Er misst an der Basis 16 m und ist maximal noch 8 m hoch erhalten. Nur noch stellenweise sichtbar ist der aussen vorgelagerte Graben von 15 m Breite und 1–2 m Tiefe. Mehrere moderne Waldwege durchschneiden den Wall, auf dem heute ein Wanderweg verläuft.

Die umschlossene, ovale Fläche beträgt fast 13 Hektaren. Einige Vertiefungen, in denen man Wohngruben vermutete, wurden 1907 archäologisch untersucht. Wissenschaftlicher Berater des Unternehmens war Jakob Heierli, einer der Gründerväter der SGUF/ Archäologie Schweiz. Die vermeintlichen Wohngruben erwiesen sich aber als natürliche Erscheinungen und die spärlichen Funde waren wenig aussagekräftig.

In einem Brief an Heierli erwähnt der Grabungsleiter A. Furrer eine «ausgesprochen prähistorische Scherbe», eine «ziemlich neolithische Scherbe» sowie eine Scherbe mit «keltischen Ähnlichkeiten»! So bleiben auch 100 Jahre nach der ersten und bisher einzigen archäologischen Untersuchung auf dem Buechholz Datierung und Bedeutung der Anlage rätselhaft.

Anreise: Bus (AAR bus+bahn, Linie 3) ab Aarau, Gretzenbach oder Schönenwerd bis Haltestelle Wöschnau. Zu Fuss auf der Strasse Richtung Eppenberg (hin und zurück ca. 25 Min). Auf der Anhöhe (bei den Fahnenstangen) nach rechts. Der Wall beginnt am Waldrand und führt nach Westen. Auch mit Velo und Auto erreichbar, Parkplätze vorhanden. *LK 1089, 644 500/247 800.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig (Waldwege). Kann mit einem Besuch des benachbarten Wildparkes Roggenhausen – mit Restaurant und Spielplatz – kombiniert werden (www.roggenhausen.ch).

Weitere Informationen:

A. Furrer, Das Refugium auf Eppenberg. Neue Untersuchungen. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N.F. 10, 1908, S. 177–190.

SO_064 | Himmelried
und BL Brislach, Höhlen im Chaltbrunnental: Heidenküche, Kastelhöhle und Kohlerhöhle

Urgeschichte
zeitweilig bewohnte Höhlen

Drei Höhlen im Chaltbrunnental wurden in der letzten Eiszeit und kurz danach mehrmals von Jägergruppen aufgesucht. Spuren ihrer Aktivitäten kamen bei Ausgrabungen zum Vorschein.

In der *Kohlerhöhle* führte Carl Lüdin in den Jahren 1934–1938 Ausgrabungen durch. Er stellte zwei Kulturschichten fest. Die untere enthielt Geräte aus Feuerstein, die eine Datierung in die Zeit der Neandertaler (sog. Moustérien-Kultur, ca. 50 000 v.Chr.) nahe legen. Die obere Kulturschicht ergab ein reiches Fundinventar aus dem Spät-Magdalénien (ca. 10 000 v.Chr). Dieses umfasste nicht nur Silices, sondern auch Knochen- und Geweihgeräte (Speerspitzen, Harpunen, Nadeln) sowie Schmuckanhänger aus fossilen Muscheln und Schneckenhäusern.
Die *Heidenküche* ist weniger archäologisch untersucht, denn ausgebeutet worden. Seit den 1880er Jahren haben hier immer wieder sogenannte «Forscher» gewühlt. So wissen wir denn nicht viel mehr, als dass die in weit verstreuten Museen und Sammlungen liegenden Funde alle ins Spät-Magdalénien gehören.

Besser untersucht ist die *Kastelhöhle*, in der von 1948–1950 Theodor Schweizer gegraben hat. Wie in der Kohlerhöhle finden sich hier eine untere, um 40–50 000 v.Chr zu datierende und eine obere Fundschicht mit Objekten aus dem Spät-Magdalénien. Wissenschaftlich besonders bedeutsam ist die dazwischen liegende mittlere Schicht: Sie lieferte die bisher einzigen frühmagdalénienzeitlichen Funde in der Schweiz (ca. 18000 v.Chr.).

Anreise: Ab Bahnhof Grellingen Wanderweg in Richtung Chessiloch-Chaltbrunnental-Meltingen folgen. 600 m südlich des Chessiloches Kohlerhöhle (westl. Talseite), danach Heidenküche (östl. Talseite), weitere 500 m talaufwärts Kastelhöhle. *LK 1087, 609 860/253 470 (Heidenküche); 609 820/252 940 (Kastelhöhle); 609 810/253 470 (Kohlerhöhle).*

Besichtigung: Zeitbedarf für die gesamte Besichtigung: ½ Tag. Orientierungstafeln in der Bahnunterführung beim Chessiloch. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Grosser Picknickplatz beim Chessiloch.

Weitere Informationen:
Die Kastelhöhle im Kaltbrunnental. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 32, 1959, S. 3–88.
J. Sedlmeier, Altsteinzeitliche Funde aus der Kohlerhöhle im Laufental. archäologie der schweiz 19, Heft 2, 1993, S. 40–45.

SO_065 | Laupersdorf, Faichlen, Bachtalen und Schadboden

Neuzeit
Industrieanlage (Eisenbergbau)

An den Hängen nördlich von Laupersdorf gelegene Abraumhaufen ehemaliger Bergwerke gehören zu den letzten Zeugen der bis weit ins 20. Jh. hinein blühenden Eisenindustrie im Solothurner Jura.

Vermutlich begann der Eisenerzabbau im Dünnerntal schon in prähistorischer Zeit. Sicher nachgewiesen sind frühmittelalterliche Rennöfen auf dem Oberdörferberg (Gem. Gänsbrunnen). Die ältesten schriftlichen Quellen reichen bis ins 14. Jh. zurück. Schutzvorschriften der Obrigkeit gegen den drohenden Kahlschlag der Jurawälder brachten den Erzabbau im 17. und 18. Jh. praktisch zum Stillstand. Ihre Wiederbelebung und ihren Höhepunkt erlebte die Eisenindustrie mit der Gründung der von Rollschen Eisenwerke im 19. Jh. Die drei Bergwerke oberhalb von Laupersdorf lieferten zwischen 1825 und 1876 rund 35 000 Tonnen Eisenerz für den Hochofen in der Oensinger Klus. Das grösste und wichtigste Bergwerk – die Grube «Schadboden», ausgebeutet 1844–1876 – hat im Gelände keine Spuren hinterlassen. Auskunft geben uns aber die überlieferten Grubenpläne.
Der Stolleneingang lag bei der Wegkreuzung Erzweg/Schwengiweg.

Direkt oberhalb des Parkplatzes liegt rechts des Wanderweges ein mehr als 3 m hoher und 20 m breiter Abraumhügel. Dahinter befinden sich am Waldrand weitere Abraumhalden. Sie gehörten alle zur Grube «Bachtalen» – in Betrieb 1844–1862.

Gut 300 m westlich des Parkplatzes liegen am Wanderweg nach Welschenrohr mehrere um 3 m hohe und gegen 15 m breite Abraumhalden des ehemaligen Bergwerkes «Faichlen» (1825–1846). Direkt dahinter fällt etwa 10 m vom Waldrand entfernt eine Senke auf, vermutlich der Einsturztrichter eines Stollens.

Anreise: Mit dem Postauto bis Laupersdorf/Post, dorfaufwärts den Wanderwegmarkierungen und Wegweisern «Lourdes-Grotte» folgen. Hin- und Rückweg zu Fuss ca. 50 Min. Mit dem Auto ca. 5 Min., Parkplätze vorhanden. *LK 1107, 615 750/241 400.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ¾ h. Frei zugänglich. Info-Tafel vor Ort. Bedingt rollstuhlgängig. Hier befindet sich auch eine Station des Erlebnispfades «Juraweg Thal» (www.jurawegthal.ch).

Weitere Informationen:
Die Eisen- und Manganerze der Schweiz. Beiträge zur Geologie der Schweiz, Geotechnische Serie, XIII. Lieferung, 1. Bd., S. 60–70. 1923.

SO_066 | Schnottwil, Steigrüebli

Mittelalter _ Neuzeit
Industrieanlage (Mühlesteinbruch)
Industrieanlage (Mühlesteinbruch)

Mehrere halbfertige Mühlesteine, die man nach der Aufgabe der Produktion im Schnottwiler «Steigrüebli» liegen liess, bezeugen ein während Jahrhunderten blühendes Gewerbe im Bucheggberg.
Schriftlich nachgewiesen sind die Mühlsteinbrüche in den Schnottwiler Muschelkalkbänken für das 15. Jh. Im Jahr 1577 verfügte die solothurnische Obrigkeit der akuten Einsturzgefahr wegen ein Abbauverbot. Fast zwei Jahrhunderte blieb es still in den Steingruben.

Erst in den 1760er Jahren nahmen die Familien Rytz und Eberhard – letztere werden im Dorf noch heute «Stei Fritze» genannt – den Abbau wieder auf. In der 1. Hälfte des 19. Jh. arbeiteten bis zu 15 Steinhauer in den Steinbrüchen. Sie stellten pro Jahr 50–70 Mühlsteine her.
Die Konkurrenz durch die um 1850 aufkommenden französischen Mühlsteine – die sogenannten «Champagnersteine» – versetzte den Schnottwiler Gruben innert kurzer Zeit den Todesstoss. Die letzten Verkäufe wurden im Jahre 1867 verbucht.

Hergestellt wurden bis zu 115 cm hohe Bodensteine von 150 cm Durchmesser und gegen 45 cm hohe Läufer mit ungefähr 140 cm Durchmesser. Ihr Gewicht betrug etwa 4250 bzw. 1450 kg. Die Müller aus der Umgebung holten die Steine mit eigenen Gespannen direkt in der Grube ab. Für den Transport zur Schifflände in Büren an der Aare stand ein besonders starker Wagen zur Verfügung. Dort verlud man die Steine für den Weitertransport auf Flosse. Schnottwiler Mühlsteine fanden nicht nur in der Schweiz, sondern auch im benachbarten Ausland, ja sogar bis nach Holland Absatz.

Anreise: mit dem Postauto ab Lohn, Lyss, Solothurn oder Zollikofen. Zum Steigrüebli via Biezwilerstrasse-Holliweg-Steigrüebliweg (hin und zurück ca. 30 Min zu Fuss), Wegweisern «Durchblick in die URZEIT» folgen. Parkplätze vorhanden, ebenso Picknickplatz mit Feuerstelle.
LK 1146, 596 925/217 600.
Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort, auch eine von insgesamt acht geologischen Infotafeln im Kanton Solothurn (Durchblick in die URZEIT). Bedingt rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Picknickplatz vor Ort.

Weitere Informationen:
www.buechibaerg.ch (Rubrik: Land und Leute/Gemeinden/Schnottwil).
www.so.ch/pub/departemente/bjd.htm (Rubrik: Durchblicke in die Urzeit des Kantons Solothurn).

SZ_067 | Freienbach, Hurden – Rosshorn

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung
Infrastruktur, Infrastruktur, Infrastruktur, Infrastruktur
(Brücken/Verkehrswege und Fischfanganlage)

Die Gegend zwischen Hurden und Rapperswil an der engsten Stelle des Oberen Zürichsees vereint in einer einzigartigen Weise eine Jahrtausende lang von Menschen geprägte Natur- und Kulturlandschaft. Am Seegrund finden sich heute an der «Rosshorn» genannten Landspitze die Reste von Verkehrswegen aus unterschiedlichen Zeiten.

Dass das umliegende Gebiet bereits seit mehreren Jahrtausenden besiedelt war, zeigen zwei weitere im Obersee gelegene Inselsiedlungen aus dem 4. Jtsd. v.Chr. Die ältesten bisher bekannten Seeübergänge stammen aus der Frühbronzezeit, die damals möglicherweise eine Inselsiedlung («Rapperswil – Technikum») erreicht haben. Opfergaben in Form von wertvollen bronzenen Gewandnadeln, Beilen und Dolchen im Bereich dieser prähistorischen Brücken und Stege geben Hinweise auf religiöse Handlungen, die dort vielleicht von Reisenden praktiziert wurden. Von der Eisenzeit über die römische Antike bis ins Frühmittelalter wurden die hölzernen Übergänge immer wieder erneuert und um einige Meter seeaufwärts verschoben.
1358 errichtete der Habsburger Herzog Rudolf IV. schließlich einen zwischen dem Heilighüsli und der Hurdener Kapelle verlaufenden Steg für Pilger, die nach Einsiedeln oder weiter nach Santiago de Compostela hier den See überqueren mussten. Spätestens im Mittelalter wurde der See auch wirtschaftlich genutzt, indem man durch zick-zack-verlaufende Pfahlreihen (*«Hurden»*) die Engstelle absperrte: Mit Reusen wurden in den Zwickeln die zum Laichen durchziehenden Fische abgefangen. Reste dieser «Fachen» finden sich noch unmittelbar beim hölzernen Pilgersteg.

Anreise: vom Bahnhof/Hafen Rapperswil, Freienbach oder Hurden zu Fuss zum See 10 Min. Parkplätze beim Bahnhof und beim Eisstadion Rapperswil. *LK 1112, 703 575/230 700.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: 1–1½ h. Frei zugänglich. Das Objekt liegt unter Wasser, ist vom Ufer bzw. vom Pilgersteg aus in der topographische Situation verständlich. Informationstafeln beim «Pilgerplätzli». Bedingt behindertengerecht. Für Kinder geeignet. – Informationen und archäologische Objekte aus Rapperswil und Umgebung im Stadtmuseum Rapperswil (Tel. 055 210 71 64); geöffnet nur Ostermontag bis 31. Dezember, Mittwoch bis Samstag 13–16 Uhr, Sonntag 11–16 Uhr.

Weitere Infromationen:
U. Hügi, Prähistorische Ufersiedlungen und Verkehrswege an Zürich- und Obersee. archäologie der schweiz 27, 2004, Heft 2, 16–29.

SZ_068 | Küssnacht am Rigi, Gesslerburg

Mittelalter

Burg

Im Mittelalter war die Gesslerburg Sitz verschiedener Rittergeschlechter. Aufgrund der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung ist sie ein wichtiges Element des Eidgenössischen Gründungsmythos.

Im 9. Jh. vermachte der Adlige Recho eine Burg in Küssnacht sowie seinen übrigen Besitz dem Kloster St. Leodegar in Luzern. 1291 ging Küssnacht an den König Rudolf I. von Habsburg. Die Burgherren nannten sich «Edle von Küssnach». Die Familie von Silenen erwarb die Anlage um 1418; einige ihrer wichtigsten Vertreter wurden hier geboren, so z.B. Kaspar von Silenen (1467–1517), der erste Hauptmann der 1506 gegründeten päpstlichen Schweizergarde. Wegen verbotener Söldnerwerbung in der Schweiz verurteilten ihn die Eidgenossen in Abwesenheit zum Tod und zogen seine Güter ein. Danach wurde sie als Steinbruch genutzt – nicht zuletzt auch für den Bau der Pfarrkirche von Küssnacht zu Beginn des 18. Jh.

Erstmals wird die Burg im Urner Tellenspiel von 1512/13 mit dem tyrannischen Vogt Gessler in Beziehung gebracht. Der Staatsmann und Historiker Ägidius Tschudi (16. Jh.) erwähnt in seinem «Chronicon Helveticum» mehrfach, die Burg in Küssnacht habe Gessler als Wohnsitz und Gefängnis gedient. Friedrich Schiller greift die Legende 1804 in seinem Drama «Wilhelm Tell» auf: «Da kam von Küssnacht, seiner Burg, der Vogt mit seinen Reisigen geritten.»

Die Anlage wurde archäologisch intensiv erforscht (1908–1916) und 1908 von der Schweizerischen Eidgenossenschaft gekauft, in mehreren Etappen konserviert und zu guten Teilen rekonstruiert.

Anreise: Ab Bahnhof Küssnacht mit Bus bis Küssnacht-Hauptplatz, von da zu Fuss. Parkplätze vorhanden. *LK 1151, 676 700/215 050.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ¾ h. Frei zugänglich. Info-Tafel vor Ort. Für Kinder geeignet. «Schweizer-Familie-Feuerstelle» vor Ort. – Zum Areal der Ruine gehören ein Teich und eine ehemalige Knochenstampfe mit einem historischen Wasserrad.

Weitere Inforomationen:
Küssnacht Tourismus, Unterdorf 6, 6403 Küssnacht am Rigi, Tel. 041 850 33 30, tourismus@kuessnacht.ch
M. Bamert et al., Gesslerburg und Hohle Gasse, Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 790, 2006.

SZ_069 | Lauerz, Insel Schwanau

Mittelalter _ Neuzeit
Burg
Kultort, Kultort
historisches Gasthaus

Die wohl malerischste Insel der Schweiz mit Burgruine, Kapelle und historischem Gasthaus liegt rund 100 m vom Südufer des Lauerzersees entfernt. Sie soll tyrannischen Landvögten Schutz geboten haben und im mythischen Burgenbruch durch die Eidgenossen erobert worden sein.

Ausgrabungsfunde haben eine Besiedlung der Insel um 1200 v.Chr. belegt. Die noch als Ruine mächtige Burg mit Bergfried, Wohnteil und Ringmauer datiert um 1200 n.Chr. Sie gehörte wohl lokalen Kleinadligen. Nach dem Aussterben der Lenzburger (1172) ging der Besitz an die Kyburger und 1273 an die Habsburger. Um 1300 wurde die Burg verlassen und zerfiel allmählich. Nichts deutet auf einen eigentlichen Burgenbruch – eine gewaltsame Zerstörung – hin. Die von 1620 bis 1806 auf der Schwanau und auf der kleinen Nebeninsel lebenden Waldbrüder errichteten eine Kapelle und ein Fischerhäuschen – ein Vorgängerbau des heutigen Gasthauses. Berühmte Besucher der Insel waren u.a. Johann Wolfgang von Goethe (1775) und Ludwig II. von Bayern (1881).
1798 wurden die Gebäude auf der Insel durch die Franzosen arg in Mitleidenschaft gezogen. Ab 1804 war die Insel wiederum von einem Eremiten bewohnt. Er entkam am 2. September 1806 nur durch Zufall der riesigen Flutwelle, welche durch den Goldauer Bergsturz ausgelöst wurde und die Insel überflutete. Zwei Jahre später verkaufte das Land Schwyz die Insel an den General in holländischen Diensten Ludwig Auf der Maur. Er baute die neue St. Josefskapelle und nannte sich fortan «Chevalier de Schwanau». 1967 erwarb der Kanton Schwyz die Insel. Sie wird deshalb noch heute als «Schwyzer Staatsinsel» bezeichnet.

Anreise: ab Bahnhof Goldau oder Bahnhof Seewen-Schwyz mit Bus bis Haltestelle Schwanau, Schiffsfährdienst auf Verlangen (gemäss Öffnungszeiten des Restaurants; Ostern bis Herbst, dienstags geschlossen; Fr. 2.–), Parkplätze bei Schiffsanlegestation. *LK 1151, 688 100/209 700.*

Besichtigung: Zeitbedarf für die Besichtigung: ½ h. Ab Fähre frei zugänglich. Bedingt rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Inselrestaurant Schwanau in historischem Gasthaus (Goethestube, 60 Gartensitzplätze).

Weitere Informationen:
www.schwanau.ch
Die Insel und Burg Schwanau. Schwyzer Hefte, Nr. 18. 1980.

TG_070 | Bischofszell, Altstadt

Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung, Siedlung

Bischofszell liegt auf einer Geländeterrasse über dem Zusammenfluss von Sitter und Thur. Für das intakte Gassengefüge und das einmalige spätbarocke Gebäudeensemble erhielt die Stadt 1987 den Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes.

Die Gründung des Bistums Konstanz Ende des 6. Jh. und die Gründung des Klosters St. Gallen im Jahre 720 waren bedeutend für Bischofszell und seine Umgebung. Beide, Bistum und Kloster, wurden rasch reich und mächtig und beide waren bestrebt, ihre Gebiete ständig zu vergrössern.
Der älteste Stadtteil von Bischofszell bildete sich um das Chorherrenstift und die Kollegiatskirche, die beide von einem der Konstanzer Bischöfe Salomo angelegt wurden. Durch eine Burg gesichert, als Stützpunkt gegen St. Gallen ausgebaut und früh mit wirtschaftlichen Vorrechten ausgestattet, erhielt Bischofszell um die Mitte des 13. Jh. das Stadtrecht. Der Adel des Umlandes wurde von Bischof Eberhard von Waldburg nach und nach in bewehrten Freihöfen innerhalb der Stadt angesiedelt.

Der dritte Stadtbrand, jener von 1743, vernichtete teilweise das mittelalterliche Bischofszell. Aus der Asche entstand in Grundzügen das heutige Bischofszell mit seinem Rathaus, einem Werk des damaligen Stararchitekten Johann Caspar Bagnato. Im oberen Teil der Stadt bauten die Gebrüder Grubenmann ihre herrschaftlichen Häuser, die als repräsentative Beispiele für bürgerliche Wohnkultur in der Mitte des 18. Jh. gelten. Typisch für diese Häuser sind die hochgeführten Staffelgiebel mit steilen Mansarddächern über kräftigen Kehlen.

In den obersten Stockwerken liegen oftmals geräumige Musik- und Festsäle.

Anreise: Bahnhof Bischofszell. Autobahnausfahrt Gossau, danach Richtung Bischofszell.
LK 1074, 735 650/261 900.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 2 h. Frei zugänglich. Rollstuhlgängig. – Ausstellung zu Wohnkultur, Alltag, Kartographie im Museum Bischofszell, Marktgasse 4–6; Öffnungszeiten: Februar bis Mitte Dezember jeden Sonntag 14–17 oder an anderen Tagen auf Anmeldung.

Weitere Informationen:
www.museum-bischofszell.ch (allgemein).
A. Knoepfli, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Thurgau. 3. Der Bezirk Bischofszell. 1962.
C. Stäheli, Kulturschätze im Thurgau entdecken und erleben. 2003.

TG_071 | Frauenfeld,
Museum für Archäologie des Kantons Thurgau

Urgeschichte _ Römerzeit _ Neuzeit

Museum

Das Museum für Archäologie führt auf eine spannende Reise in die reiche Vergangenheit des Thurgaus. Wichtige Funde aus den jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen, der Eisen- und der Römerzeit sind ausgestellt. Highlights sind die jungsteinzeitlichen Holzgeräte und Textilien, der über 4000-jährige Goldbecher von Eschenz sowie zahlreiche römische Holzartefakte aus dem *vicus Tasgetium* (Eschenz) wie Weinfässer, Kämme, Bürsten, Kultfigur und Schuhe. Neu ist die römische Panflöte präsentiert – das älteste, ganz erhaltene Instrument der Schweiz! Auch Kinder kommen auf ihre Rechnung: sie können Steinbeile und Perlen schleifen, sich kleiden wie Cäsar, einen Liebesbrief in ein Wachstäfelchen kritzeln oder Münzen schlagen. Im gleichen Gebäude befindet sich das Naturmuseum.

Anreise: ab Bahnhof Frauenfeld 5 Min. zu Fuss. – *Adresse:* Freie Strasse 26, 8510 Frauenfeld. Tel. 052 724 22 19, Fax 052 724 25 88, archaeologie@tg.ch, www.archaeologie.tg.ch.
Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag, 14–17 h, auf Anmeldung auch vormittags. Eintritt frei. Rollstuhlgängig, Führungen möglich, Jahresprogramm mit zahlreichen Veranstaltungen. Museumsführer. Museumsshop. Kinderveranstaltungen. Verpflegung im Museumscafe «Zum Goldenen Becher».
Weitere Informationen: www.archaeologisches-museum.tg.ch

TG_072 | Pfyn, Kastell

Römerzeit

Befestigung

Das spätrömische Kastell *Ad Fines* (Pfyn) liegt auf einer Seitenmoräne am nördlichen Rand der Thurebene. Die imposanten Mauern und Türme sind teilweise noch bis 5 m hoch erhalten.

Der Ortsname «an der Grenze» bezieht sich auf diejenige zwischen den Provinzen *Maxima Sequanorum* und *Raetia I*. Die Ruinen des spätrömischen Kastells waren stets sichtbar, ab 1976 fanden grössere Ausgrabungen statt. Das Kastell dürfte um 294 n.Chr. errichtet worden sein. Aus der gleichen Zeit stammen die Nachbarkastelle *Arbor Felix* (Arbon), *Vitudurum* (Oberwinterthur) und *Tasgetium* (Stein am Rhein).

Mit einer Fläche von knapp 1,6 ha ist das Kastell Pfyn relativ gross. Die 2.25 m dicken Mauern folgen dem Terrainverlauf. Erhalten und teilweise sichtbar sind die Nord- und Teile der Westmauer. Die Ost- und beinahe die gesamte Südmauer wurden wahrscheinlich von der Thur unterspült und sind abgestürzt. Toranlagen sind bis heute keine entdeckt worden. Die nördliche Kastellmauer ist in Abständen von ca. 36 m von halbrunden Türmen unterbrochen.

Reste von Steingebäuden im Kastellinneren fanden sich nur im Bereich der Kirche. Zahlreicher sind Befunde von Holzbauten entlang der Kastellmauer, die wohl gewerblich genutzt wurden. Schlackenkonzentrationen deuten auf Schmieden, Knochenabfälle, Halbfabrikate und fertiger Beinschmuck auf Knochenschnitzereien. Zudem fanden sich Waffen, Sporne, Geschossspitzen und Fussangeln. Gut vertreten sind Schmuck aus Gold, Silber, Bronze, Glas und Bein. Terra Sigillata aus den nördlichen Provinzen und Nordafrika, Lavez aus dem rätischen Raum und Amphoren aus dem Mittelmeergebiet kommen ebenfalls vor.

Anreise: Postauto ab Frauenfeld bis Haltestelle Pfyn Post oder Pfyn Bürgi. Autobahnausfahrt Müllheim, in Pfyn links Richtung Städtli/Kirche, Parkplätze beim Schulhaus.
LK 1053, 714 400/272 600.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Frei zugänglich. Infotafeln vor Ort. Teilweise rollstuhlgängig. – Vitrinen im Schulhaus auf Anfrage (B. Kekeritz, 052 765 24 27) und besonders im Museum für Archäologie des Kantons Thurgau.

Weitere Informationen:

www.archaeologie.tg.ch
A. Troll et al., Zeitreisen am Bodensee. Von den Rentierjägern zu den Alemannen. Faszinierende Landschaftsfotografie und Archäologie. 2004.
N. Hasler et al., Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum. 2005.
J. Bürgi et al., Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn. Archäologie im Thurgau 8,1. 2007.

TG_073 | Schlatt, Schaarenwald

Neuzeit
Befestigung

Der historisch-archäologische Lehrpfad im Schaarenwald folgt den Wällen und Gräben von 1799 auf einer Länge von 1200 m und ist mit Hinweistafeln ausgestattet. Am besten ist die teilweise rekonstruierte Südbastion erkennbar.

Im Kriegsjahr 1799 plante die Führung der aus Österreich und Russland bestehenden 2. Koalition, die französische Armee mit einem Zangenangriff aus der Schweiz zu vertreiben. Russische Truppen sollten von Süden über die Alpenpässe, österreichische aus dem vorarlbergischen und süddeutschen Raum vorstossen. Die österreichischen Truppen überquerten im Mai 1799 den Rhein bei Büsingen. Einwohner der Region wurden gezwungen, den Brückenkopf mit Wällen, Gräben und Verhauen zu sichern.

Nach anfänglichen Erfolgen der Koalition im Gefecht von Frauenfeld und der ersten Schlacht bei Zürich wendete sich das Kriegsglück. Ende September 1799 – nach der verlorenen zweiten Schlacht bei Zürich – zogen sich die Koalitionstruppen über die Schiffsbrücken im Schaaren zurück. Nach ihrem Sieg liessen die Franzosen die Anlage von den selben Arbeitskräften, welche den Brückenkopf gebaut hatten, wieder schleifen.

Neben den Befestigungsanlagen sind weitere archäologische Fundstellen bekannt: jungstein- und bronzezeitliche Spuren stammen von der Halbinsel Schaarenwies. Am äussersten Zipfel des Rheinknies befindet sich ein römischer Wachturm, der bereits 1914 ausgegraben wurde. Weitere Türme sind zwischen Schaffhausen und Stein am Rhein bekannt. Sie gehören zur Befestigungslinie des 4. Jh. n.Chr., zu der auch die Kastelle Stein, Pfyn, Konstanz und Arbon zählen. Bemerkenswert sind die gut erhaltenen Bunkeranlagen aus dem Zweiten Weltkrieg, die auf Anfrage besichtigt werden können.

Anreise: ab Bahnhof Schlatt (dort auch Parkplätze) zu Fuss, ca. 1,5 km, ebenes Gelände, oder ab Postauto-Haltestelle Diessenhofen-St. Katharinental zu Fuss, ca. 2,5 km, ebenes Gelände. *LK 1032, 694 560/283 100.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: mind. 2 h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Prospekte und Informationen unter www.rheinkastell.ch. Nicht rollstuhlgängig. Offizielle Feuerstellen vor Ort. – Funde im Museum für Archäologie des Kantons Thurgau.

Weitere Informationen:
www.rheinkastell.ch
J. Bürgi, 1799 – Fremde Truppen im Thurgau. archäologie der schweiz 20, 1997, Nr. 2, S. 94–96.

TI_074 | Bellinzona, Castelgrande

Urgeschichte _ Mittelalter _ Neuzeit
Siedlung
Burg, Burg
Museum

Das Castelgrande auf dem Hügel über dem Stadtkern ist Teil der Verteidigungsanlage von Bellinzona, die aus drei Burgen und einer Sperrmauer besteht und UNESCO-Weltkulturerbe ist.

Von einer bereits jungsteinzeitlichen Hüttensiedlung der Zeit 5500/5000 v.Chr. zeugen Pfostenlöcher. Auch in der Bronze- und der Eisenzeit war der Hügel bewohnt. Ins 4. Jh. n.Chr. datiert ein spätrömisches *castrum* (Festung), das zum Kern zunächst einer langobardischen, dann einer fränkischen befestigten Ansiedlung wurde.
Die heute sichtbare Anlage stammt aus unterschiedlichen Epochen: teilweise aus dem 10.–12. Jh., teilweise aus dem späten 13./frühen 14. Jh., als man die Torre Bianca (1250-1350) und die Torre Nera (1310) sowie den Mauerring errichtete. An letzteren setzt die Sperrmauer (Murata) an, welche unter den Mailänder Herzögen aus der Familie der Sforza 1486-89 verstärkt wurden. Im frühen 17. Jh. wurden Reparaturarbeiten ausgeführt, ferner im Verlauf des 19. Jh. erhebliche Umbauten vorgenommen. Die letzten Restaurierungen (1984-1991) haben ebenfalls zum heutigen Bild beigetragen.

Das archäologisch-historische Museum gibt einen Überblick über die Geschichte des Hügels bis ins 20. Jh. Eine wichtige Sammlung von Münzen des 16. Jh. bezeugt die Tätigkeit einer Prägestätte der drei Urschweizer Kantone. Die kunsthistorische Abteilung zeigt Tempera-Zeichnungen auf Papier der Zeit um 1470, die einst die Holzdecke eines 1970 abgebrochenen Hauses im Stadtzentrum (Albergo del Cervo) schmückten.

Anreise: ab Bahnhof Bellinzona zu Fuss zur Piazza del Sole, 10 Min.; Lift zum Castello. – Ab Autobahnausfahrt Bellinzona Nord der Autobahn A2 ins Stadtzentrum. *LK 1313, 722 250/116 950.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h (Castello und Museum). Öffnungszeiten Burg: Innenhof Mo 10–18 h, Di-So 9–22 h; Sforza-Befestigung: Sommer 10–19 h, Winter 10–17 h. Informationstafeln, Führer und Publikationen vor Ort. Museum: November-März 10–17 h, April-Oktober 10–18 h. Erwachsene 4.–, Studierende, Gruppen und Pensionierte 2.–. Castello teilweise rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
G. Chiesi et al., Bellinzona nella storia e nell'arte. 1991.
P.A. Donati, Bellinzona a Castel Grande. 6.000 anni di storia. as. 9, 1986, Heft 3, S. 94–109.
W. Meyer, Die Burgen von Bellinzona. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 551/552. 2002.

TI_075 | Bioggio

Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung
Kultort
Museum

Ein römisches Gebäude mit Thermentrakt, in dessen Nähe ein heiliger Bezirk mit Tempel und ein im 5./6. Jh. errichteter und bis 1773 mehrfach umgebauter Kultbau: Diese Reste sind in den letzten 15 Jahren bei Grabungen des kantonalen archäologischen Dienstes am Rand des Ortskerns zum Vorschein gekommen.

Die entdeckten Baureste erwiesen sich als so gut erhalten und als so wichtig, dass man sich entschloss, drei Bereiche zu restaurieren und zu einem didaktisch-archäologischen Pfad auszubauen. Oberirdisch markiert sind nun der Manufakturbetrieb mit *caldarium* (Warmwasserbad, 2.–4. Jh.).
In der Tiefgarage der Gemeinde ist ein Teil der Umfassungsmauer des Sakralbezirks zu besichtigen. Unter dem Kirchplatz von San Maurizio schliesslich ist ein archäologischer Rundgang eingerichtet: Hier wurde zum einen das wichtigste Gebäude des römischen Kultbezirks teilweise rekonstruiert, nämlich dessen Front mit den zwei Säulen und den korinthischen Kapitellen. Hier sind zudem Mauern von acht aufeinander folgenden Bauphasen der Kirche San Maurizio zu sehen.

Beachtenswert ist zudem ein mit tiergestaltigen Ziermotiven geschmücktes *Velarium* (gemalter Vorhang) aus der 1. Hälfte des 11. Jh., das noch am originalen Ort teilweise sichtbar ist, ferner eine Stele aus Glimmerschiefer mit einer Inschrift in „lepontischem" Alphabet (das in der 2. Hälfte des 1. Jtsd. v.Chr. verwendet wurde) und mit schematisierter menschengestaltiger Figur verziert ist. Die Platte wurde für ein frühmittelalterliches Grab, genauer: als Kopfplatte wieder verwendet.

Anreise: mit der Lugano-Ponte Tresa-Bahn (FLP) bis Haltestelle Bioggio, von dort zu Fuss zur Kirche San Maurizio, 10 Min. *LK 1353, 713 620/096 870.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: total 1 h. Archäologische Zone beim Gemeindeparkplatz frei zugänglich. Öffnungszeiten des sito musealizzato: Mo 16–19 h, Di–Fr 9.45–11.45 h (Schlüssel bei der Gemeindeverwaltung, 091 611 10 50). Informationstafeln vor Ort. Rollstuhlgängig. Didaktisches Material für Kinder bei Gemeindeverwaltung erhältlich.

Weitere Informationen:
M. Morinini, L'area sacra di Bioggio. Complesso cultuale o parte di un impianto produttivo residenziale di II e III secolo d.C.? Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità Classiche 34, 2005, S. 283-316.
C. Reusser, Ein römisches Orakelheiligtum (?) in Bioggio (Kt. Tessin). Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità Classiche 34, 2005, S. 319-348.

TI_076 | Locarno, Piazza Castello e Castello visconteo

Mittelalter _ Neuzeit
Burg
Infrastruktur (Hafen)

Die Festung von Locarno war eine der wichtigsten der Region. Sie umfasst auch einen teilweise noch sichtbaren Hafen. Im Museum sind bronze- bis römerzeitliche Objekte aus der Region sowie Skulpturen und Inschriften ausgestellt. Berühmt und ausnehmend schön sind die römischen Gläser.

Ein erster Bau, von dem noch einzelne Mauern zeugen, wurde 1156 von den Mailändern zerstört. Die Orelli errichteten im frühen 13. Jh. eine Burg, deren Mauern bis zum See reichten. Die Mailänder Herrscher aus der Familie der Visconti eroberten die Festung 1342 und bauten sie aus. Unter den Grafen Rusca und den Franzosen (Ende 15./Anfang 16. Jh.) wurde das Castello in drei Bereiche gegliedert – *rocca*, *ricetto* und *rivellino* –, was sie uneinnehmbar machte. Die Anlage reichte bis zum See, umfasste auch einen befestigten Hafen und diente damit als Bollwerk für das ganze obere Lago Maggiore-Gebiet. Der Hafen und seine mächtigen Mauern kamen bei Ausgrabungen zum Vorschein.
Die Reste einer der Einfahrten sind in der Fussgängerunterführung der Piazza Castello zu sehen.
Die Burg nahm im Mittelalter und bis zu ihrer teilweisen Zerstörung (nach 1531) eine grössere Fläche ein als heute. Gegen die Altstadt hin erhob sich die Obere Burg, mit ihrer Ringmauer und dem dominierenden Turm. Der zentrale Teil der Gesamtanlage – er steht heute noch – wurde in mehreren Etappen im 13.-15 Jh. erbaut. Im späten 16. Jh. schliesslich errichtete man auf älteren Resten den Palazzo di Casorella.

Anreise: ab Bahnhof Locarno zu Fuss, 15 Min. – Ab Ausfahrt Locarno der Autobahn A13 zur Piazza Castello, Parkhaus Piazza Castello. *LK 1312, 704 550/113 715.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h (Castello und Alter Hafen). Hafen frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Öffnungszeiten Burg: April–Oktober Di–So 10–17 h. Erwachsene 7.–; Kinder 1.–. Führer vor Ort erhältlich. Nur Innenhof rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
R. Carazzetti et al., Vetri romani del Cantone Ticino. Ausstellungskatalog, Locarno 1988.
V. Gilardoni, I monumenti d'arte e di storia del Cantone Ticino. I, Locarno e il suo circolo, S. 24-61 (Castello) und 73-85 (Casorella). 1972.
E. Rüsch/R. Carazzetti, Locarno. Das Schloss und die Casorella. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 711. 2002.

TI_077 | Prato Leventina / Osco,

Dazio Grande, Dazio Vecchio und Via storica del Piottino

Mittelalter _ Neuzeit

Infrastruktur (Strasse), Infrastruktur (Strasse)

Der Dazio Grande («Grosser Zoll») ist ein beeindruckendes Zollgebäude am Eingang der Piottinoschlucht, wo die Grenze zwischen Eidgenossenschaft und Tessiner, ehemals Mailänder Gebiet verlief. Das Haus ist eines der letzten gebauten Zeugnisse für den Willen der Urschweizer Kantone, den Alpensüdfuss politisch und wirtschaftlich zu beherrschen.

Der von den Urnern verlangte und 1561 fertig gestellte Bau war Kontrollpunkt an der Piottinoschlucht. Nach einem Ausbau 1840 diente er als Wechsel- und Unterhaltsstelle für die Gotthardpost. Durch den Bau der Eisenbahnlinie (1883) verlor der Dazio Grande seine Funktion und damit seine Bedeutung – er wurde zum Wohnhaus.

Beim Dazio Grande beginnt das fälschlich „römische Strasse" genannte, tatsächlich aber aus dem 14. Jh. stammende Stück des Saumpfads, das sich an der rechten Schluchtflanke etwa 150 Höhenmeter emporwindet. Dort, wo der Weg wieder eben wird und wo die Saumlasten umgeladen wurden, stehen die Reste des Dazio Vecchio («Alter Zoll»), eines aus zwei Gebäuden bestehenden Komplexes: Das erste diente der Kontrolle von Personen und Waren, das zweite war ein Gasthaus für Reisende und ein Unterstand für Tiere. Der Pfad führt weiter, wieder hinunter zum Ponte di Mezzo (1820), über den man zur «Urnerstrasse» gelangt, die Passage durch die Piottinoschlucht, welche auf Betreiben der Urner im 16. Jh. gebaut und mit dem Zollposten «Dazio Grande» vervollständigt wurde, bei dem der Rundgang schliesst.

Anreise: ab Bahnhof Faido mit dem Postauto Richtung Airolo bis Haltestelle Rodi-Dazio Grande. – Ab Ausfahrt Quinto der Autobahn A2 nach Süden, ca. 2 km. *LK 1252, 700 450/149 420.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h. Historische Strasse frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Nicht rollstuhlgängig. Öffnungszeiten Dazio Grande: März–Dezember Mi–So 8–21 h. Führer vor Ort erhältlich, ebenso Informationsblatt zur Historischen Strasse.
Kleine Ausstellung mit archäologischen Funden aus der Region und volkskundlichen Objekten.

Weitere Informationen:
www.daziogrande.ch/de

AA.VV., Museo nazionale del San Gottardo: sulla «via delle genti». 1989.
G. Bellini, Le vie storiche al Piottino. Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS). 1990.
A. Jacqueroud-Meroni, I Dazi nelle vie storiche leventinesi dal Trecento all'epoca moderna. 2003.

UR_078 | Attinghausen, Burgruine Attinghausen

Mittelalter

Burg

Die Burgruine Attinghausen liegt auf einem Felssporn mitten im Ortszentrum von Attinghausen. Um sie ranken sich Geschichten und Sagen aus der Gründungszeit der Eidgenossenschaft. Pfarrkirche und Wohnturm Schweinsberg befinden sich in nächster Nähe.

Der heute noch als Ruine bestehende Bau wurde inmitten einer älteren, wesentlich grösseren Anlage des 11. oder frühen 12. Jh. errichtet.

Das Mauerwerk der heute sichtbaren Ruine geht auf einen Neubau in der ersten Hälfte des 13. Jh. zurück. Die Südpartie des Areals wurde um 1300 nachträglich umgestaltet. Die Feste war Sitz der Freiherren von Attinghausen-Schweinsberg, eines 1357 ausgestorbenen Zweigs der in Uri begüterten Herren von Signau (Kanton Bern), der im 13. und 14. Jh. in Uri grossen Einfluss besass. Der erste uns bekannte Ahnherr war Ulrich, urkundlich erwähnt 1240–1258. Wernher II. von Attinghausen (gestorben 1321) war 1291–1321 Landammann von Uri. Er war einer der politischen Anführer, als Uri und Schwyz 1291 einen Schutzvertrag mit Zürich abschlossen. Das Geschlecht erlosch 1357 mit seinem Sohn, Ritter Johann, 1331 Landammann, dem Anführer der Urner bei Laupen.

Die Burg wurde 1358 in einem von keiner Chronik verzeichneten Aufstand der Talbevölkerung belagert und zerstört. Eine andere Theorie vertritt einen natürlichen Brand als Ursache der Burgzerstörung. Aus archäologischer Sicht muss eine gewaltsame Zerstörung der Burg aus Anlass eines Aufstandes bezweifelt werden.

1897/98 wurde die Ruine ausgegraben und restauriert. Die damals geborgenen Funde befinden sich heute im Historischen Museum in Altdorf. 1979 erfolgten Sicherungsarbeiten.

Anreise: ab Bahnhof Flüelen (Schnellzugshalt) oder Altdorf (Regionalzug) mit Bus bis Attinghausen. Auto A2/4 Ausfahrt Flüelen/Altdorf Attinghausen. *LK 1192, 690 825/190 800.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: je 1 h. Frei zugänglich. Rollstuhlgängig bis in unmittelbare Umbebung (Parkplatz Gemeindekanzlei). Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:

K. Zurfluh, Neuer Urner Reiseverführer, S. 64–66. 2001.
H. Stadler, Attinghausen. 2000.
W. Meyer et al., Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz, S. 7–36. 1984.

UR_079 | Wassen, Meienschanz

Neuzeit
Befestigung

Die Meienschanz an der alten Sustenstrasse bezeugt die strategische Bedeutung, welche der Pass im 15.–18. Jh. hatte. Das Monument liegt heute an einem beliebten Wanderweg, kurz oberhalb Wassen.

Der Sustenpassweg ist bzw. war mit der Furka- und dem Surenen-Passweg einer der wichtigsten Westzugänge zum Urner Reusstal. Um feindliche Angriffe abwehren zu können, errichteten die Urner im Meiental an verschiedenen Orten Befestigungsanlagen. Bereits 1618 bauten sie hier die Meienschanz, eine eigentliche Festung, die sie 1683 erneuerten. 1710 beaufragte die Urner Regierung Pietro Morettini, ein Projekt für eine neue Schanze auszuarbeiten. Letzterer stammte aus dem Maggiatal und hatte beim französischen Festungsbaumeister Sébastien Vauban das Handwerk gelernt. 1707–1708 wurde unter seiner Leitung auch der erste Tunnel an der Gotthardstrecke, das Urnerloch, gebaut.

Die Meienschanze bewährte sich bereits 1712 im Zweiten Villmerger Krieg: Hier warfen die Urner die über den Sustenpass eingedrungenen Berner zurück. Hart umkämpft war das Bollwerk in den Kämpfen von 1799 zwischen den Franzosen und den Österreichern: Am 15.8.1799 fand hier eine Schlacht statt, bei der etwa 200 Franzosen und Österreicher den Tod fanden. Nach dem Gefecht zerstörten die Franzosen die Meienschanz fast vollständig. Die in unmittelbarer Nähe gelegene St. Niklausen-Kapelle wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Die Fundamente der Schanze und des Schutzwalls wurden in den 40er Jahren des 20. Jh. restauriert, sind aber zurzeit teilweise wieder überwachsen. Am 15.8.1999 anlässlich des 200. Gedenkens an die Schlacht wurde zudem eine Informationstafel angebracht.

Anreise: ab Bahnhof Göschenen oder Erstfeld mit Bus bis Wassen Dorf, ½ h zu Fuss auf der Strasse Richtung Susten, unterhalb SBB-Linie auf den Wanderweg «Alter Sustenweg» abzweigen. – Auto bis Wassen; weiter s. oben oder bis Meien (Feden oder Susten) alter Sustenweg.
LK 1211, 687 995/173 880.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h. Frei zugänglich am alten Sustenweg. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet.

Weitere Information:
www.wassen.ch; tourist info uri, Altdorf (www.i-uri.ch).
K. Zurfluh, Neuer Urner Reiseverführer, S. 267–268. 2001.
Th. Brunner, Kunstdenkmäler der Schweiz, Uri Band IV. Erscheint vermutlich 2008.

VD_080 | Avenches

Römerzeit
Siedlung
Kultort
Museum

Im Herzen des helvetischen Territoriums liegt die römische Stadt *Aventicum*, die um 71/72 n.Chr. von Kaiser Vespasian in den Rang einer Kolonie erhoben wurde, eine der reichsten archäologischen Fundstätten der Schweiz.

Nach der Eroberung des Alpengebiets und des Schweizer Mittellandes im Jahr 15 v.Chr. machten die Römer *Aventicum* zur politischen und administrativen Hauptstadt der Helvetier. Die Stadt entsprach dem üblichen Schema der römischen Städte mit rechtwinklig angelegten Strassen. Ein Hafen am Murtensee bestand bereits um 5/6 n. Chr. Die Kolonie genoss eine lange Zeit des Wohlstands, die durch die Wirren im ausgehenden 3. Jh. ihr Ende finden sollte. Bautätigkeiten und die Existenz von Werkstätten lassen sich allerdings noch für das 4., 5. und 6. Jh. nachweisen. Bis gegen Ende des 6. Jh. war Avenches Bischofssitz.

Zahlreiche Reste antiker Bauten sind heute noch sichtbar, so u.a. das imposante Amphitheater, in dem rund 16 000 Zuschauer Platz fanden. Im mittelalterlichen Turm über dem Amphitheater befindet sich heute das Museum.

Der archäologische Rundgang umfasst darüber hinaus den Tempel der Grange-des-Dîmes, das Cigognier-Heiligtum, das Theater, die Thermenanlage des Forums sowie die Stadtmauer mit dem West- und Osttor und dem einzigen Turm, der von ursprünglich 73 erhalten geblieben ist, «La Tornallaz». Die zahlreichen Notgrabungen fördern regelmässig neue, oft ganz aussergewöhnliche Reste von Wohnbauten, Werkstätten, Strassen, der Kanalisation oder Aquädukten zu Tage, die sich unter und ausserhalb der modernen Stadt verbergen.

Anreise: ab Bahnhof Avenches zu Fuss 10 Min. Postauto Freiburg-Avenches. Ab Ausfahrt Avenches der Autobahn A1 Richtung Avenches. Parkplätze auf der place du Casino. *LK 1185, 569 650/192 240.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ Tag (römische Reste) resp. 1½ h (Museum). Monumente frei zugänglich. Informationstafeln an zahlreichen Stellen. Öffnungszeiten Museum: April–September Di–So 10–12 h und 13–17 h, Oktober–März Di–So 14–17 h. Für geführte Besichtigungen Office du Tourisme kontaktieren (026 676 99 22). Führer im Museum erhältlich. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet.

Weitere Informationen:
www.avenches.ch/aventicum

H. Bögli, H., Aventicum. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse 19. 1996.
A. Hochuli-Gysel (Ltg.), Aventicum. Hauptstadt der Helvetier. as. 24, 2001, Heft 2.

Neuzeit
Industrieanlage (Bergwerk)
Museum

Die Salzmine von Bex ist eine faszinierende Welt von Stollen, Treppen und unterirdischen Gängen, die vor über 300 Jahren mit gewaltigem Aufwand in den Berg getrieben wurden.

Die Geschichte der Salzmine von Bex reicht bis ins 15. Jh. zurück, als im Waadtland Salzquellen entdeckt wurden. Anfangs beschränkte man sich auf das Fassen der Quelle und die Salzgewinnung durch Verdampfen. Als die Quellen jedoch um 1680 zu versiegen drohten, begann man Stollen in den Berg zu graben.
Von dem 50 km langen Labyrinth von Gängen sind heute nur wenige Kilometer zu besichtigen. Ein 1826 gebautes Reservoir dient als Empfangshalle für die Besucher. Die Gipskristallwände in der riesigen kreisrunden Halle von 2.10 m Höhe und einem Durchmesser von 24 m spiegeln sich im salzhaltigen Wasser wider. In diesem Ausstellungsraum informiert eine Tonbildschau über die 300jährige Geschichte der Mine, ein beleuchtetes Modell zeigt das weit verzweigte Netz von Gängen. In der Ausstellung wird ausserdem die Geschichte des Salzes in der Region erläutert.

Mit einer kleinen Stollenbahn fährt man in den Berg hinein, es folgt ein Rundgang von rund einer Stunde zu Fuss. Dabei kann man erfahren, welche ungeheure Anstrengungen unternommen wurden, um das «weisse Gold» zu gewinnen und welche Techniken von 1684 bis heute dabei zum Einsatz kamen.

Fünf weitere Rundgänge werden auf Anfrage unter Begleitung von erfahrenen Führern angeboten, bei denen auch Stollen abseits der normalen Besichtigung gezeigt werden.

Anreise: ab Bahnhof Bex-Mines zu Fuss 1 h oder mit dem Shuttlebus (Juni–September Sa/So, Juli/August alle Tage, 10.40–15.40). – Ab Ausfahrt Bex der Autobahn A9 den braunen Schildern «Mines de sel» folgen. Gratisparkplatz. *LK 1285, 568 400/123 300.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1¼ h. Öffnungszeiten: April–Oktober Besichtigungen um 9.45 h, 11.15 h, 14.15 h und 15.45 h; April/Mai und ab 25. September montags geschlossen. Erwachsene Fr. 18.–, Kinder von 6–16 Jahren Fr. 12.–, (ab dem 2. Kind Fr. 2.–), Gruppen auf Voranmeldung. Nicht rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.mines.ch; Tel. 024 463 03 30.
J. Clavel, Les mines et salines de Bex: une grande aventure humaine.
AMINSEL – Association pour la mise en valeur des MINes de SEL de Bex. 1992.

VD_082 | Eclépens und Orny, Kanal von Entreroches

Neuzeit

Infrastruktur (Schiffskanal)

Der Kanal von Entreroches sollte im Rahmen eines Projekts, das einen Schiffweg vom Mittelmeer zur Nordsee vorsah, das Orbetal mit dem Genfer See verbinden.

Im 17. Jh., in einem durch Religionskriege geteilten Europa, war der Seehandel zwischen den Niederlanden und Italien ein zeitraubendes und gefährliches Unterfangen. So entstand die Idee, einen direkten und sicheren Binnenweg zu schaffen. Das Projekt wurde 1635 von dem Bretonen Elie Gouret in Angriff genommen. Die Arbeiten begannen, mit Zustimmung von Bern, im Jahr 1638. Das erste Teilstück zwischen Yverdon und Entreroches wurde 1640 vollendet. Eine zweite Trasse nach Cossonay, am Mormont vorbei durch die Entreroches-Schlucht, wurde 1648 fertig gestellt. Der Kanal hätte bis zum Genfersee weitergeführt werden sollen, jedoch ging das Geld aus, und die noch fehlenden 14 km wurden nie realisiert.

Der Kanal wurde 180 Jahre lang als Transportweg für die Waadtländer Weine und das Salz aus Bex genutzt. Doch mit der Erweiterung des Strassennetzes war dies nicht mehr rentabel und die Transporte wurden 1829 endgültig eingestellt.

Überreste des Kanals sind an zwei Stellen gut sichtbar: Im Orbetal dient er als Auffangbecken für Sickerwasser; in der Entreroches-Schlucht reichen seine Wände zuweilen bis zu 7 m hoch, an seinem steilen Ufer sind noch die Spuren von Treidelwegen zu erkennen.
Am nördlichen Ende der Schlucht befindet sich das Haus des Schleusenwärters aus dem 17. Jh. Davor steht der Abguss eines 1640 gefundenen römischen Meilensteins aus der Zeit Kaiser Hadrians (119–138 n.Chr.), der belegt, dass hier eine römische Strasse entlang führte.

Anreise: ab Haltestelle Eclépens-gare zu Fuss, 2 Min. – Ab Ausfahrt La Sarraz der A1 Richtung La Sarraz, bis Eclépens-gare. *LK 1222, 532 426/168 030.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Nicht rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:
www.ferreyres.ch/visite/06-Entreroches-ref.htm
www.tourisme-lasarraz.ch/www/visiter/index.html
Collectif, Canal d'Entreroches. Créer une voie navigable de la mer du Nord à la Méditerranée au XVIIe siècle. Cahier d'archéologie romande 33. 1987.
D. Andenmatten et al., Canal d'Entreroches. Découvrir le patrimoine/Baukultur entdecken 7. Patrimoine suisse/Schweizer Heimatschutz. 2004.

VD_083 | Lutry, La Possession

Urgeschichte
Kultort

1984 kam beim Bau einer Tiefgarage in Lutry ein Megalithdenkmal aus der Zeit um 4500–4000 v.Chr. (mittleres Neolithikum) zum Vorschein. Erhalten sind 21 Menhire, die auf dem Dach der Tiefgarage wieder aufgestellt wurden.

Das bemerkenswerte Ensemble von fast 20 m Länge bestand ursprünglich aus 24 eng aneinander gereihten Menhiren. In der Mitte rahmten grosse, grob behauene Steinplatten einen mächtigen Molasseblock. Im westlichen Drittel sind die Platten der Grösse nach geordnet und werden immer kleiner.
Die meisten Steinplatten waren menschengestaltig. Eine Stele weist Einritzungen auf, die als Wehrgehänge, fünf Ringe und als Anhänger zu deuten sind. Der Block ist im Original in einer Info-Vitrine zu sehen, die etwa 50 m südlich von der Tiefgarage entfernt, in der Passage du Simplon eingerichtet wurde.
Die Menschendarstellungen von Lutry belegen die symbolische und kultische Bedeutung solcher Menhirgruppen für den prähistorischen Menschen, auch wenn wir nicht genau wissen, ob damit reale Personen, mythische Gestalten oder Gottheiten gemeint sind.
Menhire sind und bleiben faszinierend und mysteriös. In der Romandie gibt es davon viele, sowohl isolierte Blöcke, wie man sie am nördlichen Ufer des Neuenburgersees reichlich findet, als auch in Form von Steinreihen. Die bekanntesten neben jener in Lutry sind jene in Sitten, Petit Chasseur, und Yverdon-Clendy an der Promenade des Anglais, die ebenfalls aus dem Neolithikum stammen, oder die noch ältere in Corcelles-près-Concise.

Anreise: ab Bahnhaltestelle Lutry 5 Min. Ab Haltestelle Lutry-Centre (Possession) der Buslinie 9 der TL (Transport Lausannois) 2 Min. – Ab Ausfahrt Lutry der A9 oder Seestrasse Lausanne-Vevey, unterirdisches Parking La Possession. *LK 1243, 542 170/150 500.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h (2 h mit Besichtigung des Ortes aus dem 13. Jh., der Kirche aus dem 11. Jh. und der Burg). Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort. Rollstuhlgängig. – Originalstelen und Modell im Musée cantonal d'Archéologie et d'Histoire in Lausanne.

Weitere Informationen:
www.lutry.ch/pages/menhirs.htm
C. Masserey, Un monument mégalithique sur les rives du Léman. as. 8, 1985, Heft 1, S. 2–7.
G. Kaenel et al. (réd.), 10'000 ans de préhistoire. 10 ans de recherches archéologiques en Pays de Vaud. Ausstellungskatalog. 1991/1992.

VD_084 | Nyon

Römerzeit
Siedlung
Museum

Der historische Beginn von Nyon lässt sich zwischen 50 und 44 v.Chr. ansetzen, mit der Gründung der *Colonia Iulia Equestris* durch Iulius Caesar. Die am Ufer des Genfersees gelegene, älteste auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gegründete römische Stadt besitzt noch ein reiches Erbe ihrer Vergangenheit.

Unterhalb der Altstadt befindet sich das im Jahr 1996 entdeckte Amphitheater. Sechs solche Bauten wurden in der Schweiz gefunden, am Genfersee ist es das einzig bisher bekannte. Mit seiner Länge von 50 m und seiner Breite von 36 m manifestiert es, welche bedeutende Rolle der Stadt am Westende des Schweizer Mittellandes zukam.
Auf der Esplanade des Marronniers fallen dem Besucher sogleich die monumentalen Säulen mit dem verzierten Kranzgesims auf. Die Reste gehörten einst zur Portikus des heiligen Bezirks auf dem *forum*.
In den römischen Städten war dies der zentrale Ort, hier befanden sich die Verwaltungs-, Justiz- und Kultgebäude.
In Nyon grenzte die im 1. Jh. n.Chr. errichtete Basilika den öffentlichen Bezirk des *forum* zum See hin ab. In ihren über 2 m tief erhaltenen Fundamenten wurde das archäologische Museum eingerichtet. An der Aussenmauer des Museums stellt eine perspektivische Wandmalerei das Innere der Basilika dar.

Im Museum befindet sich eine reiche Sammlung von Exponaten aus den zahlreichen Grabungen der vergangenen Jahre, die vom Alltagsleben, dem Kunsthandwerk, dem Handel und den Kulten Zeugnis geben. Neben imposanten Skulpturfragmenten werden das *forum* sowie die Baustelle der Basilika im Modell präsentiert.

Anreise: Ab Bahnhof Nyon zu Fuss 5 Min. Ab Schiffsanlegestelle CGN und Musée du Léman 10 Min. Parkiermöglichkeiten im Stadtzentrum. *LK 1261, 507 700/137 400.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten des Museums: von 1.4. bis 31.10. Di–So 10–17 h; von 1.11. bis 31.3. Di–So 14–17 h, oder nach Vereinbarung; geführte Besichtigungen auf Voranmeldung. Faltblatt mit Stadtrundgang. Kombibillet mit Musée du Léman.

Weitere Informationen:
www.mrn.ch
Collectif, Nyon, la ville et le Musée romains. Guides archéologiques de la Suisse 25. 1989.
Collectif, Nyon, une colonie romaine sur les bords du lac Léman. Dossier d'archéologie 232. 1998.
Collectif, Nyon, Colonia Iulia Equestris – Musée romain de Nyon. Collection Un site, un musée. 2003.

VD_085 | Orbe, Boscéaz

Römerzeit
Siedlung (*villa*)

Die römische *villa* von Boscéaz liegt auf einer Terrasse mit wundervollem Blick über die Orbe-Ebene. Acht in Schutzbauten konservierte Mosaiken können besichtigt werden.

Als man im 19. Jh. die ersten Mosaiken entdeckte, war klar, dass man es mit einem wichtigen Fundort zu tun hatte. Erst bei Luftaufnahmen im Jahr 1976 erkannte man jedoch, dass diese Fussböden zu einem über 200 m langen Gebäude inmitten eines riesigen, mit einer Umfassungsmauer von 400 m Länge umgebenen Anwesens gehörten.
Die seit 1986 durchgeführten Grabungen erlaubten es, die Geschichte des Gutshofes zu rekonstruieren. Die *villa* wurde Ende des 2. Jh. n.Chr. auf des Resten eines älteren Gebäudes aus dem 1. Jh. n.Chr. errichtet. Ende des 3. Jh. wurde das Herrenhaus verlassen, einige Räume wurden jedoch im Verlauf des 4. Jh. von neuen Bewohnern wieder genutzt. Im 5. Jh. wurde die Anlage endgültig aufgegeben, die Gebäudereste wurden als Baumaterialien wiederverwendet. Die Mosaiken, Wandmalereien, Kolonnaden, mit Hypokaust beheizten Räume und dekorativen Bassins zeugen von der einst luxuriösen und geschmackvollen Einrichtung der *villa*.

In den vergangenen Jahren wurden alle Mosaiken restauriert und konserviert und erstrahlen heute wieder in ihrem alten Glanz.

In den fünf Schutzbauten können heute acht Mosaiken besichtigt werden. Drei Mosaiken zeigen figürliche Szenen; das bekannteste ist das «Göttermosaik», auf dem die sieben bei den Römern bekannten Planetengötter dargestellt sind. Ein 1993 entdecktes, noch nicht für Besucher zugängliches Mosaik zeigt eine Episode aus dem trojanischen Krieg: Odysseus auf der Insel Skyros.

Anreise: Ab Bahnhof Chavornay mit Postauto Orbe-Yverdon bis Haltestelle Boscéaz (Halt auf Verlangen). – Ab Ausfahrt Orbe der Autobahn A9b den braunen Wegweisern folgen.
LK 1202, 531 000/177 450.

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten: Ostern bis Ende Oktober Sa/So und Feiertage 13.30–17 h; für geführte Besichtigungen Office de Tourisme d'Orbe kontaktieren (024 441 52 66). Erwachsene Fr. 4.–, Kinder Fr. 3.–, Informationstafeln vor Ort, Führer und Prospekte am Billetschalter erhältlich.

Weitere Informationen:
www.orbe.ch
L. Flutsch et al., Die römische Villa von Orbe-Boscéaz und ihre Mosaiken. Archäologische Führer der Schweiz 4. 2001.
Th. Luginbuhl et al., Vie de palais et travail d'esclave. La villa romaine d'Orbe-Boscéaz. Documents du Musée cantonal d'archéologie et d'histoire. 2001.

VD_086 | Romainmôtier

Mittelalter

Kultort (Kloster)

Die Kirche von Romainmôtier gehört zu einem der ersten Cluniazenserpriorate auf dem Gebiet der heutigen Schweiz und ist eine der wenigen noch fast vollständig erhaltenen grossen frühromanischen Kirchen.

Das Kloster wurde 450 von den beiden Heiligen Romanus und Lupicinus gegründet und 928–929 der Abtei Cluny geschenkt. Seine Blütezeit dauerte 500 Jahre. 1536, nach der Reformation, wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche für den reformierten Gottesdienst genutzt.

Die zwischen 1986 und 2002 durchgeführten Grabungen belegen, dass die im 11. Jh. als verkleinerte Replik von Cluny II errichtete Kirche mehrere Vorgängerbauten besass. Der erste geht auf die Gründungszeit des Klosters um die Mitte des 5. Jh. zurück, zwei weitere Bauphasen datieren vermutlich in das 7. und 8. Jh. Sie sind im Kirchenschiff und im hinteren Bereich des Chores auf dem Boden markiert.

Beim Choreingang neu zu sehen ist der mit Reliefs verzierte Ambo, der aus dem 8. Jh. stammt und der am besten erhaltene der Schweiz ist.

An der Stelle des romanischen und gotischen Kreuzgangs befindet sich heute ein archäologischer Rundgang. Der Verlauf der spätgotischen Mauern (14./15. Jh.) ist im Boden mit Kalksteinblöcken markiert. 2001 angelegte Rasenflächen und Bepflanzungen zeigen, wo ehemals Gebäude und wo früher offene Flächen waren; sie erleichtern es den Besuchern, beim Rundgang die frühere Aufteilung zu erkennen. Das Kloster war ursprünglich durch eine mit Türmen versehene Umfassungsmauer geschützt, die, wie auch noch das Tor, teilweise erhalten ist. Gegenüber der Kirche ist noch der Uhrturm aus dem 14. Jh. sehen.

Anreise: ab SBB-Haltestelle Croy mit Postbus (bus scolaire) oder zu Fuss (20 Min.). Ab Ausfahrt La Sarraz der Autobahn A1 der Beschilderung folgen. *LK 1202, 525 250/171 810.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h (plus ½ h für den Video plus ¾ h für das Dorf). Kloster frei zugänglich; Öffnungszeiten Ausstellung zum Mönchsleben und Diaporama: 1. April –31. Oktober alle Tage ausser So Vormittag, 9–12 h und 13.30–18 h; Gruppen auf Anfrage. Informationstafeln vor Ort; Führer und Prospekte an der Eingangspforte. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

www.romainmotier.ch/abbatiale/index.html
M. Grandjean, L'architecture religieuse. Les pays romands au Moyen Age, S. 460–461. 1997.
Ph. Jaton, Die ehemalige Klosterkirche Romainmôtier. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 814/815. 2007.

VS_087 | Brig und Simplon,
Stockalperschloss und Stockalperweg

Neuzeit
Schloss
Infrastruktur (Passstrasse)

Der im 17. Jh. als Handelsweg über die Alpen angelegte Stockalperweg ist heute ein in seinem historischen Verlauf noch teilweise erhaltener Wanderweg zwischen Brig und Gondo.

Der durchgehende Ausbau eines Saumweges im 17. Jh. über den Simplonpass gab dem Handel über die Alpen einen ungemeinen Auftrieb, wodurch dessen Initiator, der Briger Kaspar Jodok von Stockalper (1609–1691) zu grossem Reichtum gelangte. Der bereits in prähistorischer Zeit existierende Weg über den Simplon war für den Transport von Waren äusserst beschwerlich. Der Briger Handelsherr machte aus ihm eine der Hauptachsen des transalpinen Handels. Der kultivierte, weitgereiste Geschäftsmann und Landeshauptmann Kaspar Jodok von Stockalper vermittelte Schweizer Söldner ins Ausland, sicherte sich die Rechte an den Strassenzöllen und besass das Salzmonopol.

Zahlreiche Bauten zeugen von seinem unermüdlichen Wirken: Stationen, sog. Susten, Relais, Hospize usw. Der bekannteste ist das Stockalperschloss in Brig, einer der bedeutendsten Barockpaläste der Schweiz, zwischen 1658 und 1678 erbaut, mit einem von Arkadengalerien umgebenen Hof. Die Gärten wurden in ihrem ursprünglichen Zustand wieder angelegt.

Der Stockalperweg, der seinen Anfang am Schloss nahm, blieb zum grossen Teil durch den späteren Ausbau zu einer u.a. für den Transport von Kanonen geeigneten Strasse in napoleonischer Zeit erhalten und ist heute ein beliebter historischer Wanderweg. Er ist ein hervorragendes Beispiel für die Idee eines ökologischen Museums, das Landschaft und Geschichte des Simplons miteinander vereint.

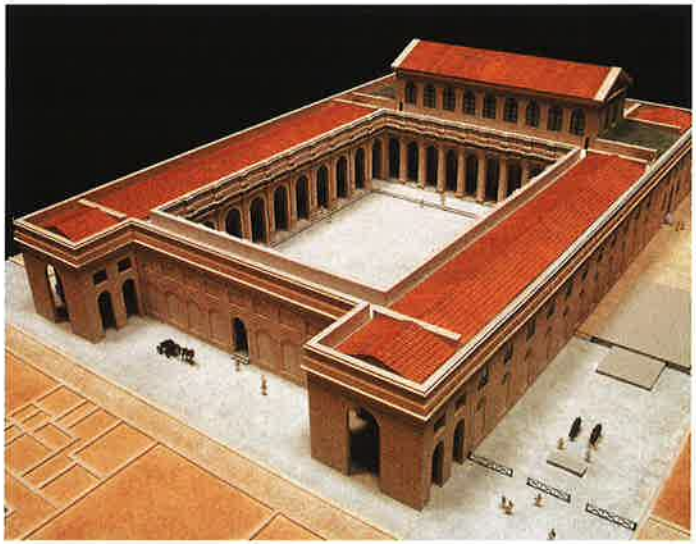
Anreise: Ab Bahnhof Brig ca. 500 m. *LK 1289, 642 600/129 500.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Geführte Besichtigungen im Schloss Mai–Oktober Di–So 9.30 h, 10.30 h, 13.30 h, 14.30 h, 15.30 h, 16.30 h. Erwachsene Fr. 7.–, Kinder ab 7 Jahre Fr. 3.–, Ausstellung über das Leben des Kaspar Jodok von Stockalper im Dachgeschoss des Schlosses. – Wanderungen mit anerkannten Wanderleitern (mit Gepäcktransport) auf dem Stockalperweg: www.viastockalper.ch; Auskünfte und Anmeldungen Simplon Tourismus (027 979 17 01; www.simplon.ch).

Weitere Informationen:
mypage.bluewin.ch/stockalperweg/ecomuseum.htm
www.brig.ch/fr/geschichte/stockalperstiftung/stockalperschloss/stockalperschloss_de.php.
G. Imboden, Das Stockalperschloss in Brig. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 778. 2005.
P. Arnold, Der Simplon – Zur Geschichte des Passes und des Dorfes. 1984.

VS_088 | Martigny, *Forum Claudii Vallensium*

Römerzeit
Siedlung
Kultort
Museum



Am Fuss des Grossen St. Bernhard liegt die antike Hauptstadt des Wallis, *Forum Claudii Vallensium*, ein Etappenort auf dem Verkehrsweg zwischen Italien und dem Rheinland durch das Schweizer Mittelland.

Durch die Grabungen der letzten 30 Jahre ist die Geschichte der um 50 n.Chr. gegründeten Stadt im Wesentlichen bekannt. Vom Parkplatz der Fondation Gianadda aus passiert man jenseits der Bahngleise ein Stück gepflasterter antiker Strasse, das einzigartig ist in der Schweiz, und gelangt zum Amphitheater aus dem frühen 2. Jh. n.Chr.
Auf der anderen Seite des Parkplatzes befindet sich unterhalb eines Gebäudes das *mithraeum*, das Heiligtum des persischen Sonnengottes Mithras, das in einer Tonbildschau präsentiert wird.

Das Museum der Fondation Gianadda steht über einem um 50 v.Chr. errichteten und bis in das 4. Jh. intakten Tempel einheimischer Tradition, von dem heute kaum noch etwas zu sehen ist. In den oberen Galerien werden die wichtigsten Funde präsentiert. Im Garten sind Reste des grossen heiligen Bezirks zu sehen, der abgesehen vom Tempel auch eine Art Karawanserei umfasste, von der noch die Empfangsräume und die Bäder zu erkennen sind.

Etwa 250 m nordöstlich vom Parkplatz wurde die *Domus du Génie Domestique*, ein Peristylhaus, fast vollständig freigelegt. Auf der anderen Seite des Sportplatzes, auf der «Promenade archéologique», sind die Räume der Forumsthermen zu sehen, ein intakter Keller, Abwasserkanäle usw. Von hier aus gelangt man unter den Gärten der «Minerva»-Anlage zu einem Teil (900 m^2) einer grossen *domus* mit Peristyl und einem dekorativen Wasserbassin.

Anreise: ab Bahnhof Martigny mit Bus bis Haltestelle «Fondation»; Wegweiser «Fondation Pierre Gianadda». *LK 1325, 571 650/105 100.*
Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 2 h. Amphitheater. Domus du Génie Domestique und Promenade archéologique frei zugänglich. Mitte Juli–Mitte August zweimal täglich Führungen ab Fondation Gianadda. Informationstafeln und Videos vor Ort. Führer/Prospekte in der Fondation. – Musée gallo-romain d'Octodure in der Fondation geöffnet täglich 9–19 h (Juni–November) resp. 10–18 h (November–Juni). Eintrittspreis Fr. 18.–.

Weitere Informationen:
www.martigny.ch à Arts & culture
F. Wiblé, Le mithraeum de Forum Claudii Vallensium/Martigny (Valais). as. 18, 1995, Heft 1, S. 2–15.
F. Wiblé et al., Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit. Katalog der Ausstellung im Kantonalen Museum für Archäologie, Sitten, bes. S. 165–174. 1998.

VS_089 | Saint-Maurice, Abtei

Mittelalter
Kultort
Nekropole

Die Abtei von Saint-Maurice d'Agaune ist eine der bedeutendsten Stätten der Christenheit. In der Cour du Martolet sind zahlreiche Reste der Vorgängerkirchen (Ende 4.–17. Jh.) erhalten.

In *Acaunus* (keltisch: Fels), einer schmalen Terrasse am Fuss eines imposanten Steilhangs, erbaute der erste bekannte Walliser Bischof, der Hl. Theodor oder Theodul, Ende des 4. Jh. eine erste heilige Stätte für die Reliquien der Märtyrer der Thebäischen Legion, die unweit von diesem Ort gefunden worden waren.

Menschliche Spuren weisen bereits in vorgeschichtliche Zeit. Aus der Römerzeit, genauer: aus dem 2./3. Jh. n.Chr. fanden sich bauliche Reste sowie Gräber. Über einigen von ihnen wurde die erste Kirche errichtet. Die Stätte sollte bald sehr berühmt werden und so gründete König Sigismund von Burgund hier 515 ein Kloster. Mit dem Bau von immer grösseren Kirchen wurde die Erweiterung der Terrasse nach Süden nötig. Um sie zu stützen, errichtete man im 7. oder 8. Jh. einen breiten, überwölbten Gang, die sog. Katakomben. In karolingischer Zeit entstand im Westen ein zweiter Chor mit einer Krypta, durch die man zum Grab mit den Reliquien des Hl. Mauritius gelangte.
Die Reliquien liegen seit 1225 im Schrein des Abts Nantelmus, einem der kostbaren Objekte des Kirchenschatzes, den man beim Besuch der Kirche besichtigen kann.

Erste Grabungen fanden 1896–1920 und 1944–1949 statt; sie wurden im Jahr 1994 wieder aufgenommen und 2005 abgeschlossen. Die Fundstätte soll konserviert und die neuen archäologischen Resultate in nächster Zukunft präsentiert werden.

Anreise: ca. 300 m nördlich des Bahnhofs St-Maurice. *LK 1304, 566 400/118 780.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1¼ h. Geführte Besichtigungen Di–So (ausser So- und Feiertags-Vormittage) November–April 15 h, Mai/Juni und September/Oktober 10.30 h, 15 h und 16.30 h, Juli/August 10.30 h, 14 h, 15.15 h und 16.30 h. Informationstafeln vor Ort. Nur Abteischatz mit Rollstuhl erreichbar.

Weitere Informationen:

D. Thurre, L'atelier roman d'orfèvrerie de l'Abbaye de Saint-Maurice. 1992.
A. Antonini, Les origines de l'abbaye de St-Maurice d'Agaune – un héritage à étudier et protéger. Art + Architecture en Suisse 54, 2003, S. 23–29.
O. Wermelinger et al., Mauritius und die Thébäische Legion – Saint Maurice et la Légion Thébaine. Actes du colloque, Fribourg, Saint-Maurice, Martigny, 17–20 sept. 2003. 2005.

VS_090 | Sitten, Saint-Guérin und «Petit-Chasseur»

Urgeschichte
Kultort
Nekropole

Die archäologische Fundstätte Petit-Chasseur ist durch ihre mit Gravuren versehenen Stelen weltweit bekannt.

Die frühesten an diesem Ort belegten Siedlungsspuren stammen aus dem Mesolithikum (7. Jtsd. v.Chr.). Im 4. Jtsd. wurde eine Steinreihe von über 13 Menhiren errichtet, die Bearbeitungsspuren und Einritzungen aufweisen. Der grösste Stein ist 4 m hoch. Die Menhire wurden 1964 unweit des öffentlichen Parks gefunden, wo sie heute aufgestellt sind. Daneben befindet sich unter einem Schutzdach ein Dolmen (Gemeinschaftsgrab), der unterhalb der Avenue du Petit-Chasseur entdeckt wurde. Einige seiner Steinplatten waren menschengestaltige Stelen, die ursprünglich vor anderen Dolmen aufgestellt waren. Um 2800 v.Chr. wurden hier 33 Personen mit ihren Grabbeigaben bestattet. Ihre Knochen wurden kurz vor 2500 v.Chr. von Angehörigen der Glockenbecherkultur entfernt, die ihrerseits rund ein Dutzend Körper mit reichen Beigaben beisetzten. Von diesen Neuankömmlingen stammen weitere Dolmen, Einzelbestattungen in Kistengräbern und Stelen, auf denen sie mit schematischen Einritzungen ihre Anführer(?) darstellten, mit reich verzierten Gewändern, Waffen, Gürteln und Gehängen ...
Ein älterer, auf einem dreieckigen Podium errichteter Dolmen befindet sich in der Avenue du Petit-Chasseur vor dem Haus Nr. 78. Er stammt aus dem Anfang des 3. Jtsd. und wurde so belassen, wie er 1987 gefunden wurde. Daneben ist ein Kistengrab aus der Mitte des 3. Jtsd. erhalten. Die schönsten gravierten Stelen und eine Auswahl des Grabinventars sind zusammen mit einem Modell im Kantonalen Archäologischen Museum ausgestellt.

Anreise: Am Westeingang Sittens, nach dem Kreisel, in die avenue du Petit-Chasseur; Treppenabgang im Trottoir vor Haus Nr. 78 führt zum «Monument MXII». Die Strasse hoch bis zur Kreuzung mit der rue des Amandiers, dort zwei Mal rechts zum Park des chemin des Collines (östlich der Kirche Saint-Guérin), wo die Menhirreihe und ein Dolmen stehen. *LK 1306, 593 200/120 000.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Frei zugänglich. Informationstafeln vor Ort.

Weitere Informationen:

Ph. Curdy et al., Promenade dans le Préhistoire sédunoise. Le quartier de Saint-Guérin. *Sedunum Nostrum*, Bulletin 59, 1995.
Collectif, Les Alpes à l'Aube du Métal. Archéologie et bande dessinée. Katalog der Ausstellung «Le Soleil des Morts», Musées cantonaux. 1995.
A. Gallay (Ltg.), Des Alpes au Léman, images de la Préhistoire, S. 157–164. 2006.

Urgeschichte _ Römerzeit
Siedlung, Siedlung

Nordöstlich von Baar erhebt sich eine markante Höhenkuppe, die seit der Bronzezeit immer wieder besiedelt war. Für die Zeit zwischen 520–400 v.Chr. ist ein frühkeltischer Fürstensitz zu vermuten.

Die Baarburg mit ihrem rund 200 m erhöhten Gipfelplateau und den steil abfallenden Rändern war ein gut geschützter und dominierender Ort an der Verbindung vom Zuger- zum Zürichsee. Von hier aus konnte ein grösseres Territorium kontrolliert werden. Auf der rund 13 ha umfassenden Hochfläche sind archäologisch bisher sieben Siedlungsphasen von der Mittelbronzezeit (ab 1550 v.Chr.) bis ins Frühmittelalter (um 700 n.Chr.) nachgewiesen. Frühe Drehscheibenkeramik, Hinweise auf eine künstliche Befestigung und Südimporte machen eine frühkeltische Zentralsiedlung bzw. einen «Fürstensitz» wahrscheinlich. Dazu passen ein kleines Keramikfragment einer rotfigurigen griechischen Trinkschale sowie der Rest eines verzierten Henkels von einem Bronzegefäss (Situla) aus dem Gebiet der Lepontier (Südalpentäler). Reichhaltige Funde weisen auf eine durchgehende Besiedlung während der Latènezeit (480–50 v.Chr.) hin, aus der vermutlich der Ortsname Baar bzw. dessen keltischer Sprachkern stammt: «hochgelegener Ort». Römische Münzfunde deuten auf grössere Aktivitäten in den unruhigen Zeiten der 2. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. hin.

Die Chugelrüti, eine Wehranlage unbekannter Zeitstellung, befindet sich am südwestlichen Abhang der Baarburg (oberhalb Scheibenstand). Sichtbar sind auf dem äusserst markanten Plateau mit steil abfallenden Rändern ein Abschnittswall und drei niedrigere Wälle nordöstlich davon (kanalisierter Zugang).

Anreise: Ab Bahnhof Baar mit Bus Nr. 3 (Lättich) bis Haltestelle Paradies, Fussweg (30–40 Min., 225 m Höhendifferenz). Parkplätze im Ortszentrum sowie beim Schiessstand (Fahrverbot auf Baarburg). *LK 1131, 684 440/228 620 (Baarburg), 683 800/228 250 (Chugelrüti).*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 2 h. Frei zugänglich. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. – Funde im Kantonalen Museum für Urgeschichte, Zug.

Weitere Informationen:
www.zug.ch/ada
W.E. Stöckli, Die Besiedlungsgeschichte der Baarburg. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, S. 7–20.
S. Benguerel et al., Archäologische Untersuchungen auf der Baarburg 1996, 1997 und 1999. Tugium 17, 2001, S. 99–132.

ZG_092 | Zug, Burg Zug

Mittelalter Neuzeit
Burg, Burg
Museum

Im imposanten historischen Gebäude wird die wechselvolle Geschichte von der mittelalterlichen Burg über die frühneuzeitliche Familienresidenz bis hin zum heutigen modernen Museum lebendig.

Die Zuger Burg liegt östlich der mittelalterlichen Stadt und wurde erst im frühen 16. Jh. durch die grosszügige Erweiterung der Zuger Stadtbefestigung ins Stadtgebiet integriert. Hochmittelalterliche Siedlungsspuren an Stelle des heutigen Burghofes – Gruben und Pfostengruben – sind eventuell als gewerbliche Einrichtungen zu deuten.

Ab dem 11./12. Jh. gibt es eine kontinuierliche bauliche Entwicklung der Burganlage bis ins 20. Jh.: Zu nennen sind eine Motte (Ringmauer, Reste des aufgeschütteten Burghügels) des 11./12. Jh., eine Mantelmauerburg (kreisförmige Ringmauer) des 12. Jh., ein quadratischer Turm aus der 1. Hälfte des 13. Jh. sowie zahlreiche Um- und Anbauten zwischen dem 14. und dem 20. Jh.
Als Besonderheit des heutigen historischen Gebäudes gilt der nordöstliche Bereich des 2. Obergeschosses, wo ein dendrochronologisch in die Jahre 1353/55 datierter Holzbau liegt: Die genaue Bauanalyse erlaubte es, den komplizierten Ablauf zu rekonstruieren, in dem der Bohlenständerbau errichtet wurde. So gewann man einen detaillierten Einblick in die Zimmermannstechnik des mittleren 14. Jh.

In der Burg ist das historische Museum des Kantons Zug untergebracht. Ein Teil der kulturgeschichtlichen Sammlung ist permanent ausgestellt. Schwerpunkte sind kirchliche Kunst und Kultur, historische Wohnräume sowie Handel und Gewerbe. Als Ergänzung finden regelmässig Sonderausstellungen und Veranstaltungen statt.

Anreise: ab: Bahnhof Zug zu Fuss (¼ h), oder mit Bus Nrn. 1, 2, 3, 5, 11, 13, Haltestelle Kolinplatz (5 Min.). Parkhaus Casino (5 Min.). *LK 1131, 681 735/224 355.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1–2 h. Öffnungszeiten: Di–Sa 14–17 h, So 10–17 h. 1. Mi im Monat 14–20 (Langer Mittwoch). Erwachsene Fr. 7.–, Jugendliche 17–25 Jahre Fr. 5.–, Kinder und generell am Langen Mittwoch gratis, Erdgeschoss rollstuhlgängig. Museumsführer am Empfang erhältlich. Modelle von Stadt und Burg. Veranstaltungen für Kinder.

Weitere Informationen:
www.burgzug.ch

J. Grünenfelder et al., Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. 2003.
R. Keller et al. (Hrsg.), Museum in der Burg Zug. Bau, Sammlung, Ausgewählte Objekte. 2002.
A. Boschetti Maradi et al., Der Bohlen-Ständerbau von 1355 auf der Burg Zug. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 11, 2006, Nr. 4, 173-188.

ZG_093 | Zug, Museum für Urgeschichte(n)

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter

Museum

Präsentiert werden die archäologischen Bodenfunde aus dem Kanton Zug von der Altsteinzeit bis ins Frühmittelalter. Geschichten, lebensgrosse Szenen und Modelle machen die Urgeschichte für Gross und Klein zu einem Erlebnis.

Das Museum wurde 1930 gegründet. 1997 wurde es am heutigen Standort nach modernsten Gesichtspunkten von Grund auf neu konzipiert. Entstanden ist ein lebendiges Haus, das Jung und Alt, Fachleute und Laien gleichermassen in seinen Bann zieht. Auf rund 700 m² werden die ur- und frühgeschichtlichen Epochen vielfältig präsentiert. Auf der Basis archäologischer Funde sind Lebensbilder, Modelle und Rekonstruktionen entstanden. Unter den ausgestellten Originalen verbirgt sich mancher Spitzenfund: Eine jungsteinzeitliche Doppelaxt, eine 5000 Jahre alte Rheumasohle, die Trapezkonstruktion aus ganzen Baumstämmen, das reichhaltige Fundensemble eines spätbronzezeitlichen Dorfes, ein Fragment attischer Keramik und römische Tonstatuetten.

Anreise: ab Bahnhof Zug zu Fuss (20 Min.) oder Bus Nr. 3 oder 5 bis Haltestelle Kantonsspital, Fussweg hangaufwärts ca. 5 Min. oder Bus Nr. 11 bis Haltestelle Oberwiler Kirchweg, Fussweg hangabwärts ca. 5 Min. Parkplatz beim Museum. Adresse: Hofstrasse 15 Tel. 041 728 28 80, info.urgeschichte@dbk.zg.ch

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1½ h. Öffnungszeiten (siehe auch Internet): Di–So 14–17 h. Schulen und Gruppen zusätzlich nach Vereinbarung. Erwachsene Fr. 5.–, Jugendliche (16–20) und Gruppen ab 8 Pers. Fr. 3.–, Kinder gratis. An Sonn- und Feiertagen freier Eintritt.
Schulklassen: Kanton Zug freier Eintritt, übrige Fr. 2.–/ Kind, Begleitpersonen gratis. Informationen vor Ort. Rollstuhlgängig (ausser Kinder- und Videogalerie). Spezielle Angebote für Kinder und Schulklassen, Führungen, Workshops und Apéros für Gruppen.

Weitere Informationen:
www.museenzug.ch/urgeschichte

ZH_094 | Rheinau, Keltenwall

Urgeschichte _ Mittelalter _ Neuzeit
Befestigung
Befestigung
Befestigung

3 km unterhalb des Rheinfalls beschreibt der Fluss eine S-förmige Doppelschlaufe. Auf den zwei vom Rhein umflossenen Halbinseln lag im 2. und 1. Jh. v.Chr. eine keltische Stadt, ein «*oppidum*». Ihre Befestigungsanlagen sind im Gelände noch heute erkennbar.

Am Eingang zur Ortschaft Rheinau, beim Hallenbad, erstreckt sich an der engsten Stelle der Flussschlinge ein mächtiger Wall mit vorgelagertem Graben. Die Halbinsel Schwaben jenseits des Rheins, auf deutschem Boden, ist durch einen gleichen Wall abgeriegelt. Etwa in der Mitte wird er von einem modernen Weg geschnitten, dort wurde ein kleines Stück der keltischen Befestigungsanlage rekonstruiert. Etwa alle 2 m war ein mächtiger Holzpfosten in den Boden gerammt, die Zwischenräume waren mit einer Bruchsteinmauer ausgefüllt, dahinter war rampenartig der Erdwall angeschüttet. Der Wall in Rheinau ist ähnlich aufgebaut, allerdings sind hier die Frontpfosten durch die Trockenmauer verdeckt.
Der Zugang zur Halbinsel Rheinau wurde immer wieder an dieser Stelle gesichert. Die keltische Befestigung baut auf einem bronzezeitlichen Wall auf. Im Mittelalter verlief auf dem Keltenwall die Stadtmauer, Reste davon sind beidseits gegen den Rhein hin noch erhalten. Im 2. Weltkrieg wurde die gleiche Linie mit vier Bunkern befestigt.
Keltische Siedlungsspuren fand man in Rheinau bisher nur auf dem tiefer liegenden Teil der Halbinsel, 1 km vom Wall entfernt. Dort kamen Reste von Metallwerkstätten aus dem 1. Jh. v.Chr. sowie mit Abfällen verfüllte Gruben zum Vorschein. Die Besiedlung auf der gegenüberliegenden Halbinsel Schwaben scheint etwa 50 Jahre früher eingesetzt zu haben.

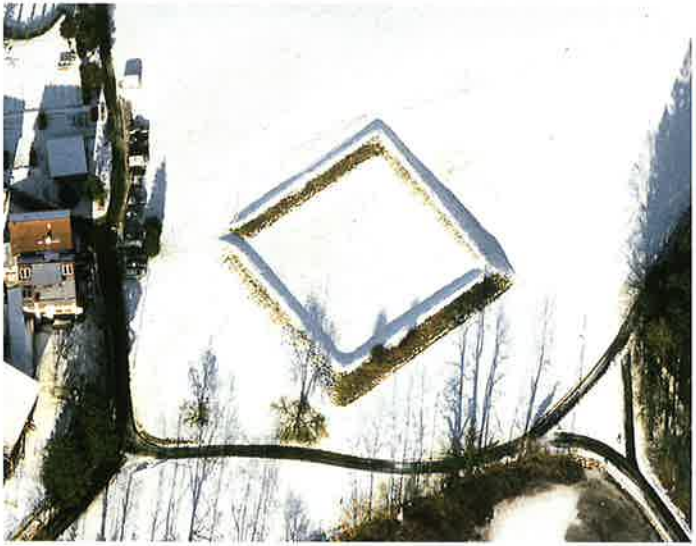
Anreise: ab Bahnhof Marthalen, mit Postauto 620 bis Haltestelle Rheinau-Hallenbad. Parkplätze beim Hallenbad. *LK 1051, 687 200/277 100.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ½ h. Frei zugänglich. Informationstafeln zur Anlage am Bunker aus dem 2. Weltkrieg. Rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

L. Frascoli, Der Keltenwall von Rheinau, Kt. Zürich – Die Grabung von 1989. JbSGUF 74, 1991, S. 7–42.
F. Fischer, Das Keltische Oppidum von Altenburg-Rheinau. Die Ausgrabungen in den Jahren 1972 und 1973. Archäologische Nachrichten aus Baden 13, 1974, S. 14–23.

ZH_095 | Richterswil, Samstagern, Sternenschanze



Die Sternenschanze von Samstagern ist eine der wenigen Befestigungsanlagen aus der Zeit der Villmerger Kriege (1655–56 bzw. 1712) – und eine der eindrücklichsten.

Wegen der Kriege wurden an Schlüsselstellen entlang der Grenze zwischen Zürich und Schwyz zahlreiche Verteidigungsanlagen errichtet, meist einfache Erdwerke, die durch Holzverschläge, Hecken und Stauden verstärkt wurden. Die bereits vor 1655 angelegte Sternenschanze ist annähernd quadratisch. Sie bestand aus dem noch heute erhaltenen Wall, einem vorgelagerten Graben sowie einer mächtigen Palisade ganz aussen. Im Inneren befanden sich fünf Geschützstellungen sowie verschiedene Holzbauten. Aus drei Schiessscharten konnte die gegenüberliegende, heute im Gelände nicht mehr sichtbare Schwyzer Itlisschanze beschossen werden. Der jetzige Zustand der Anlage geht auf die Zeit des Sonderbundkrieges 1847 zurück.

Im 1. und 2. Villmerger Krieg (1655–56 und 1712) eskalierten die seit der Reformation zwischen katholischen und reformierten Gebieten der Eidgenossenschaft bestehenden Spannungen erneut. Am 22. Juli 1712 kämpften im Gebiet zwischen Hütten und Richterswil Schwyzer und Zuger Truppenverbände gegen die Zürcher. Diese gerieten anfangs stark in Bedrängnis, konnten aber letztlich dank der Kavallerie unter Rittmeister Johann Jakob Eschmann den Angriff erfolgreich abwehren. Die Auseinandersetzungen endeten mit der Schlacht bei Villmergen und der Eroberung von Rapperswil am 1. August 1712. Unmittelbar danach begannen Friedensverhandlungen, welche mit dem 4. Landfrieden endlich zur Parität zwischen den Religionen führten.

Anreise: ab Bahnhof Samstagern zu Fuss rund ¼ h. Per Auto auf der A3 bis zur Ausfahrt Richterswil, von dort Weiterfahrt Richtung Samstagern (nicht ausgeschildert). Kleiner Parkplatz beim Restaurant Gerlisberg direkt neben der Schanze. *LK 1132, 694 969/228 070.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung ¼ h. Frei zugänglich. Teilweise rollstuhlgängig. Empfohlen wird ein Rundgang vom Bahnhof Samstagern über den ehemaligen Standort der Eichschanze zur Sternenschanze, dann zum ehemaligen Standort der Itlisschanze, weiter zur Bellenschanze und dann wieder zurück zum Bahnhof (total ca. 2 h).

Weitere Informationen:

Geschichte des Kantons Zürich. 2, Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert. 1996.
H. Schneider, Rittmeister Johann Jakob Eschmann und das Gefecht um die Bellenschanz bei Hütten. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 12, 1951, S. 164–174.

ZH_096 | Wetzikon, Robank, «Burg» (Grabhügel)

Urgeschichte
Nekropole

Auf einem Moränenwall bei Wetzikon liegt einer der grössten Grabhügel der Schweiz. Spärliche Reste einer Bestattung wurden hier bereits im späten 19. Jh. entdeckt. Der Ortsname Burg deutet an, dass hier die Reste einer mittelalterlichen Erdburg vermutet wurden. Der Hügel hat einen Durchmesser von 30 m und ist 3 m hoch. Um ihn aufzuschütten wurden 280 m^3 Erdmaterial benötigt, das entspricht der Ladung von 30 grossen Lastwagen.

1888 legte die Antiquarische Gesellschaft in Zürich einen Sondierschnitt vom südöstlichen Rand bis zum Zentrum des Hügels. Mit Schaufel und Pickel wurden in nur zwei Tagen verschiedene Steinkonzentrationen im Hügelinnern freigelegt. In der Mitte des Hügels befand sich ein Steinhaufen, der von Holzkohle umgeben war, aber weder Skelettteile noch Funde enthielt. Gegen den Rand hin wurden zwischen grösseren Steinen drei Tongefässe und eine Spirale aus Bronzedraht – vermutlich ein Kremationsgrab – gefunden. Da die erhofften sensationellen Funde jedoch ausblieben, wurde die Grabungsfläche nicht ausgeweitet. Die Funde datieren in die Mittelbronzezeit (um 1500 v.Chr.). Zwei hallstattzeitliche Scherben deuten auf eine früheisenzeitliche Nachbestattung hin.

Die spärlichen Informationen zur Ausgrabung von 1888 reichen für eine wissenschaftliche Interpretation nicht aus. Es gibt jedoch Parallelen zu einer 2003/04 untersuchten mittelbronzezeitlichen Grabanlage in Birmensdorf-Rameren, sodass die Vermutung nahe liegt, unter dem Hügel in Wetzikon-Robank befinde sich eine ähnliche Anlage.

Von einer mittelalterlichen Burg auf einem Erdhügel, einer sogenannten Motte, fehlt bisher jede Spur. Der Ortsname ist also irreführend.

Anreise: ab Bahnhof Aathal, zu Fuss auf der Gstalderstrasse den Hang hoch, auf der Höhe die links abzweigende Schönenwerdstrasse über Linggenberg nach Robank nehmen. In Robank ist der Grabhügel von der Schönenwerdstrasse aus rechts auf dem Hügelzug sichtbar. Oder ab Bahnhof Wetzikon zu Fuss über Medikon Richtung Bertschikon. Vor dem Wald, rechts auf dem Feldweg dem Waldrand entlang und über die Wiese den Hang hinauf. Beide Wege etwa 2 km. Keine offiziellen Parkplätze. *LK 1092, 700 740/242 400.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ¼ h. Frei zugänglich. Informationstafel am Waldrand. Bedingt rollstuhlgängig (Feldweg).

Weitere Informationen:
C. Fischer, Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 28, S. 69 und 193; Taf. 56. 1997.

ZH_097 | Winkel, Seeb

Römerzeit
Siedlung (*villa*)

Der römische Gutshof bei Seeb nördlich von Kloten ist eine der grössten Anlagen in der Nordostschweiz. Er gibt einen guten Eindruck von einem solchen Gutsbetrieb mit Herrschafts- und Wirtschaftsteil. Die Überreste der Anlage wurden in den 1960er Jahren grossflächig ausgegraben, konserviert und unter Schutzbauten zugänglich gemacht.

Der Gutshof dürfte in der 1. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. als Holzbau angelegt worden sein; um die Mitte des 1. Jh. entstanden die ersten Steingebäude. Die Anlage wurde mehrfach um- und ausgebaut und vermutlich um die Mitte des 4. Jh. aufgegeben.

Das von einer Mauer eingefasste Hofareal war mindestens 400 m lang und 200 m breit. Bekannt sind der ausgedehnte Herrschaftsteil mit Badetrakt, separatem Badegebäude sowie weiteren Nebengebäuden, mehrere Ökonomiebauten und ein Brunnenhaus. Die Räume des Herrenhauses waren zum Teil mit Mosaiken und Wandmalereien ausgestattet. Die Bade- und einzelne Wohnräume konnten durch Unterbodenheizungen (Hypokauste) beheizt werden. Bemerkenswert ist der Fund von Gewandfragmenten von Grossstatuen aus Bronze, die vielleicht einst den Garten des Herrenhauses schmückten.

Haupteinnahmequelle der Gutsbesitzer war die Landwirtschaft. Zahlreiche Funde von landwirtschaftlichen Werkzeugen und Geräten (u.a. Rebmesser), Wagen- und Zaumzeugteilen widerspiegeln diese Aktivitäten. Erwähnenswert sind zwei Räucheranlagen – wohl für Fleisch – und ein Töpferofen, die in der 2. Hälfte des 2. Jh. im Ökonomiegebäude B eingebaut wurden. Die Erzeugnisse der gutshofeigenen Keramikproduktion wurden in den umliegenden Gutshöfen gefunden.

Anreise: ab Bahnhof Bülach oder Bahnhof Zürich-Flughafen jeweils mit Bus Linie 530 bis Haltestelle Winkel-Scheidweg, von dort zu Fuss (5 Min.). Ab Ausfahrt Bülach-Süd der A51 ist der Anfahrtsweg ausgeschildert, wenige Parkplätze auf dem Gelände. *LK 1071, 683 100/260 950.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: ½ h. Schutzbauten über Teil des Herrenhauses und einem Töpferofen Ostern bis Ende Oktober Samstag 13–17 h und Sonntag 11–17 h geöffnet, Eintritt gratis. Informationstafeln und -blätter vor Ort. Nicht rollstuhlgängig. Grundrisse von weiteren Gebäuden im Gelände markiert, Garten.

Weitere Informationen:
W. Drack, Der römische Gutshof bei Seeb. Archäologische Führer der Schweiz 1. 1981.
Ch. Jacquat, Der römische Garten in Seeb. 1988.

ZH_098 | Winterthur, Mörsburg

Mittelalter Neuzeit
Burg, Burg

In der Mörsburg residierten einst Adlige mit ihren Dienstleuten, später Amtmänner aus dem 5 km südwestlich gelegenen Winterthur. Heute befindet sich hier eine Ausstellung des Historischen Vereins Winterthur.

Bei den Aussenfassaden des Wohnturms imponiert das «Megalithmauerwerk» aus sehr grossen Steinblöcken. Im zweiten Geschoss zeigen aussen zugemauerte rundbogige Schlitzfenster, dass – aufgrund von Dendrodaten um 1241/42 – ein rund 100 Jahre älteres Gebäude ummantelt wurde, wobei die Mauerstärke auf gegen 5 m anwuchs. Bei der Ausgestaltung der Kapelle im mittleren 13. Jh. übte, wie stilistische Vergleiche zeigen, Gräfin Margaretha von Savoyen, Ehefrau des Grafen Hartmann d.Ä. von Kyburg, ihren Einfluss aus. Die Anfänge der 1978/79 südlich des Wohnturms freigelegten und konservierten Steinbauten reichen ins 12. Jh. zurück. Einer weist einen Keller auf. Darüber befinden sich in den Wänden viereckige Löcher für die Verankerung der Deckenbalken. Zwei Säulen in der Nordmauer stammen von einer repräsentativen Kaminanlage.

Weitere Räume wurden mit Kachelöfen beheizt, worauf zahlreiche Funde von Ofenkacheln hinweisen.
Seit dem 13. Jh. befand sich südlich der Hauptburg eine ausgedehnte Vorburg. Ein 1996 archäologisch untersuchter landwirtschaftlicher Speicherbau brannte mit Wintervorräten und einer Katze um 1300 nieder. Auch die konservierten Bauten in der Hauptburg wurden im 14. Jh. durch Feuer zerstört und nicht mehr aufgebaut. 1598 kaufte die Stadt Winterthur die Feste. Die Fachwerkgeschosse des Wohnturms wurden der sich wandelnden Zeit angepasst. Aus dem Jahr 1735 stammt der Festsaal im 4. Obergeschoss.

Anreise: mit S12/S29 bis Bahnhof Reutlingen, danach auf Wanderweg (ca. 40 Min.). Ab Ausfahrt Oberwinterthur der A1 Anfahrtsweg ausgeschildert. *LK 1052, 700 140/266 320.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h. Öffnungszeiten des Wohnturms: März-Oktober: Di-So 10-12 h, 13.30-17 h. November-Februar: So 10-12 h, 13.30-17 h. Eintritt: Fr. 5.–, reduziert Fr. 3.–. Nicht rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet: Museumsräume und konservierte Ruinenteile. Picknickplatz auf dem Gelände.

Weitere Informationen:
www.museum-lindengut.ch/moersburg/moersburg.htm; moersburg@bluewin.ch
W. Wild, Zeugen gräflicher Repräsentation – Mörsburg und Kyburg bei Winterthur. as. 27, 2004, Heft 1, S. 50-52.
M. Graf et al., Hintergrund – Untergrund, Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 331, 2000, S. 112-116 u. 160-165.

ZH_099 | Zürch, Lindenhof

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter
Siedlung, Siedlung, Siedlung
Befestigung
Burg

Der Lindenhof am linken Limmatufer war in römischer Zeit und im Mittelalter als Standort von Kastell und Pfalzen ein Machtzentrum und einer der Ausgangspunkte der städtischen Entwicklung.
Ein früher und zugleich bedeutender Fund vom Lindenhof ist der 1747 entdeckte Grabstein, dessen Inschrift den römischen Namen Zürichs wiedergibt: *Turicum*. Emil Vogt gelang 1937/38 der Nachweis frührömischer Holzbauten, deren Entstehung er mit dem Alpenfeldzug von 15 v.Chr. in Zusammenhang brachte. Dass der Hügel bereits in der Spätlatènezeit (1. Jh. v.Chr.) besiedelt war, zeigen die Grabungen der letzten Jahre: Von verschiedenen Stellen sind Siedlungsreste sowie ein 4.5 m breiter Graben bekannt, dessen Verlauf am nordwestlichen Abhang auf einer Länge von 42 m gesichert ist.

Gestalt und Ausdehnung des mit Türmen bewehrten spätrömischen Kastells aus dem 4. Jh. n.Chr., das eine Fläche von 0,5 ha umfasste, sind seit den Grabungen von Emil Vogt weitgehend geklärt. Bedeutend sind die Reste spätrömischer und frühmittelalterlicher Steingebäude, die wiederholt im Innern des Kastells angeschnitten wurden.

Als Standort der Pfalz stellte der Ort noch bis ins Hochmittelalter das politische Zentrum Zürichs dar. Im frühen 13. Jh. wurde das zur Burg umgebaute, lang gestreckte Pfalzgebäude im Ostteil des Lindenhofs abgebrochen. Umfangreiche Geländearbeiten schufen im 15. Jh. die ebene, mit Linden bepflanzte Grünfläche, wie sie im Wesentlichen heute noch besteht. Die damals errichteten Stützmauern folgen weitgehend dem Verlauf der spätrömischen Kastellmauer. Die reiche Baugeschichte ist im «Archäologiefenster» zu sehen.

Anreise: ab Hauptbahnhof Zürich ¼ h zu Fuss. *LK 1091, 683 225/247 465.*

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h (inkl. Archäologisches Fenster im Keller der Liegenschaft Lindenhof 4). Frei zugänglich (Lindenhof) resp. mit Schlüssel, zu beziehen beim Baugeschichtlichen Archiv, Neumarkt 4, Tel. 044 266 86 86 (Archäologisches Fenster). Informationsblätter «Achtung Archäologie! Fenster in Zürichs Vergangenheit», erhältlich im Baugeschichtlichen Archiv; Informationstafeln im Archäologischen Fenster. Nur Lindenhof selbst rollstuhlgängig.

Weitere Informationen:

E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. 1948.
M. Balmer et al., Archäologie auf dem Zürcher Lindenhof. as. 27, 2004, Heft 1, S. 16–25.

ZH_100 | Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Urgeschichte _ Römerzeit _ Mittelalter _ Neuzeit
Museum

In der archäologischen Dauerausstellung können die Besucher und Besucherinnen auf einem zusammenhängenden Weg durch die Schweiz und durch die Zeiten gehen. Er führt von einem der ältesten Bodenfunde unseres Landes, einem über 100 000 Jahre alten Feuersteinwerkzeug, bis zum Goldschmuck einer Frau aus dem 8. Jh. n.Chr.

Das reiche Fundmaterial aus den verschiedenen Epochen beleuchtet Themenbereiche wie Handel, Ernährung, Wohnen, Gesellschaft, Religion und Sterben. Es werden Traditionen und Entwicklungen aufgezeigt, die im Verlauf der Jahrhunderte die Lebensweise der Menschen bestimmt haben. Grossvitrinen, aber auch offene Zonen gruppieren Fundstücke zu gleichen Themen aus allen Regionen der heutigen Schweiz. Aquarelle geben einen Einblick in das Leben der damaligen Zeit. In grossen Bodenvitrinen werden technische Errungenschaften wie die Verhüttung und Verarbeitung von Metallen, die Textilverarbeitung oder die Einführung der Töpferscheibe anhand von Rohmaterialien, Halbfabrikaten und Fertigprodukten dargestellt.

Zahlreiche hervorragende Funde aus der näheren und weiteren Umgebung von Zürich sind präsentiert, wie etwa die bronzezeitliche Goldschale von Altstetten, der berühmte römische Grabstein vom Lindenhof mit der ersten Erwähnung der Stadt Zürich, eisenzeitliche Zierscheiben aus Gold vom Üetliberg und nicht zuletzt eine grosse Auswahl von spannenden Pfahlbaufunden aus dem Zürichsee.

Zahlreiche Hintergrundinformationen finden Sie im reich illustrierten Begleitbuch zur Ausstellung (deutsch, französisch und englisch).

Anreise: unmittelbar neben dem Zürcher Hauptbahnhof. – *Adresse:* Museumstrasse 2, 8023 Zürich, Infoband 044 218 65 65, Kanzlei: 044 218 65 11. E-Mail: kanzlei@slm.admin.ch

Besichtigung: Zeitbedarf für Besichtigung: 1 h bis ½ Tag. Öffnungszeiten: Di–So 10.00–17.00. Eintrittspreise 2007: Erwachsene: Fr. 5.–, reduziert: Fr. 3.–, Kinder und Jugendliche bis 16-jährig Eintritt frei. Teilweise rollstuhlgängig. Für Kinder geeignet. Regelmässige Familienführungen am Sonntagnachmittag. Jahresprogramm mit Veranstaltungen und Führungen; individuelle Führungen auf Anfrage. Cafeteria, im Sommer im stimmungsvollen Museumsinnenhof.

Weitere Informationen:
www.musee-suisse.com
Vergangenheit im Boden: vom Anfang bis 800. Begleitheft zur archäologischen Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. 2000. (auch in englischer Sprache erhältlich)

Pfau. Bronzene Sicherheitsnadel zu Verschliessen eines Gewandes, aus Ardez GR, 6./7. Jh. n.Chr. Länge 8 cm.

Wasservögel, auf einem bronzenen Kamm sitzend, aus Aigle VD, 5. Jh. v.Chr.
Breite 9,5 cm.

Anhang

112 Karte: Lage der Objekte 113

Register nach Zeitstellung 114

Register nach Objekttyp 116

Chronologietabelle: Zeiten, Entwicklungen, Ereignisse 118

Glossar 120

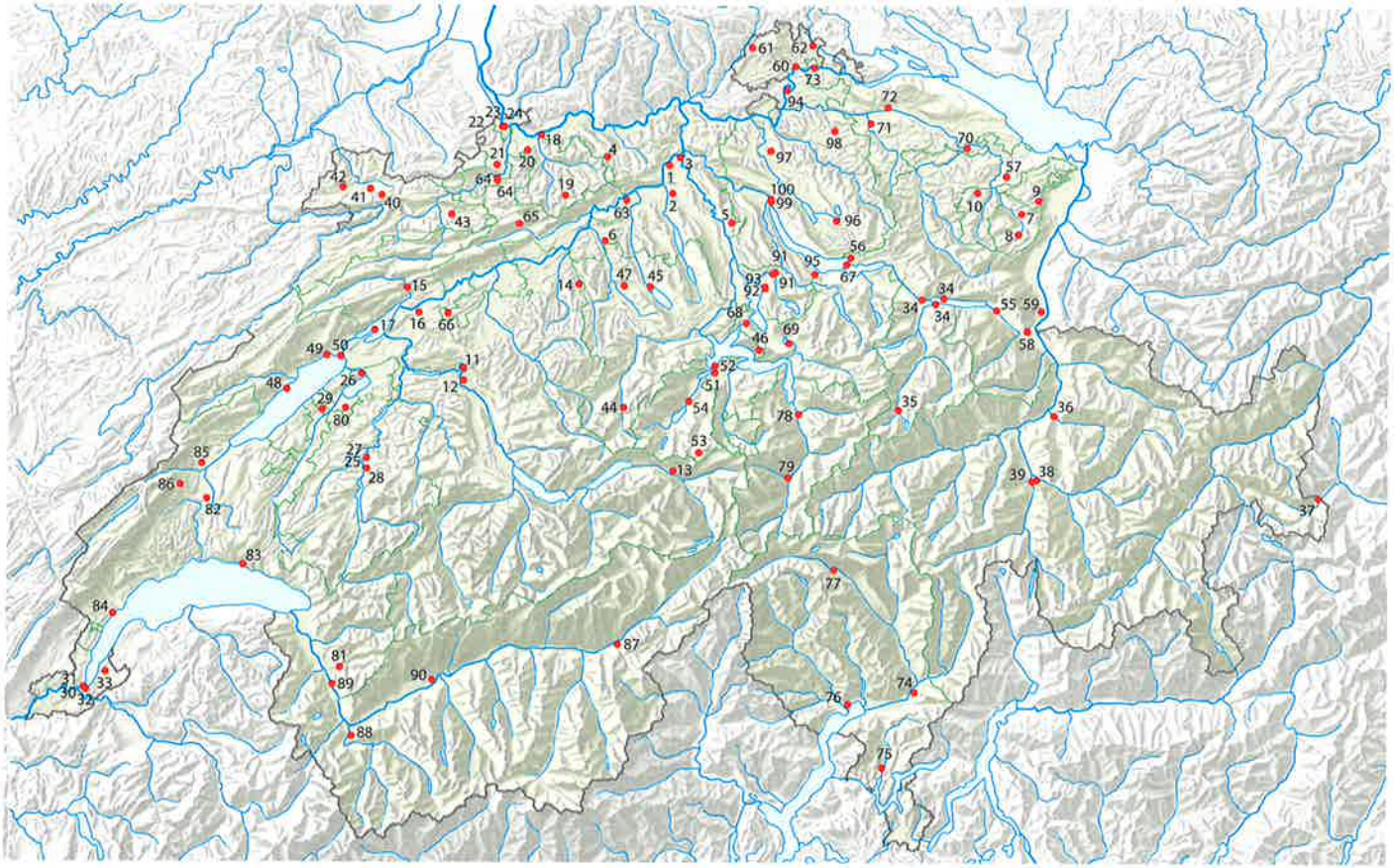
Ausgewählte Buchtitel und Videos 122

Abkürzungen 122

Verdankungen: 123

Abbildungsnachweis 126

Lage der Objekte



Register nach Zeitstellung

Urgeschichte

AG_003 Unterlunkhofen, Bärhau
AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
AI_008 Schwendi, Wildkirchli
BE_011 Bern, Engehalbinsel
BE_016 Studen, *Petinesca*
BL_021 Pfeffingen, Schalberg
BS_023 Basel, Münster
BS_024 Basel, Rittergasse
FR_025 Arconciel, La Souche
FR_026 Bas-Vully, Mont Vully
GE_031 Genève, Parc de la Grange
GR_038 Sils i.D., Carschenna
JU_040 Cornol, Mont Terri
JU_041 Courgenay, Pierre Percée
JU_042 Courtedoux
LU_045 Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
LU_046 Vitznau, Steigelfadbalmhöhle
LU_047 Wauwilermoos
NE_048 Bevaix, Baie de Bevaix
NE_049 Hauterive, *Laténium*
NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
SH_062 Thayngen, Kesslerloch
SO_063 Eppenberg-Wöschnau, Buechholz
SO_064 Himmelried/BL Brislach, Heidenküche, Kastelhöhle und Kohlerhöhle
SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
TG_071 Frauenfeld, Museum für Archäologie
TI_074 Bellinzona, Castelgrande
VD_083 Lutry, La Possession
VS_090 Sion, St-Guérin et Petit Chasseur
ZG_091 Baar, Baarburg
ZG_093 Zug, Museum für Urgeschichte(n)
ZH_094 Rheinau, Keltenwall
ZH_096 Wetzikon-Robank, «Burg» (Grabhügel)
ZH_099 Zürich, Lindenhof
ZH_100 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Römerzeit

AG_002 Lenzburg, Theater
AG_004 Windisch, *Vindonissa*
AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
AG_006 Zofingen, Römerbad
BE_011 Bern, Engehalbinsel
BE_015 Péry, Toise de St-Martin
BE_016 Studen, *Petinesca*
BE_017 Twann, St. Peterinsel
BL_018 Augst/Kaiseraugst, *Augusta Raurica*
BL_020 Frenkendorf, Schauenburgerfluh
BS_023 Basel, Münster
BS_024 Basel, Rittergasse
FR_029 Vallon, Sur Dompierre
GE_030 Genève, Cathédrale St- Pierre
GE_031 Genève, Parc de la Grange
GL_034 Filzbach, Voremwald
GL_034 Amden SG, Stralegg
GL_034 Schänis SG, Biberlikopf
GR_036 Chur, Welschdörfli
JU_040 Cornol, Mont Terri
JU_043 Vicques, Le Chaufour/Derie la Môtie
LU_045 Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
NE_048 Bevaix, Baie de Bevaix
NE_049 Hauterive, *Laténium*
NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
SG_056 Rapperswil-Jona, Kempraten
SG_058 Sargans, Gutshof
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
SH_061 Schleitheim, *Vicus Iuliomagus*
SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
TG_071 Frauenfeld, Museum für Archäologie
TG_072 Pfyn, Kastell
TI_075 Bioggio
VD_080 Avenches
VD_084 Nyon
VD_085 Orbe, Boscéaz
VS_088 Martigny, *Forum Claudii Vallensium*
ZG_091 Baar, Baarburg
ZG_093 Zug, Museum für Urgeschichte(n)
ZH_097 Winkel, Seeb
ZH_099 Zürich, Lindenhof
ZH_100 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Mittelalter

AG_001 Habsburg, Burg
AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
AI_007 Schönenbüel, Schönenbüel

BE_012	Bern, Lenbrunnen
BE_013	Meiringen, Kirche
BE_014	Melchnau, Grünenberg und Langenstein
BE_017	Twann, St. Peterinsel
BL_019	Eptingen, Grottenburg Riedfluh
BL_021	Pfeffingen, Schalberg
BS_022	Basel, Leonhardsgraben
BS_023	Basel, Münster
BS_024	Basel, Rittergasse
FR_027	Freiburg, Altstadt
FR_028	Treyvaux, Vers St-Pierre
GE_030	Genève, Cathédrale St- Pierre
GE_031	Genève, Parc de la Grange
GE_033	Meinier, Rouelbeau
GR_037	Müstair, Kloster St. Johann
GR_039	Sils i.D., Hohenrätien
LU_045	Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
NE_048	Bevaix, Baie de Bevaix
NE_049	Hauterive, *Laténium*
NE_050	Marin-Epagnier, La Tène
NW_051	Ennetmoos, Ruine Rotzberg
NW_052	Stansstadt, Schnitzturm
OW_053	Kerns, Melchsee-Frutt
OW_054	Sarnen, Dorfplatz
SG_055	Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_057	St. Gallen, Stiftsbezirk
SG_058	Sargans, Burg/Siedlung
SG_059	Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
SH_060	Schaffhausen, Altstadt
SO_066	Schnottwil, Steigrüebli
SZ_067	Freienbach, Hurden - Rosshorn
SZ_068	Küssnacht am Rigi, Gesslerburg
SZ_069	Lauerz, Insel Schwanau
TG_070	Bischofszell, Altstadt
TI_074	Bellinzona, Castelgrande
TI_075	Bioggio
TI_076	Locarno, Piazza Castello
TI_077	Prato Leventina, Dazio Grande
UR_078	Attinghausen, Burgruine Attinghausen
VD_086	Romainmôtier
VS_089	St-Maurice, Abbaye
ZG_092	Zug, Burg Zug
ZG_093	Zug, Museum für Urgeschichte(n)
ZH_094	Rheinau, Keltenwall
ZH_098	Winterthur, Mörsburg
ZH_099	Zürich, Lindenhof
ZH_100	Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Neuzeit

AI_008	Schwendi, Wildkirchli
AR_009	Gais, Heidenhaus Ballmoos
AR_010	Herisau, Schwarzes Haus
BE_013	Meiringen, Kirche
BE_017	Twann, St. Peterinsel
BL_020	Frenkendorf, Schauenburgerfluh
FR_027	Freiburg, Altstadt
GE_032	Genève, Parking St-Antoine
GL_035	Linthal, Pantenbrücke
LU_044	Flühli, Glasereipfad
LU_045	Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
NE_049	Hauterive, *Laténium*
NW_052	Stansstadt, Schnitzturm
OW_054	Sarnen, Dorfplatz
SG_055	Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_057	St. Gallen, Stiftsbezirk
SG_058	Sargans, Bergwerk/Festung
SO_065	Laupersdorf, Faichlen
SO_066	Schnottwil, Steigrüebli
SZ_067	Freienbach, Hurden - Rosshorn
SZ_069	Lauerz, Insel Schwanau
TG_070	Bischofszell, Altstadt
TG_071	Frauenfeld, Museum für Archäologie
TG_073	Schlatt, Schaarenwald
TI_074	Bellinzona, Castelgrande
TI_076	Locarno, Piazza Castello
TI_077	Prato Leventina, Dazio Grande
UR_079	Wassen, Meienschanz
VD_081	Bex, Salzbergwerk
VD_082	Eclépens et Orny, Canal d'Entreroches
VS_087	Brig und Simplon, Stockalperschloss und -weg
ZG_092	Zug, Burg Zug
ZH_094	Rheinau, Keltenwall
ZH_095	Richterswil, Samstagern
ZH_098	Winterthur, Mörsburg
ZH_100	Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Register nach Objekttyp

Siedlung

AG_002 Lenzburg, Siedlung und Theater
AG_004 Windisch, *Vindonissa*
AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
AG_006 Zofingen, Römberbad
AI_007 Schönenbüel, Schönenbüel
AI_008 Schwendi, Wildkirchli
AR_009 Gais, Heidenhaus Ballmoos
BE_011 Bern, Engehalbinsel
BE_016 Studen, *Petinesca*
BL_018 Augst/Kaiseraugst, *Augusta Raurica*
BL_021 Pfeffingen, Schalberg
BS_023 Basel, Münster
FR_025 Arconciel, La Souche
FR_027 Freiburg, Altstadt
FR_029 Vallon, Sur Dompierre
GE_031 Genève, Parc de la Grange
GR_036 Chur, Welschdörfli
JU_040 Cornol, Mont Terri
JU_043 Vicques, Le Chaufour/Derie la Môtie
LU_045 Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
LU_046 Vitznau, Steigelfadbalmhöhle
LU_047 Wauwilermoos
NE_048 Bevaix, Bucht
OW_053 Kerns, Melchsee-Frutt
OW_054 Sarnen, Dorfplatz
SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_056 Rapperswil-Jona, Kempraten
SG_057 St. Gallen, Stiftsbezirk
SG_058 Sargans, Siedlung
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
SH_060 Schaffhausen, Altstadt
SH_061 Schleitheim, *Vicus Iuliomagus*
SH_062 Thayngen, Kesslerloch
SO_064 Himmelried/BL Brislach, Heidenküche, Kastelhöhle und Kohlerhöhle
SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
SZ_069 Lauerz, Insel Schwanau
TG_070 Bischofszell, Altstadt
TI_074 Bellinzona, Castelgrande
TI_075 Bioggio
VD_080 Avenches
VD_084 Nyon
VD_085 Orbe, Boscéaz
VS_088 Martigny, *Forum Claudii Vallensium*
ZG_091 Baar, Baarburg
ZH_097 Winkel, Seeb
ZH_099 Zürich, Lindenhof

Befestigung

AG_004 Windisch, *Vindonissa*
AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
BL_020 Frenkendorf, Schauenburgerfluh
BS_022 Basel, Leonhardsgraben
BS_024 Basel, Rittergasse
FR_026 Bas-Vully, Mont Vully
GE_032 Genève, Parking St-Antoine
GL_034 Filzbach, Voremwald; Amden SG, Stralegg; Schänis SG, Biberlikopf
SG_058 Sargans, Festung
SH_060 Schaffhausen, Altstadt
SO_063 Eppenberg-Wöschnau, Buechholz
TG_072 Pfyn, Kastell
TG_073 Schlatt, Schaarenwald
UR_079 Wassen, Meienschanz
ZG_091 Baar, Chugelrüti
ZH_094 Rheinau, Keltenwall
ZH_095 Richterswil, Samstagern
ZH_099 Zürich, Lindenhof

Burg

AG_001 Habsburg, Burg
AI_007 Schönenbüel, Schönenbüel
BE_014 Melchnau, Grünenberg und Langenstein
BL_019 Eptingen, Grottenburg Riedfluh
BL_021 Pfeffingen, Schalberg
GE_033 Meinier, Rouelbeau
GR_039 Sils i.D., Hohenrätien
NW_051 Ennetmoos, Ruine Rotzberg
NW_052 Stansstad, Schnitzturm
SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_058 Sargans, Burg
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau
SZ_068 Küssnacht am Rigi, Gesslerburg
SZ_069 Lauerz, Insel Schwanau
TI_074 Bellinzona, Castelgrande
TI_076 Locarno, Piazza Castello
UR_078 Attinghausen, Burgruine Attinghausen
VS_087 Brig, Stockalperschloss
ZG_092 Zug, Burg Zug

ZH_098 Winterthur, Mörsburg
ZH_099 Zürich, Lindenhof

Kultort
AI_008 Schwendi, Wildkirchli
BE_013 Meiringen, Kirche
BE_016 Studen, *Petinesca*
BE_017 Twann, St. Peterinsel
BL_020 Frenkendorf, Schauenburgerfluh
BS_023 Basel, Münster
FR_028 Treyvaux, Vers St-Pierre
GE_030 Genève, Cathédrale St-Pierre
GR_037 Müstair, Kloster St. Johann
GR_038 Sils i.D., Carschenna
GR_039 Sils i.D., Hohenrätien
LU_045 ursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
NE_048 Bevaix, Bucht
NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
SG_057 St. Gallen, Stiftsbezirk
SG_059 Wartau, Ochsenberg
SH_060 Schaffhausen, Altstadt
SZ_069 Lauerz, Insel Schwanau
TI_075 Bioggio
VD_080 Avenches
VD_083 Lutry, La Possession
VD_086 Romainmôtier
VS_088 Martigny, *Forum Claudii Vallensium*
VS_089 St-Maurice, Abbaye
VS_090 Sion, St-Guérin et Petit Chasseur

Nekropole
AG_003 Unterlunkhofen, Bärhau
BE_017 Twann, St. Peterinsel
BS_023 Basel, Münster
BS_024 Basel, Rittergasse
FR_028 Treyvaux, Vers St-Pierre
JU_041 Courgenay, Pierre Percée
NE_048 Bevaix, Bucht
SG_057 St. Gallen, Stiftsbezirk
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
VS_089 St-Maurice, Abbaye
VS_090 Sion, St-Guérin et Petit Chasseur
ZH_096 Wetzikon-Robank, «Burg» (Grabhügel)

Infrastruktur
BE_012 Bern, Lenbrunnen
BE_015 Péry, Toise de St-Martin
GL_035 Linthal, Pantenbrücke
NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
TI_076 Locarno, Piazza Castello
TI_077 Prato Leventina, Dazio Grande
VD_082 Eclépens et Orny, Canal d'Entreroches
VS_087 Brig, Stockalperschloss, und Simplon, Stockalperweg

Industrieanlage
AR_010 Herisau, Schwarzes Haus
LU_044 Flühli, Glasereipfad
NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
SG_058 Sargans, Industrieanlage
SO_065 Laupersdorf, Faichlen
SO_066 Schnottwil, Steigrüebli
VD_081 Bex, Salzbergwerk

Anderes
JU_042 Courtedoux

Museum
FR_029 Vallon, Sur Dompierre
NE_049 Hauterive, *Laténium*
SH_061 Schleitheim, *Vicus Iuliomagus*
TG_071 Frauenfeld, Museum für Archäologie
TI_074 Bellinzona, Castelgrande
TI_075 Bioggio
VD_080 Avenches
VD_081 Bex, Salzbergwerk
VD_084 Nyon
VS_088 Martigny, *Forum Claudii Vallensium*
ZG_092 Zug, Burg Zug
ZG_093 Zug, Museum für Urgeschichte(n)
ZH_100 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

Jahre v./n. Chr.		Geologische/klimatische Epochen		Urgeschichtliche und geschichtliche Epochen		Raum- und Landschaftsentwicklung
	2 000			Neuzeit		Verstädterung Industrialisierung Intensiv-Landwirtschaft Die Städte sprengen ihre Festungsmauerringe.
	1 900					
	1 800					Gewerbliche Produktion, Manufakturen, Beginn der Industrialisierung
	1 500			Mittelalter		Vielfachung kleiner und kleinster Bauernhöfe Mit der Gründung zahlreicher Städte und befestigter Orte entsteht das bis heute existierende Netz von Städten. Grossflächige Rodungen
	1 000					Grosse Landwirtschaftsgüter der Karolingerzeit Teilweise Wiederbewaldung
	450					
n. Chr.	0			Römerzeit		Grosse Landwirtschaftsguter (sog. *villae*) Weinbau auch in der Schweiz
v. Chr.	- 20			Eisenzeit	La Tène Hallstatt	Erste Städte (*oppida*; 2./1. Jh. v. Chr.) Offene Landschaft
	- 800			Bronzezeit		Erste grossflächige Rodungen
	- 2 200			Neolithikum, = Jungsteinzeit		Dörfer Landwirtschaft: Ackerbau und Viehzucht
	- 5 500	Holozän	Nach-eiszeit	Mesolithikum, = Mittelsteinzeit		Wald- und Buschlandschaft
	- 9 500	Pleistozän	Späte Würm-eiszeit	Spätpaläolithikum, = späte Altsteinzeit		Beginn der Wiederbewaldung (ab ca. 12 000 v. Chr.) Grosse Pflanzenfresser-Herden Tundra
	- 17 000		Würm-eiszeit	Paläolithikum, = Altsteinzeit		Gletscher und Tundra
	- 100 000		Eem (warm)			Bewaldete, teilweise offene Landschaft

Völker, Gesellschaftsformen, Wirtschaft	Einige wichtige Ereignisse
Nach-industrielle Gesellschaft: Informationsgesellschaft Industriegesellschaft Sonderbundskrieg, Bundesverfassung, Bundesstaat (ab 1848)	Fall des Eisernen Vorhangs (1989) Bau des Nationalstrassennetzes erfordert archäologische Grossgrabungen. Erster und Zweiter Weltkrieg (1914-18 resp. 1939-45): Generalmobilmachung
Ancien Régime	Einmarsch der Franzosen und Ausrufung der Helvetischen Republik (1798) Bern und Freiburg erobern die Waadt (1536) Reformation in Teilen der Schweiz (ab 1520) Schlacht bei Marignano (1515) und Ende der Südexpansion der Zentralschweizer Orte
	Zentralschweizer erobern Bellinzona (1500) Burgunderkriege (1474-1477) Mailänder (Visconti, Sforza) beherrschen Bellinzona (1340-1499)
Entstehung der Eidgenossenschaft als Bündnissystem in der nordalpinen Schweiz Ausbildung der Feudalgesellschaft	Die Zähringer gründen Freiburg (1157) und Bern (1191).
Königreich Hochburgund (888-1033) Alamannen sickern in die Deutschschweiz ein (ab 600). Langobarden erobern die Lombardei und das Tessin (569). Merowinger gründen das Frankenreich und beherrschen ab 534 die nordalpine Schweiz.	Karolinger erobern das Langobardenreich (774) Gründung der Klöster St. Gallen (719?) und Müstair (ab 775) Franken unterwerfen das Burgunderreich (534) Gründung des Klosters St-Maurice (515)
Reich der Burgunder (443-534) Römische Kolonisten, romanisierte Kelten, Germanen	Gründung des Klosters Romainmôtier (ca. 450) Bürgerkriege, Alamanneneinfälle (3. Jh.), Krise Alpenfeldzug (15 v.Chr.): Rom erobert das nordalpine Gebiet.
Kelten (Helvetier, Rauriker, u.s.w.) nördlich der Alpen, Räter in der Südostschweiz, Lepontier und Insubrer im Tessin. Entdeckung und Verwendung von Eisen	Niederlage der Helvetier bei Bibrakte (58 v. Chr.) Keltenwanderung Ende der Seeufersiedlungen (um 800 v. Chr.)
Verwendung der Bronze; Herausbildung sozialer Schichten	
Sesshafte Ackerbauern / Viehzüchter	Seeufersiedlungen (ab dem späten 5. Jtsd. v. Chr.)
Jäger und Sammlerinnen in Waldlandschaften	
Magdalénienzeitliche Jäger und Sammlerinnen (Cro-Magnon, moderner Menschentyp)	Rückzug der Gletscher (ab ca. 17 000 v. Chr.)
Moustérienzeitliche Jäger und Sammlerinnen (Neandertaler)	

Glossar

Hier sind einige archäologische, kunstgeschichtliche und geschichtliche Fachbegriffe erklärt, die in den Texten verwendet sind.

Apsis
Abschlusspartie einer Kirche, im Grundriss halbrund oder vier- bis vieleckig, kann an den Chor anschliessen.

Barock
Kunststil, hervorgegangen aus der Gegenreformation, blühte im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jh.; in der Architektur sind typisch: spektakuläre Gebäudegrundrisse, geschwungene Linien, üppiges Dekor, Statuen in grosser Pose.

Benediktiner/innen
Mönchs-/Nonnenorden, gegründet im 6. Jh. vom hl. Benedikt von Nursia.

C14
Radioaktives Isotop des Kohlenstoffs. Pflanzen, Tiere und Menschen enthalten Kohlenstoff – sowohl die nicht radioaktive als auch die radioaktive Form (abgekürzt ^{14}C oder C14) –, den sie aufnehmen, solange sie leben. Nach dem Tod kommt kein neuer Kohlenstoff mehr hinzu. Der radioaktive Kohlenstoff (C14) zerfällt langsam; nach 5730 Jahren ist noch die Hälfte vorhanden, nach rund 50 000 Jahren ist er vollständig verschwunden. Die noch vorhandene prozentuale Menge an C14 zeigt, wie viel Zeit seit dem Tod des Lebewesens verstrichen ist, woraus man ablesen kann, wann es gelebt hat.

Castrum
Befestigter Ort der Spätantike (z.B. Pfyn).

Chor
Vorderer Teil einer Kirche, zwischen Apsis und Kirchenschiff; im Mittelalter dem Klerus vorbehalten.

Dendrochronologie
Methode zur Altersbestimmung, die darauf basiert, dass Bäume beim Wachstum sog. Jahrringe – einen pro Jahr – ausbilden. Die Dicke der Jahrringe variiert, je nach der im jeweiligen Jahr herrschenden Temperatur und den Niederschlägen. Bäume einer bestimmten Region unterliegen den gleichen Bedingungen, weisen also für die Zeit ihres Wachstums und Lebens ein identisches Muster von Jahrringen auf. Heute lebende Bäume weisen zuinnerst das gleiche Muster auf wie jene Bäume ganz aussen, die vor einigen Jahrzehnten gefällt wurden, jene zuinnerst das gleiche Muster wie zu äusserst jene, die noch früher gefällt wurden usw. Nutzt man diese Tatsache, lassen sich Reihen bilden, die z.B. für die Eiche über 10 000 Jahre zurückreichen. Ein Holz aus einer Ausgrabung oder einem Gebäude lässt sich durch den Vergleich der Jahrringmuster oft auf das Jahr, mitunter auf die Jahreszeit genau datieren.

Gotik
Kunststil, entstanden im 12. Jh. in Frankreich, blühte bis ins 15., teilweise bis ins 17 Jh.; typisch sind – besonders bei Kirchen – hochaufstrebende Bauten, Bündelpfeiler, spitzbogige Kreuzrippengewölbe mit Schlussstein, dünne Mauern mit grossen Fensterflächen. In der Spätgotik, im sog. Flamboyant-Stil, sind Verzierungen oft lanzettförmig und wirken wie Flammen.

Klafter
Längenmass, entspricht 6, 8 oder 10 Fuss; der Fuss entsprach in Bern, Neuenburg, Solothurn und im Südteil des Bistums Basel 29,3 cm.

Kluniazenser
Mönchsorden, folgt der Fassung der Benediktiner-Regeln, wie sie im 11. Jh. in der Abtei Cluny im Burgund ausgelegt wurde; die Abteikirche von Cluny aus der Zeit um 1100, ein Hauptwerk der romanischen Architektur, war für lange Zeit die grösste Kirche der Christenheit.

Megalith
Aus dem Griechischen, «megas» (gross) und «Lithos» (Stein): einzeln oder zu mehreren von Menschen, vor allem der Jungsteinzeit, aufgestellte Steinblöcke. Manche sind zu stilisierten Menschengestalten bearbeitet («Menhire»). In Reihen aufgestellte Megalith-Gruppen heissen Menhir-Alignements, als Bauteil in Grabbauten verwendete Blöcke «Dolmen».

Menhir
Siehe Megalith.

Narthex
Eingangshalle einer Kirche, querrechteckig oder breit und mit runden seitlichen Abschlüssen, mitunter mit Obergeschoss.

Oppidum
Befestigte Siedlung der Jüngeren Eisenzeit, v.a. des 2./1. Jh. v.Chr., versehen mit Wall und Graben, bis mehrere Hektaren gross; steht üblicherweise an strategisch günstiger Lage. Früheste Form der Städte in Mitteleuropa.

Pfahlbauten
Siedlung an Seeufer (oder an/in einem Moor), wegen der saisonal stark schwankenden Seespiegel vom Boden abgehoben; häufig in der Jungstein- und in der Bronzezeit (s. Chronologietabelle S. 118 und 119). Die hier oft erhalten gebliebenen Pflanzenreste sind eine schier unerschöpfliche Informationsquelle zu Umwelt, Ackerbau, Viehzucht und Baukunst. Zudem sind die hier geborgenen Hölzer die Hauptquelle für die Datierung per Dendrochronologie (s. dort).

Priorat
Religiöse Gemeinschaft unter der Leitung eines Priors/einer Priorin; zugleich Bezeichnung für die Kirche oder das Haus einer solchen Gemeinschaft.

Querschiff
Gebäudeteil einer Kirche, der im rechten Winkel zum Längsschiff verläuft und dadurch dem Gebäude die symbolträchtige Form eines Kreuzes verleiht.

Romanik
Kunststil, blühte hauptsächlich im 11. und 12. Jh.; typisch sind relativ gedrungen wirkende Gebäude, Quaderwerk, Tonnen- und Kreuz-Gewölbe sowie rundbogige Fenster- und Türabschlüsse.

Schiff
In einer Kirche Bereich zwischen dem Chor und dem Portal; oft ist der Bereich in mehrere (Anzahl meist ungerade) parallel verlaufende Schiffe unterteilt, die durch Stützen voneinander getrennt sind.

Tumulus
Grabhügel, geläufig v.a. in der Mittelbronzezeit (15.-13. Jh. v.Chr.) und in der Älteren Eisenzeit (8.-6. Jh. v.Chr.).

Vicus
Unbefestigte römische Siedlung, oft regionales Zentrum.

Villa
Landwirtschaftsbetrieb römischer Zeit, bestehend aus einem *pars urbana* genannten Herrschaftsteil, in dem der Besitzer wohnte, und einem Bereich (*pars rustica*) mit den für die Produktion nötigen Bauten wie Gesindehäuser, Scheunen, Ställen, Werkstätten usw.

Vogt
Vertreter der Zentralregierung/Herrschaft in einem bestimmten Gebiet (Vogtei); auch: Burgverwalter.

Ausgewählte Buchtitel
Diese Titel sind erhältlich bei
Archäologie Schweiz Postfach 1864, 4001 Basel,
www.archaeologie-schweiz.ch
sowie im Buchhandel.

Ruinen und Monumente besichtigen

Archäologische Führer der Schweiz – Guides archéologiques de la Suisse
Bisher sind 35 Führer zu heute sichtbaren Monumenten v.a. der Römerzeit in der ganzen Schweiz erschienen (von A wie Avenches bis Z wie Zurzach: römisches Baden, Legionslager Vindonissa, Chur-Welschdörfli, Schleitheim, Mont Vully, römisches Lausanne, Martigny u.v.a.).
Vollständige Liste unter
www.archaeologie-schweiz.ch > Publikationen.

Das Zeit-Reise-Buch
Archäologische und historische Ausflüge in der Dreiseenregion und im Jura.
Über 160 besondere Fundstellen und Objekte im Raum Murten-, Neuenburger- und Bielersee sowie im Jura, vom Kanton Waadt bis zum Kanton Jura. ISBN 3-908006-65-1.

Französische Version
Le livre à remonter le temps
Guide archéologique et historique de la région des Trois Lacs et du Jura. ISBN 3-908006-64-3.

Gesamtdarstellungen
SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter/La Suisse du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age/La Svizzera dal Paleolitico all'Alto Medioevo

I Paläolithikum und Mesolithikum/Paléolithique et Mésolithique/Paleolitico e Mesolitico. Basel 1993. ISBN 3-908006-50-3.
II Neolithikum/Néolithique/Neolitico. Basel 1995. ISBN 3-908006-51-1.
III Bronzezeit/Age du Bronze/Età del Bronzo. Basel 1998. ISBN 3-908006-52-x.
IV Eisenzeit/Age du Fer/Età del Ferro. Basel 1999. ISBN 3-908006-53-8.
V Römische Zeit/Epoca romana. Basel 2002. ISBN 3-908006-54-6.
V Epoque romaine/Epoca romana. Bâle 2002. ISBN 3-908006-55-4.
VI Frühmittelalter/Haut Moyen-Age/Alto Medioevo. Basel 2004. ISBN 3-908006-56-2.

Lebensbilder und pädagogisches Material
Christian Foppa, Urs Niffeler, Peter Raimann, UrgeschiCHte. Leben in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. 2004. ISBN 3-908006-76-7.
Lehrmittel zum direkten Arbeiten mit Kindern zwischen 9 und 14 Jahren.

Videos
Informationen über Bezugsadressen:
Didaktische Ausstellung Urgeschichte, Chur, 081/284 72 05.

Prähistorisches Handwerk – studiert und ausprobiert (Steinbearbeitung, Textil, Bronzeguss). Dauer: 25'.
Pfeil und Bogen / Faustkeil und Pfeilspitze / Die Speerschleuder. Experimentelle Archäologie. Dauer: je 15–20'.

Abkürzungen

AS	Archäologie Schweiz – Archéologie Suisse – Archeologia Svizzera
as.	archäologie der schweiz – archéologie suisse – archeologia svizzera
ASSPA	Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie – Annuario della Scietà Svizzera di Preistoria e di Archeologia
CN	Carte Nationale – Carta Nazionale
GSK	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh)geschichte
KA	Kantonsarchäologie
LK	Landeskarte
SA	Service archéologique
SAC	Service archéologique cantonal
SCA	Service cantonal d'archéologie
SSAS	Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Verdankungen

Der vorliegende Führer wurde nur dank der Zusammenarbeit zahlreicher Personen und Institutionen möglich. Ihnen allen danken wir für Ihren Einsatz, ihren Beitrag und ihre Unterstützung. Es sind dies:

Autoren der einleitenden Texte

Philippe Biéler, Präsident Schweizer Heimatschutz

Hansjörg Brem, Präsident Archäologie Schweiz

Autorinnen und Autoren der Texte und Angaben zu den Objekten

AG_001 Habsburg, Burg
Peter Frey, Kantonsarchäologie Aargau

AG_002 Lenzburg, Theater
Urs Niffeler

AG_003 Unterlunkhofen, Bärhau
Andrea Schär, Kantonsarchäologie Aargau

AG_004 Windisch, Vindonissa
Thomas Pauli, Kantonsarchäologie Aargau

AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
Andrea Schär, Kantonsarchäologie Aargau

AG_006 Zofingen, Römberbad
Christine Meyer-Freuler, Kantonsarchäologie Aargau

AI_007 Schönenbüel, Schönenbüel
Hermann Bischofberger und Urs Niffeler

AI_008 Schwendi, Wildkirchli
Hermann Bischofberger und Urs Niffeler

AR_009 Gais, «Heidenhaus» Ballmoos
Peter Witschi, Staatsarchiv AR

AR_010 Herisau, Schwarzes Haus
Peter Witschi

BE_011 Bern, Engehalbinsel
Peter J. Suter, Archäologischer Dienst Bern

BE_012 Bern, sog. Lenbrunnen
Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst Bern

BE_013 Meiringen, Kirche
Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst Bern

BE_014 Melchnau, Burgruinen Grünenberg und Langenstein
Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst Bern

BE_015 Péry, Toise de Saint-Martin
Christophe Gerber, Service archéologique du canton de Berne

BE_016 Studen, Petinesca
Peter J. Suter, Archäologischer Dienst Bern

BE_017 Twann, St. Peterinsel
Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst Bern

BL_018 Augst/Kaiseraugst, Augusta Raurica
Alex R. Furger, Römerstadt Augusta Raurica

BL_019 Eptingen, Grottenburg Riedfluh
Jürg Tauber, Archäologie Baselland

BL_020 Frenkendorf, Schauenburgerfluh
Reto Marti, Archäologie Baselland

BL_021 Pfeffingen, Schalberg
Jürg Tauber, Archäologie Baselland

BS_022 Basel, Leonhardsgraben
Dagmar Bargetzi, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

BS_023 Basel, Münster
Dagmar Bargetzi, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

BS_024 Basel, Rittergasse
Dagmar Bargetzi, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

FR_025 Arconciel, La Souche
Michel Mauvilly, Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_026 Bas-Vully, Mont Vully
Michel Mauvilly, Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_027 Freiburg, Altstadt
Gilles Bourgarel, Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_028 Treyvaux, Vers St-Pierre
Gabriele Graenert, Amt für Archäologie des Kantons Freiburg

FR_029 Vallon, Sur Dompierre
Michel Fuchs, Service archéologique de l'Etat de Fribourg

GE_030 Genève, Cathédrale St-Pierre
Jean Terrier, Service archéologique cantonal, Genève

GE_031 Genève, Parc de la Grange
Jean Terrier, Service archéologique cantonal, Genève

GE_032 Genève, Parking St-Antoine
Jean Terrier, Service archéologique cantonal, Genève

GE_033 Meinier, Rouelbeau
Jean Terrier, Service archéologique cantonal, Genève

GL_034 Filzbach, Voremwald; SG Amden, Stralegg;
SG Schänis, Biberlikopf, Martin Peter Schindler

GL_035 Linthal, Pantenbrücke
Urs Niffeler

GR_036 Chur, Welschdörfli
Jürg Rageth, Archäologischer Dienst Graubünden

GR_037 Müstair, Kloster St. Johann
Jürg Goll, Bauforschung Müstair

GR_038 Sils i.D., Carschenna
Jürg Rageth, Archäologischer Dienst Graubünden

GR_039 Sils i.D., Hohenrätien
Jürg Rageth, Archäologischer Dienst Graubünden

JU_040 Cornol, Mont Terri
François Schifferdecker, Office de la culture de la République et Canton du Jura, Section d'archéologie et paléontologie, Porrentruy

JU_041 Courgenay, Pierre Percée
François Schifferdecker, Office de la culture de la République et Canton du Jura, Section d'archéologie et paléontologie, Porrentruy

JU_042 Courtedoux
Daniel Marty, Jacques Ayer, Damien Becker, Jean-Paul Billon-Bruyat et Wolfgang A. Hug, Office de la culture de la République et Canton du Jura, Section d'archéologie et paléontologie, Porrentruy; Paléontologie A16

JU_043 Vicques, Le Chaufour/Derie la Môtie
François Schifferdecker, Office de la culture de la République et Canton du Jura, Section d'archéologie et paléontologie, Porrentruy

LU_044 Flühli, Glasereipfad
Ebbe Nielsen, Kantonsarchäologie Luzern

LU_045 Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
Jürg Manser, Kantonsarchäologie Luzern

LU_046 Vitznau, Steigelfadbalmhöhle
Ebbe Nielsen, Kantonsarchäologie Luzern

LU_047 Wauwilermoos,
Ebbe Nielsen, Kantonsarchäologie Luzern

NE_048 Bevaix, Baie de Bevaix
Béat Arnold, Office et Musée d'Archéologie de Neuchâtel

NE_049 Hauterive, Laténium
Béat Arnold, Office et Musée d'Archéologie de Neuchâtel

NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
Béat Arnold, Office et Musée d'Archéologie de Neuchâtel

NW_051 Ennetmoos, Ruine Rotzburg
Hansjakob Achermann, Staatsarchiv Nidwalden

NW_052 Stansstadt, Schnitzturm
Hansjakob Achermann, Staatsarchiv Nidwalden

OW_053 Kerns, Melchsee-Frutt
Rita Widmer, Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege Obwalden

OW_054 Sarnen, Dorfplatz
Rita Widmer, Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege Obwalden

SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
Regula Steinhauser-Zimmermann, Kantonsarchäologie St. Gallen

SG_056 Rapperswil-Jona, Kempraten
Martin Peter Schindler, Kantonsarchäologie St. Gallen

SG_057 St. Gallen, Stiftsbezirk
Regula Steinhauser-Zimmermann, Kantonsarchäologie St. Gallen

SG_058 Sargans, Gutshof, Schloss, Bergwerk, Festung
egula Steinhauser-Zimmermann, Kantonsarchäologie St. Gallen

SG_059 Wartau, Burgruine Wartau und Ochsenberg
Martin Peter Schindler, Kantonsarchäologie St. Gallen

SH_060 Schaffhausen, Altstadt
Kurt Bänteli, Kantonsarchäologie Schaffhausen

SH_061 Schleitheim, vicus Iuliomagus
Markus Höneisen, Kantonsarchäologie Schaffhausen

SH_062 Thayngen, Kesslerloch
Markus Höneisen, Kantonsarchäologie Schaffhausen

SO_063 Eppenberg-Wöschnau, Buechholz
Hanspeter Spycher

SO_064 Himmelried/BL Brislach, Heidenküche
Hanspeter Spycher

SO_065 Laupersdorf, Faichlen, Bachtalen und Schadboden
Hanspeter Spycher

SO_066 Schnottwil, Steigrüebli
Hanspeter Spycher

SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
Thomas Reitmaier, Amt für Städtebau Zürich, Unterwasserarchäologie

SZ_068 Küssnacht am Rigi, Gesslerburg
Valentin Kessler, Amt für Kulturpflege Schwyz

SZ_069 Lauerz, Insel Schwanau
Kaspar Michel, Amt für Kulturpflege Schwyz

TG_070 Bischofszell, Altstadt
Urs Leuzinger, Amt für Archäologie Thurgau

TG_071 Frauenfeld, Museum für Archäologie des Kantons Thurgau
Urs Leuzinger, Amt für Archäologie Thurgau

TG_072 Pfyn, Kastell
Urs Leuzinger, Amt für Archäologie Thurgau

TG_073 Schlatt, Schaarenwald
Urs Leuzinger, Amt für Archäologie Thurgau

TI_074 Bellinzona, Castelgrande
Moira Morinini Pè, Ufficio beni culturali Ticino

TI_075 Bioggio
Moira Morinini Pè, Ufficio beni culturali Ticino

TI_076 Locarno, Piazza Castello e Castello visconteo
Moira Morinini Pè, Ufficio beni culturali Ticino

TI_077 Prato Leventina / Osco, Dazio Grande, Dazio Vecchio et Via storica del Piottino
Moira Morinini Pè, Ufficio beni culturali Ticino

UR_078 Attinghausen, Burgruine Attinghausen
Justin Blunschi, Kulturpflege, Heimatschutz, Statistik Uri
UR_079 Wassen, Meienschanz
Justin Blunschi, Kulturpflege, Heimatschutz, Statistik Uri
VD_080 Avenches
Marie-France Meylan Krause, Site et Musée romain Avenches
VD_081 Bex, mines de sel
Sandrine Reymond, Archéologie cantonale Vaud
VD_082 Eclépens et Orny, Canal d'Entreroches
Catherine May Castella, Archéologie cantonale Vaud
VD_083 Lutry, La Possession
Catherine May Castella, Archéologie cantonale Vaud
VD_084 Nyon
Sandrine Reymond, Archéologie cantonale Vaud
VD_085 Orbe, Boscéaz
Catherine May Castella, Archéologie cantonale Vaud
VD_086 Romainmôtier
Catherine May Castella, Archéologie cantonale Vaud
VS_087 Brig und Simplon, Stockalperschloss und Stockalperweg
Benoît Coppey, Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie Wallis
VS_088 Martigny, Forum Claudii Vallensium
François Wiblé, Office de recherches archéologiques Valais
VS_089 Saint-Maurice, Abbaye
François Wiblé, Office de recherches archéologiques Valais
VS_090 Sion, Saint-Guérin et «Petit-Chasseur»
François Wiblé, Office de recherches archéologiques Valais

ZG_091 Baar, Baarburg
Stefan Hochuli, Kantonsarchäologie Zug
ZG_092 Zug, Burg Zug
Eva Roth Heege, Kantonsarchäologie Zug
ZG_093 Zug, Museum für Urgeschichte(n)
Dorothea Hintermann, Museum für Urgeschichte(n) Zug
ZH_094 Rheinau, Keltenwall
Patrick Nagy, Kantonsarchäologie Zürich
ZH_095 Richterswil, Samstagern
Patrick Nagy, Kantonsarchäologie Zürich
ZH_096 Wetzikon, Robank, «Burg» (Grabhügel)
Markus Graf, Kantonsarchäologie Zürich
ZH_097 Winkel, Seeb
Beat Horisberger, Kantonsarchäologie Zürich
ZH_098 Winterthur, Mörsburg
Werner Wild, Kantonsarchäologie Zürich
ZH_099 Zürich, Lindenhof
Andreas Motschi, Amt für Städtebau Zürich, Archäologie
ZH_100 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum
Heidi Amrein, Schweizerisches Landesmuseum

Redaktionelle Bearbeitung der deutschsprachigen Beiträge
Urs Niffeler, Claire Hauser Pult, Urs Leuzinger

Redaktionelle Bearbeitung der französischsprachigen Beiträge
Sandrine Reymond, Catherine May Castella

Redaktionelle Bearbeitung der italienischsprachigen Beiträge
Simonetta Biaggio Simona

Übersetzungen ins Deutsche
Sylvia Hirsch, Urs Niffeler

Übersetzungen ins Französische
Catherine Leuzinger, Dominique Bugnon (Objektbeschreibungen), Catherine May Castella (Praktische Hinweise), Marie-Claire Crelier

Übersetzungen ins Italienische
Luisa Bertolaccini, Tessa Nerini, Laurence Neuffer

Satzaufbereitung
Marianne Grauwiler

Design
Martine Waltzer, Cully

Fotolithografie
Datatype, Lausanne

Druck
Reinhardt AG, Basel

Abbildungsvorlagen

AG_001 Habsburg, Burg
Kantonsarchäologie Aargau

AG_002 Lenzburg, Theater
Kantonsarchäologie Aargau

AG_003 Unterlunkhofen, Bärhau
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

AG_004 Windisch, Vindonissa
Kantonsarchäologie Aargau

AG_005 Wittnau, Wittnauer Horn
Werner Brogli, Möhlin

AG_006 Zofingen, Römberbad
Béla A. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau

AI_007 Schönenbüel, Schönenbüel
Kantonsarchäologie Zürich

AI_008 Schwendi, Wildkirchli
M. Hutter, Appenzell AI

AR_009 Gais, «Heidenhaus» Ballmoos
Staatsarchiv Appenzell A.Rh., Isabell Herrmann

AR_010 Herisau, Schwarzes Haus
Staatsarchiv Appenzell A.Rh.

BE_011 Bern, Engehalbinsel
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_012 Bern, sog. Lenbrunnen
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_013 Meiringen, Kirche
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_014 Melchnau, Burgruinen Grünenberg und Langenstein
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_015 Péry, Toise de Saint-Martin
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_016 Studen, Petinesca
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BE_017 Twann, St. Peterinsel
Archäologischer Dienst des Kantons Bern

BL_018 Augst/Kaiseraugst, Augusta Raurica
Römerstadt Augusta Raurica

BL_019 Eptingen, Grottenburg Riedfluh
Heinz Stettler, Archäologie Baselland

BL_020 Frenkendorf, Schauenburgerfluh
Theodor Strübin, Archiv Archäologie Baselland

BL_021 Pfeffingen, Schalberg
Ulrike Mayr, Mauren FL

BS_022 Basel, Leonhardsgraben
Thomas Kneubühler, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

BS_023 Basel, Münster
Philippe Saurbeck, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

BS_024 Basel, Rittergasse
Thomas Kneubühler, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

FR_025 Arconciel, La Souche
Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_026 Bas-Vully, Mont Vully
Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_027 Fribourg, Vieille Ville
Service archéologique de l'Etat de Fribourg

FR_028 Treyvaux, Vers St-Pierre
Charles Berset

FR_029 Vallon, Sur Dompierre
Dessin Brigitte Gubler

GE_030 Genève, Cathédrale St-Pierre
Monique Delley

GE_031 Genève, Parc de la Grange
Monique Delley

GE_032 Genève, Parking St-Antoine
Jean-Baptiste Sevette

GE_033 Meinier, Rouelbeau
Monique Delley

GL_034 Filzbach, Voremwald
Archäologie Schweiz, Martine Waltzer

GL_035 Linthal, Pantenbrücke
Archäologie Schweiz, Martine Waltzer

GR_036 Chur, Welschdörfli
Archäologischer Dienst Graubünden

GR_037 Müstair, Kloster St. Johann
Stiftung Pro Kloster Müstair

GR_038 Sils i.D., Carschenna
Archäologischer Dienst Graubünden

GR_039 Sils i.D., Hohenrätien
Archäologischer Dienst Graubünden

JU_040 Cornol, Mont Terri
Office de la culture, Porrentruy

JU_041 Courgenay, Pierre Percée
Office de la culture, Porrentruy

JU_042 Courtedoux
Office de la culture, Porrentruy

JU_043 Vicques, Le Chaufour/Derie la Môtie
Office de la culture, Porrentruy

LU_044 Flühli, Glasereipfad
Kantonsarchäologie Luzern

LU_045 Sursee, Altstadt mit Landzunge Zellmoos
Kantonsarchäologie Luzern

LU_046 Vitznau, Steigelfadbalmhöhle
Kantonsarchäologie Luzern

LU_047 Wauwilermoos,
Kantonsarchäologie Luzern

NE_048 Bevaix, Baie de Bevaix
Marc Juillard, Office et musée d'archéologie de Neuchâtel

NE_049 Hauterive, Laténium
Yves André, Office et musée d'archéologie de Neuchâtel

NE_050 Marin-Epagnier, La Tène
swissimage, reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA071199)

NW_051 Ennetmoos, Ruine Rotzburg
Staatsarchiv Nidwalden

NW_052 Stansstadt, Schnitzturm
Staatsarchiv Nidwalden

OW_053 Kerns, Melchsee-Frutt
Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege Obwalden

OW_054 Sarnen, Dorfplatz
Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege Obwalden

SG_055 Flums, Gräpplang und St. Jakob
Archäologie Schweiz, Martine Waltzer

SG_056 Rapperswil-Jona, Kempraten
Kantonsarchäologie St. Gallen
SG_057 St. Gallen, Stiftsbezirk
Kantonsarchäologie St. Gallen
SG_058 Sargans, Gutshof, Schloss,
Bergwerk, Festung
Foto Gemeinde Sargans
SG_059 Wartau, Burgruine Wartau
und Ochsenberg
Kantonsarchäologie St. Gallen
SH_060 Schaffhausen, Altstadt
Kantonsarchäologie Schaffhausen
SH_061 Schleitheim, vicus Iuliomagus
Kantonsarchäologie Schaffhausen
SH_062 Thayngen, Kesslerloch
Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen
SO_063 Eppenberg-Wöschnau, Buechholz
ürg Stauffer, Langenthal
SO_064 Himmelried/BL Brislach, Heidenküche
Jürg Stauffer, Langenthal
SO_065 Laupersdorf, Faichlen, Bachtalen
und Schadboden
Jürg Stauffer, Langenthal
SO_066 Schnottwil, Steigrüebli
Jürg Stauffer, Langenthal
SZ_067 Freienbach, Hurden - Rosshorn
Gemeinde Freienbach SZ
SZ_068 Küssnacht am Rigi, Gesslerburg
Staatsarchiv Schwyz
SZ_069 Lauerz, Insel Schwanau
Staatsarchiv Schwyz

TG_070 Bischofszell, Altstadt
Amt für Archäologie Thurgau
TG_071 Frauenfeld, Museum für Archäologie
des Kantons Thurgau
Amt für Archäologie Thurgau
TG_072 Pfyn, Kastell
Amt für Archäologie Thurgau
TG_073 Schlatt, Schaarenwald
Amt für Archäologie Thurgau
TI_074 Bellinzona, Castelgrande
Archivio Ufficio Beni Culturali, Bellinzona
TI_075 Bioggio
Archivio Ufficio Beni Culturali, Bellinzona
TI_076 Locarno, Piazza Castello
e Castello visconteo
Archivio Ufficio Beni Culturali, Bellinzona
TI_077 Prato Leventina/Osco, Dazio Grande,
Dazio Vecchio et Via storica del Piottino
Archivio Ufficio Beni Culturali, Bellinzona
UR_078 Attinghausen, Burgruine Attinghausen
Kulturpflege Uri, Justin Blunschi
UR_079 Wassen, Meienschanz
Kulturpflege Uri, Thomas Brunner
VD_080 Avenches
Archives AS, M. Waltzer, Cully
VD_081 Bex, mines de sel
Salines de Bex
VD_082 Eclépens et Orny, Canal d'Entreroches
Archives AS, M. Waltzer, Cully
VD_083 Lutry, La Possession
Archives AS, M. Waltzer, Cully

VD_084 Nyon
Musée romain de Nyon
VD_085 Orbe, Boscéaz
Fibbi-Aeppli, Grandson VD
VD_086 Romainmôtier
Archives AS, M. Waltzer, Cully
VS_087 Brig und Simplon, Stockalperschloss
und Stockalperweg
Thomas Andenmatten, Brig
VS_088 Martigny, Forum Claudii Vallensium
Archéologie cantonale, Martigny
VS_089 Saint-Maurice, Abbaye
Bureau d'archéologie TERA sàrl, Sion
VS_090 Sion, Saint-Guérin et «Petit-Chasseur»
Robert Barradi, Musées cantonaux
du Valais, Sion
ZG_091 Baar, Baarburg
Peter Raimann, Zug ZG
ZG_092 Zug, Burg Zug
Kantonale Denkmalpflege Zug
ZG_093 Zug, Museum für Urgeschichte(n)
Res Eichenberger,
Museum für Urgeschichte(n) Zug
ZH_094 Rheinau, Keltenwall
Kantonsarchäologie Zürich
ZH_095 Richterswil, Samstagern
Kantonsarchäologie Zürich
ZH_096 Wetzikon, Robank, «Burg» (Grabhügel)
Kantonsarchäologie Zürich
ZH_097 Winkel, Seeb
Kantonsarchäologie Zürich

ZH_098 Winterthur, Mörsburg
Kantonsarchäologie, Zürich
ZH_099 Zürich, Lindenhof
Amt für Städtebau Zürich, Archäologie
ZH-_100 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum
Schweizerisches Landesmuseum

Karte

Seite 113 Archäologischer Dienst
des Kantons Bern, *Max Stöckli*

Einzelobjekte

Seite 8 Foto Kantonsarchäologie ZG,
R. Eichenberger
Seite 9 Foto Schweizerisches Landesmuseum,
Zürich, *COL 14269*
Seite 2 Foto Bernisches Historisches Museum
Bern, *S. Rebsamen*
Seite 110 Foto Archäologischer Dienst GR
Seite 111 Foto Musée cantonal d'archéologie
et d'histoire, Lausanne
Seite 128 Foto Kantonsarchäologie Zürich,
M. Bachmann

Menschen in Kapuzenmänteln,
Tonstatuetten aus Winterthur-Wülflingen ZH, 15. Jh.
Höhe der vorderen Figur 5,5 cm.

ISBN 978-3-908006-69-5